DIE FRANZÖSISCHE KAVALLERIE

T. Bonie

Feldzug 1870—71.

Die

französische Kavallerie.

Von

Oberst-Lieutenant T. Bonie.

Ins Deutsche übersetzt

von

K. v. S.

Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.

Berlin 1872.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung.
Kochstraße 69.

Vorwort.

Das vorliegende Werk des Oberst-Lieutenant T. Bonie schildert uns in frischen, lebhaften Farben und wechselvollen Bildern die Schicksale der französischen Kavallerie im Kriege des Jahres 1870 bis zu den Katastrophen von Sedan und Metz. Die damit verbundenen Betrachtungen, welche jedem Kavalleristen reichen Stoff zum Nachdenken geben, machen diese Arbeit besonders schätzenswerth und anziehend. Ihre Lektüre auch einem weiteren Leserkreise in bequemer Weise zugänglich zu machen, hat uns dazu veranlaßt, dieselbe in das Deutsche zu übertragen.

Wohlthuend ist es, das Buch eines französischen Autors zu lesen, welches ein klares Urtheil mit Würdigung des Gegners vereint und — abgesehen vom Schluß — von eiteler Ueberhebung frei ist. Gewiß ein seltenes Beispiel in der heutigen französischen Militair-Literatur!

Das Werk hat schon in den: „Betrachtungen über die Formation: Verwendung und Leistungen der Reiterei, angeregt durch die Schrift, Campagne de 1870. — La Cavalerie française par le lieutenant-colonel T. Bonie“ (Separat-Abdruck des 1. Beiheft zum Militair-Wochenblatt 1872) den besten Kommentar gefunden, worauf hinzuweisen nicht unterlassen werden soll.

Hannover im März 1872.

Der Uebersetzer.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Seit einigen Jahren hatte sich die öffentliche Meinung lebhaft mit Erörterungen beschäftigt, welchen Einfluß die beständig im Wachsen begriffene Wichtigkeit der Infanterie und Artillerie wohl auf die Bestimmung der Kavallerie ausüben würde.

Diese, unserer Waffe übrigens wenig günstigen Besprechungen, hatten natürlich die Verminderung des Glanzes derselben zur Folge; darauf trat eine Art Reaktion zu Gunsten derselben ein, und man überzeugte sich, daß deren Mitwirkung wie ehedem unerläßlich sein würde, wenn es ihr gelänge, sich den neuen Forderungen anzupassen.

Dies war eine gebieterische Nothwendigkeit, Angesichts der allgemeinen Umwälzung, welche die europäischen Armeen erfuhren. Leider neigte das Komitee, welches mit unserer obersten Leiung betraut war, zur Unthätigkeit, statt mit Eifer vorzugehen; es fand unsere alten Reglements von 1829 vortrefflich und wollte, abgesehen von geringen Aenderungen, dieselbe Taktik beibehalten.

Mitten in dieser Gleichgültigkeit schlug plötzlich die Stunde des Kampfes, und wir mußten mit unseren veralteten Ideen und unseren alten Irrthümern auf den Schlachtfeldern erscheinen. Wir werden dort die Kavallerie wiederfinden, ritterlich wie in ihren schönsten Tagen; wenn sie auch, wie zugegeben, Nichts gelernt hatte, so hatte sie doch auch eben so wenig den Patriotismus und die Tapferkeit ihrer Vergangenheit verlernt.

Beständig unvortheilhaft in diesem Kriege engagirt, hat sie nichtsdestoweniger stets unerschrocken angegriffen, trotz der Gewißheit eines sicheren, nutzlosen Todes.

Ach! Dies so heldenmüthig vergossene Blut hat nur zur Rettung der Waffenehre gedient, ohne jemals mit dem Siege belohnt zu werden.

Weniger glänzend in dieser Beziehung, aber praktischer, hat sich unser geschworener Feind erwiesen. Im Stillen vorbereitet, trat derselbe mit einem neuen Spiele auf, welches wir verloren.

Während wir die Verwendung der Kavallerie erörterten und die Erfahrungen von der Hand wiesen, benutzte er den Frieden, um die seinige bewunderungswürdig zu instruiren. Daher fiel deren Bedeutung in diesem Feldzug derart in die Waagschaale, daß Preußen ihr die sichere Vorbereitung seiner unverhofften Erfolge dankt. Um dies zu prüfen, lassen wir den Ereignissen das Wort.

Ohne Zweifel war die französische Kavallerie groß durch ihre Tapferkeit, aber sie erfüllte ihre Mission nicht, bezüglich der Dienste, die man von ihr verlangen mußte. Daraus erhellt, daß ihre Instruktion tief eingreifende Veränderungen erfahren muß. An der Hand unbestreitbarer Erfahrungen und Thatsachen werden wir diese prüfen, indem wir die Rolle studiren, welche die feindliche und unsere Kavallerie gespielt hat. Sicherer als alle Voraussetzungen werden die somit erreichten Resultate den Weg bezeichnen, der einzuschlagen ist.

Dies ist der Zweck der folgenden Erzählung. Sie ist der treue Bericht über die Operationen des Feldzuges von 1870, so weit sie die Kavallerie angehen.

Erster Abschnitt.

Inhalt: Ueberführung der Kavallerie vom Friedens- auf den Kriegsfuß. — Armee des Marschall de Mac Mahon. — Stellungen zum Kampfe. — Vorspiel der Feindseligkeiten. — Divisions-Kavallerie. — Treffen bei Weißenburg. — Schlacht bei Fröschweiler. — Rückzug nach Chalons.

I.

Ueberführung der Kavallerie vom Friedens- auf den Kriegsfuß.

Als die offizielle Kriegserklärung an Preußen ergangen war, erhielten die Kavallerie-Regimenter Befehl, sich mobil zu machen. Die Mängel unserer Organisation traten sofort zu Tage, und trotz des guten Willens brach sich der Eifer an materiellen Unmöglichkeiten.

Es ist klar, daß während des Friedens die Kriegsstärke nicht aufrecht erhalten werden kann: dieses System würde verderblich sein. Es thut also eine Kombination Noth, welche gestattet, sofort die Reserven an Mannschaft und Pferden in Empfang nehmen zu können, denn wenn dem nicht so ist, wird die Kavallerie, welche das Auge der Armee sein soll, um sie auf weite Distanzen aufzuklären, zuletzt fertig sein und den Marsch schließen, statt ihn zu eröffnen. So hatten wir denn beim Beginn des Feldzuges nicht allein keine Reservepferde, sondern einen Theil unseres Bestandes bildeten 4jährige Fohlen, daher kostete es große Mühe, jedes Regiment auf 4 Eskadrons zu 102 Pferden zu komplettiren, die nach einigen anstrengenden Tagen unter diese Zahl sanken, welche doch als geringstes Maaß zu den dienstlichen Verrichtungen nothwendig war.

Was die Feldausrüstungsstücke, wie Feldflaschen, Näpfe, Kochgeschirre, Fouragirleinen ꝛc., betrifft, so konnte man solche nicht ausgeben, denn die Magazine besaßen Nichts. Auf die Fragen der Neuankommenden wurde geantwortet, daß die Ersten Alles genommen hätten, daß man nach Paris geschrieben habe und fernere Sendungen

abwarten müsse. Die Zeit verstrich, die Sachen kamen nicht, und die Truppe wie die Offiziere waren zum Abmarsch gezwungen, ohne die nöthige Ausrüstung zu besitzen. Dieselbe Sorglosigkeit herrschte in Bezug auf die Feldlazarethe, man hatte kaum begonnen, dieselben einzurichten. Als nun die Generale begannen, die verzettelten Regimenter, die sie kommandiren sollten, zu konzentriren, war es nicht mehr möglich, die verschiedenen Formationen zu beenden, während der Feind kühn avancirte. Man wiederholte zwar, daß wir zwei Tage Vorsprung vor ihm hätten; als er aber unsere Grenzen bereits umfaßte, standen die Thatsachen mit den Worten im Widerspruch und eine unbestimmte Ahnung sagte uns, daß unsere Nachrichten unvollständig, daß wir keineswegs zu einem Riesenkampfe vorbereitet seien, und daß die Operationen in leichtsinniger Weise eingeleitet werden würden.

Aber es war zu spät zum Diskutiren; der Krieg war, fertig oder nicht, erklärt, es blieb Allen nur eine Partie zu ergreifen, die, tapfer seine Schuldigkeit zu thun. Nach alter Gewohnheit überließ man es dem Zufall, Alles zu arrangiren und ging sorglos mit Selbstvertrauen dem Feinde entgegen.

II.
Stellungen zum Kampfe.

Bei Beginn der Feindseligkeiten stand die französische Armee längs der Grenze in einer Ausdehnung von 160 Kilometern, einen Winkel bildend, dessen Spitze Weißenburg war und dessen Schenkel sich auf Straßburg und Thionville stützten.

Die Deutschen gingen in 3 Armeen gegen uns vor. Die erste, unter Steinmetz, stand hinter der Saar; die zweite, unter Prinz Friedrich Karl, manövrirte im Moselthale; die dritte, vom Kronprinz von Preußen kommandirt, stützte sich auf Rastatt. Diese drei Heere, die mehr wie die unsrigen konzentrirt waren, mußten natürlich versuchen, unsere Linie, die der Tiefe entbehrte, zu sprengen und alsdann die Offensive zu ergreifen.

Dazu war nothwendig, um sicher zu gehen, sich weit aufzuklären und genau unsere Bewegungen zu erkunden. Seit langer Zeit hatte

Preußen seine Kavallerie dazu eingeübt, damit sie mit Intelligenz diese Rolle übernehmen könne. Im Jahre 1866 hatte diese Waffe wenig von sich reden gemacht; aber ihre ganze Bedeutung für die Zukunft erkennend und begreifend, wie sehr sich ihre Wirksamkeit bei dem Auftreten einer neuen Artillerie-Taktik vergrößern müsse, hat sie sich in dieser letzten Periode von 4 Jahren tüchtig vorbereitet, um auf große Entfernungen handelnd aufzutreten, uns unaufhörlich zu beunruhigen und der übrigen Armee als Schleier zu dienen; mit einem Wort, sie war darauf eingeübt, die Ihrigen zu maskiren und die Anderen zu überfallen.

Wenn man solche Resultate erzielen will, muß man vor Allem das zu durchstreifende Land genau kennen. Wie sollte man auch schnell die Wege zurücklegen und mit Aussicht auf Erfolg operiren, wenn man mit Herumtappen auf den Straßen und Wechseln der Richtung Zeit verliert? Diese Kenntniß besaß der Feind gründlich. Das Lesen der Karten ist ihm eben so leicht, wie das eines aufgeschlagenen Buches. Für uns ist dies im Gegentheil ein Nebel. Im Augenblick des Ausmarsches hatte man einer kleinen Zahl Offiziere Karten von Deutschland gegeben; was die unseres Landes betrifft, so war keine Rede von ihnen. Man glaubte von Jedermann, daß er dies auch so kenne; da man aber doch nicht alle Straßen Frankreichs im Kopfe haben kann, so war unsere Kavallerie genöthigt, aufs Gerathewohl zu marschiren, während der Feind ohne Zögern nahte.

So zogen wir also mit einem großen Mangel an Instruktion ins Feld, woraus ein Nachtheil entsprang, den die glänzendste Tapferkeit nicht auszugleichen im Stande war.

III.

Vorspiel der Feindseligkeiten.

Vom Beginn des Krieges an bewies uns die deutsche Kavallerie durch Handstreiche an der östlichen Grenze ihre Gewandtheit und Intelligenz. Mit unerhörter Kühnheit überschritt sie die Grenze. Einige Reiter auswählend, schickt sie dieselben auf unser Gebiet, um zu beobachten und zu sehen. In kleiner Anzahl, zu fünf oder sechs,

galoppiren sie dahin, zerstören die Telegraphendrähte, auf den Hals ihrer Pferde gebeugt durchjagen sie die Dörfer und beängstigen die Bevölkerung. Dies ist ein getreues Bild ihrer Art und Weise. Sie kommen, jagen vorüber wie der Wind und verschwinden ebenso schnell, um heimzukehren.

Gegen Ende Juli hatten die ersten kleinen Kavallerie-Gefechte statt. Am 28. gab es einen kleinen Zusammenstoß nordöstlich von Saargemünd an der Brücke über die Blies. In der Nacht schoben bayerische Jäger eine Handvoll Leute vor, um die Eisenbahn Saargemünd — Hagenau zu zerstören.

Jeden Tag beginnt der Feind von Neuem diese Neckereien. Gleich der aufgescheuchten Fliege, die man verjagt und die doch ohne Unterlaß zurückkehrt, so ist auch er nicht zu greifen. Seine Reiter treiben die Kühnheit so weit, abzusitzen und in die Wirthshäuser einzutreten. Dabei wurde im Elsaß eine badische Rekognoszirungs-Patrouille in der Gegend von Niederbronn überrascht und von den Unseren angegriffen. Zwei badische Dragoner-Offiziere und ein englischer Offizier wurden getödtet. Was liegt aber daran! es genügt, daß ein Einziger entrinnt, zurückkehrt und erzählt, was er gesehen hat, dann ist das gewünschte Resultat erzielt.

Auf solche Weise debütirte die deutsche Kavallerie, von Anfang an zeigend, daß sie ein unbegrenztes Vertrauen auf die Kühnheit ihrer Mannschaft und die Tüchtigkeit ihrer Pferde setzte.

Erstaunt über diese Art und Weise zu operiren, will unsere Kavallerie versuchen, dem entgegen zu treten, da sie aber das feindliche Gebiet nicht kennt, kann sie nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und muß sich auf die Bewachung der Grenzen beschränken.

Einige gelegentlich ausgesandte Eklaireurs würden genügt haben, um dies störende und beständig sich erneuernde Schwärmen aufhören zu lassen. Anstatt dessen verwenden wir Züge, Eskadrons und selbst Regimenter, um das Land zu beobachten. Wie in der Fabel vom Löwen und der Mücke begegnen wir der List des Feindes mit Gewalt, und da der Feind nicht zu fassen, ist die zu diesem Dienste verwendete Kavallerie schon vor den ersten Schlachten nutzlos ermüdet.

Gegen Ende Juli verlassen die unter Marschall Mac Mahon stehenden Infanterie-Divisionen Straßburg, um ihre Stellungen für den Kampf einzunehmen, und finden daselbst bei ihrer Ankunft die ihnen zugetheilten Kavallerie-Regimenter vor. Dieselben formiren

zwei Divisionen: die eine wird vom General Duhesme kommandirt, unter dessen Befehl die Brigaden de Septeuil (3. Husaren, 11. Jäger), de Nansouty (10. Dragoner, 2. und 6. Lanciers) und Michel (9. und 10. Kürassiere) stehen, während die andere Division den General de Bonnemain zum Chef hat, der die Brigaden Girard (1. und 4. Kürassiere) und Brauer (2. und 3. Kürassiere) kommandirt.

Von diesen 11 Regimentern formirten 6 die Reserve, das 7. Regiment, welches hierzu mit bestimmt war, fehlte und kam überhaupt nicht an; die anderen 4 waren als Divisions-Kavallerie der Infanterie beigegeben.

IV.

Divisions-Kavallerie.

Es ist nothwendig, hier die Rolle dieser Kavallerie zu erörtern, denn für uns war es ein neuer Versuch, auf den man große Hoffnungen setzte. Der Armee zur Prüfung übergeben, erschien diese Theorie verführerisch.

Die während des Infanterie-Gefechtes in Terrainfalten gedeckt aufgestellte Kavallerie muß, so sagte man, die Gelegenheit erspähen, um zu handeln und sich auf den Feind zu stürzen, sobald dieser zu wanken beginnt, denselben verfolgen, wenn sie siegreich war, oder schnell zurückkommen, wenn sie abgewiesen wurde.

Die Praxis hat diese Art uns zu verwenden nicht gerechtfertigt; da die Granaten überall einschlugen, so war die Deckung hinter den Terrainfalten vor dem Angriff beinahe ganz illusorisch. Was das sich auf den Feind stürzen anbelangt, so durfte man nicht daran denken, ihn zu erreichen, da er uns auf 3—4000 Meter mit seiner Artillerie, die in für Kavallerie nicht zugangbaren Positionen stand, niederschmetterte. Persönlich einer Infanterie-Division attachirt, haben wir genaue Wahrnehmungen über diese Mission angestellt und gefunden, daß außer dem Vorpostendienst der Gebrauch der übrigen Truppe fast Null, häufig sogar hinderlich war. Sobald sich die Eskorte des Generals zeigte, beschoß der Feind das genau beobachtete Terrain mit äußerster Heftigkeit, so daß dieselbe entfernt oder bedeutend vermindert werden mußte, um den General nicht zu einer lebendigen Zielscheibe zu machen.

Auch wollen wir hinzufügen, daß wir bald vom Infanterie-General, bald vom Kavallerie-General reklamirt wurden, welch letzterer seiner Autorität nichts vergeben zu dürfen glaubte, und dies beständige Hin- und Herkommandiren führte zu einer ärgerlichen Unbestimmtheit, welche daran hinderte, einen ernstlichen Zweck zu verfolgen.

Kurz zusammengefaßt sind wir der Ansicht, daß bei einer Kavallerie wie der unseren, die weniger zahlreich ist wie die der anderen Mächte, ein Regiment Divisions-Kavallerie zu viel ist. Eine oder zwei Eskadrons würden vollkommen ausreichen; deren Aufgabe würde unserer Meinung nach die sein, die verschiedenen Truppen zu verbinden und die Lücken zwischen den einzelnen Gliedern der Kette, die eine Schlachtreihe bilden, auszufüllen. Was den Eklaireurdienst betrifft, so kann derselbe nur eine theilweise, lokale und augenblickliche Anwendung finden. Wir haben in diesem Feldzuge anders gehandelt und können uns dessen nicht sehr rühmen.

Statt eines geschickt geleiteten Spezialdienstes, der die Armee auf das Vollständigste mit Nachrichten bediente, glaubten wir, daß jede Infanterie-Division auf eigene Faust operiren müsse, und daß das Ganze durch diese Einzel-Operationen gesichert werden würde. Aber diese unzusammenhängenden Aktionen sind weit davon entfernt, ausreichend zu sein; denn wenn eine Division fehlt, erfährt es die übrige Schlachtlinie nicht und das Ganze leidet darunter. Diese Thatsache sehen wir am 4. August. Die Divisionen sind verzettelt, und die entfernteste wird vernichtet, ohne daß man ihr zu Hülfe kommt.

Der Feind geht ganz anders zu Werke. Vom rechten zum linken Flügel sind alle einzelnen Truppen mit einander in Verbindung, und sobald sich irgend Etwas zuträgt, weiß es schnell die ganze Front; er nimmt Fühlung mit uns und giebt diese nicht auf, indem er allen unseren Bewegungen folgt; sobald er alsdann die schwache Seite unserer Positionen entdeckt hat, zieht er Nutzen daraus und greift uns sofort an. Auf solch sichere Weise operirend, überfällt er uns bei Weißenburg.

V.
Treffen bei Weißenburg*).

Am 4. August lagerten unsere Truppen in folgenden Positionen. Die 2. Division (General Douai) stand bei Weißenburg; die 1. (General Ducrot) bei Woerth; die 3. (General Raoult) befand sich in Reserve; die 4. Division (General de Lartigues) hatte um 4 Uhr Morgens desselben Tages Straßburg verlassen und marschirte auf Hagenau. Die Kavallerie stand in Soultz, Seltz, Hagenau und Brumath.

Bei solchen Positionen, die den Uebelstand der Verzettelung haben, ist die Rolle einer aufgeweckten, intelligenten Kavallerie leicht zu errathen.

Zunächst mußte sie aufklären, und die am weitesten vorgeschobene Division gut gegen jede Ueberraschung sichern, da sonst die Vereinzelung ihr eine sichere Vernichtung in Aussicht stellte; ferner mußte sie die Divisionen derart in Verbindung bringen, daß es ihnen möglich war, der Angegriffenen zu Hülfe zu kommen.

Gehen wir von Gedanken zu Thatsachen über.

Die 2. Division, von Nichts unterrichtet, wird von den Preußen, die sich in zermalmender Stärke zeigen, überfallen, und unsere unglücklichen Soldaten werden von deren übermächtigen Artillerie niedergeschmettert: 7000 Mann sind mit 35000 im Kampfe. General Douai, in aller Eile herbeigeeilt, hat nur die Zeit vor seine Kavallerie zu sprengen und zu rufen: — „Zu mir meine Eskorte!" — dann galloppirt er vorwärts, stellt sich an die Spitze seiner dezimirten Truppen, um sie zu begeistern und läßt sich lieber heldenmüthig tödten, als daß er weicht. Die anderen Divisionen, die vom Vorgefallenen keine Kenntniß haben, können den Trümmern der Unseren, die wie Verzweifelte kämpfen, nicht zu Hülfe kommen. Diese Hand voll Leute widersteht einem ganzen Armeekorps und wird schließlich vernichtet. Die Linien-Regimenter Nr. 50 und 74 sind fast ganz

*) Da diese Arbeit die Geschichte der Kavallerie behandelt, so gehen wir nicht auf die Details der Operationen aller drei Waffen in den verschiedenen Schlachten ein: wir geben vielmehr nur die Umstände wieder, die ein Eingreifen der Kavallerie ermöglichen.

aufgerieben. Die Brigade Septeuil sitzt auf, aber findet wegen der Terrainverhältnisse keine Gelegenheit zum Angriff, während die feindliche Kavallerie in die Bivouaks eindringt und sich sämmtlicher Bagagen bemächtigt.

Gegen 2 Uhr verstummt das Geschützfeuer und die Trümmer der 2. Division ziehen sich auf Lembach zurück.

Diese Auseinandersetzung macht weitere Berichte über die Verwendung der Kavallerie unnöthig. Ihre untergeordnete Rolle erhellt daraus nur zu sehr, und mehr darüber zu sagen wäre peinlich.

Nach diesem Kampfe dringen die Preußen in unser Land ein, folgen unseren sich zurückziehenden Truppen dicht auf, ohne sie indessen anzugreifen, denn das Terrain ist hügelig und schwierig, und in der Nacht vom 5. zum 6. befindet sich das 1. Armee-Korps auf den Höhen bei Reichshofen und Fröschweiler konzentrirt. Das Wetter ist abscheulich, ein Sturm mit Regengüssen verwandelt die Wiesen auf denen wir lagern in Sümpfe; trotz des Orkans lassen uns die feindlichen Vedetten nicht aus den Augen: aufmerksam erkunden sie unsere Stellungen, berichten, daß wir an Zahl zum Kampfe zu schwach seien und gestatten dadurch ihrer Armee, Alles zu einem Angriff bei Tagesanbruch vorzubereiten.

VI.

Schlacht bei Fröschweiler.

Am 6. August steht das Armee-Korps des Marschall de Mac-Mahon auf dem östlichen Abhange der Vogesen. Es besetzt die Höhen zwischen Fröschweiler, Elsaßhausen, Wörth und Gunstett. Der linke Flügel dehnt sich bis zum Jägerthal aus, während die 4. Division auf dem rechten Flügel im Winkel zu der 3. Division aufgestellt ist. Dies ist die schwache Seite, weil sie umgangen werden kann. Daher wird die Brigade Michel (8. und 9. Kürassiere) als Reserve hinter diesem Flügel aufgestellt. Die Division Bonnemain (1., 2., 3. und 4. Kürassiere) steht mit der Brigade Septeuil (3. Husaren und 11. Jäger) als Reserve hinter der 2. Division.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen war so disponirt, daß sie uns von drei Seiten zugleich angreifen konnte. Ihre Posi-

tionen waren sehr stark und wurden von zahlreichen, unüberwindlichen Batterien vertheidigt, die auf den uns überhöhenden Hügeln aufgefahren waren. Diese Armee bildete eine konvexe Linie, mit den Bayern auf dem rechten Flügel, den Württembergern im Centrum und den Preußen auf dem linken Flügel; die Kavallerie stand bei Soultz.

Bei Tagesanbruch eröffneten die feindlichen Vorposten das Feuer. Die französische Kavallerie hatte Nichts aufgeklärt und Marschall de Mac-Mahon, der nicht wußte, daß sich die feindlichen Massen während der Nacht verdreifacht hatten, nahm im Glauben an eine einfache Demonstration, die Schlacht an.

Unser linker Flügel wird von den Bayern, die Herrn der Gehölze rechts von Neewiller sind, bestürmt. Im Centrum und auf dem rechten Flügel greifen die Deutschen mit einer furchtbaren Artillerie an. Gegen 11 Uhr beschießen 14 Batterien Wörth und die feindliche Infanterie geht zum Sturm auf das Dorf vor. Weinende Frauen und erschreckte Kinder fliehen mit dem Rufe: „Kommt uns zu Hülfe, der Feind dringt in die Straßen ein!" Nun treten die Zuaven und Turkos in den Kampf ein. Wir sehen sie von den Hügeln herabsteigen, die Wiesen überschreiten und mit einer Ruhe und Ordnung wie auf dem Manöver-Felde vorrücken. Ein Feuerregen dringt gegen sie ein, um ihnen den Weg zu verlegen. Die Leute fallen, die Lücken schließen sich und der Marsch geht vorwärts. Beim Dorfe angekommen, stoßen die Turkos ihr Kriegsgeschrei aus, und stürzen sich in die Straßen. Ein wüthender Kampf entbrennt, die ersten Glieder fallen wie hingemähet, die Leichen thürmen sich, Schritt für Schritt wird gestritten, unsere Soldaten sterben wo sie stehen und müssen endlich, von der Uebermacht erdrückt, weichen. Gunstett wird uns gleichfalls fortgenommen. Die badische Division geht vor, die Württemberger haben Befehl, diese Bewegung zu unterstützen, der Feind avancirt gegen Fröschweiler, die ganze Armee ist im Marsch gegen uns. Marschall de Mac-Mahon, selbst der größten Gefahr sich aussetzend, führt persönlich unsere Kolonnen vor, aber die Verluste sind derartig, daß wir uns nicht halten können. Es wird nothwendig, alle unsere Kräfte aufzubieten und so erhält die Division de Bonnemain Befehl zum Vorgehen.

Diese Division war am Morgen, bei ihrer Ankunft auf dem Plateau von Froeschweiler, in 4 Linien mit halber Distanz zur Schlacht aufgestellt worden. Da ihr Eingreifen nicht nahe bevorste-

hend schien, so wurde sie in einer Terrainfalte an der Quelle des Eberbach aufgestellt, wo sie zunächst vor den Geschossen des Feindes sicher war.

Gegen 11 Uhr schlagen die Granaten in großer Zahl ein, Menschen und Pferde tödtend; die Division machte daher eine Rechtsbewegung, sich mit dem Rücken an ein Gehölz anlehnend. Weiter vorwärts war das Terrain schlecht und abschüssig, und da nach links das Feld offen war, so nahm man eine Aufstellung in 2 Linien.

Ungefähr um ½2 Uhr, als der Marschall eine Brigade verlangte, erhielt die erste den Befehl zum Abmarsch und gewann vor dem rechten Flügel eine Terrain-Falte. Die 2. Brigade unterstützte gleichfalls diesen Flügel, beide Brigaden formirten sich in geschlossener Kolonne. Die erste (1. und 4. Kürassiere) schlug die Richtung auf das Dorf Sparsbach ein.

Etwas links vorwärts von der Division befand sich Infanterie, die sich zu halten versuchte. Als die Stellungen unhaltbar wurden, griff die Kavallerie an. Unglücklicherweise war die Terrainformation ihr sehr hinderlich, und der Feind, in Hopfengärten und eingezäunten, von Pallisaden umgebenen Weingärten stehend, unerreichbar; darum waren diese Attacken ganz unnütz, denn das Objekt war Null und keine niederzureitende feindliche Abtheilung vorhanden. Trotzdem bewies sich die Tapferkeit der Größe der Gefahr ebenbürtig und die Gewißheit des Mißerfolges konnte ihr keinen Abbruch thun. Die 1. Kürassiere machen in zwei Abtheilungen eskadronsweise Angriffe. Auf der Höhe angekommen, erhalten sie Feuer, ohne dem Feinde zu Leibe gehen zu können, weil dieser verschanzt ist, und müssen nach Verlust vieler Mannschaft und Pferde umkehren.

Das 4. Kürassier-Regiment hat Befehl diese Bewegung zu unterstützen. In der Hoffnung ein günstigeres Terrain zu finden, wendet es sich 200 Meter mehr links, attackirt wie die 1. Kürassiere in Eskadrons, jagt einen Kilometer vorwärts, wird mit Geschossen überschüttet, ohne den Feind zu sehen und von der Waldlisiere aus von einem sehr heftigen Infanterie-Feuer empfangen, nachdem es durch dichte Hopfengärten geritten ist. Der Oberst fällt verwundet an der Spitze des Regiments und bleibt liegen. Sein Regiment kehrt, noch gelichteter wie das andere, zurück.

Die 2. Brigade kommt heran, um die erste zu ersetzen und attaquirt in einem gänzlich unwegsamen Terrain. Außer Hopfen-

gärten liegt ein Graben vor ihrer Front, der mit Bäumen eingefaßt ist, welche 5 bis 6 Fuß von der Erde abgeschlagen sind, und so ein für Kavallerie unüberwindliches Hinderniß darbietet. So ist auch dieser Angriff im Voraus zum Mißerfolg verurtheilt.

Die 2. Kürassiere greifen in zwei Theilen an. Der Oberst wird gefangen, 5 Offiziere getödtet, mehrere verwundet und 129 Mann sowie 170 Pferde bedecken den Boden. Dazu muß man noch 80 Pferde rechnen, die verwundet zurückkommen und fast alle in den nächsten Tagen in Folge der Märsche starben. — Endlich erhält auch das 3. Kürassier-Regiment Befehl zum Angreifen. Die Hälfte des Regiments ist in derselben Weise wie die 2. Kürassiere engagirt. Für diesen Theil sind die Verluste gleichfalls bedeutend. Dem Oberst de Lacarre wird der Kopf abgerissen, 7 Offiziere, 70 Mann und ebensoviel Pferde sind todt und verwundet. Vielen Offizieren werden die Pferde getödtet. Ein Lieutenant verlor deren drei.

Dies war der erste Gebrauch unserer Kavallerie in diesem Feldzuge. Wie man sieht, war er blutig und zwecklos, weil man auf das Geradewohl attackirte, mit der Gewißheit Leute zu verlieren, ohne dem Feind schaden zu können, der unerreichbar und meistentheils unsichtbar war.

Nach diesen nutzlosen Attaquen avancirte die ganze preußische Armee. Die Dörfer Fröschweiler und Wörth brennen. Elsaßhausen ist vom Feinde genommen. Gegen 2 Uhr treten uns feindliche Kräfte entgegen, denen gegenüber es unmöglich wird, sich zu halten. In diesem Augenblick will der Feind mit frischen Truppen den Hauptstoß führen, um den Sieg an sich zu fesseln. Unser rechter Flügel hatte, wie schon gesagt, keine Anlehnung; diesen will der Feind umgehen. Schon zeigen sich in der Ferne die Teten der Kolonnen. Sie winden sich über die Hügel und gehen längs der Waldungen vor. Ihre Zahl wächst beständig und endlich erreichen sie die Punkte, die sie angreifen wollen. Wir sind in Front und Flanke angegriffen und unsere gelichtete Infanterie beginnt zu wanken. Einzelne Flüchtige lösen sich ab, verbreiten unter Denen, die nicht weichen Entmuthigung, und Unruhe beginnt sich zu zeigen.

Nur eine Hoffnung bleibt, diese tapferen Truppen zu retten. Die auf dem rechten Flügel stehende Kavallerie ist bei der Hand, frisch und ohne fühlbare Verluste; an ihre Tapferkeit appellirt man nun. Wir haben gesehen, wie sich diese Waffe auf einem anderen Punkte der Linie opferte; von Neuem wird sie dieselbe Selbstver-

leugnung zeigen, nur wird diesmal die Niederlage vollständig, denn die Umstände sind ungünstiger als jemals.

Zunächst lag ein steiler Hügel, an dessen Fuße die Kavallerie, gegen das Feuer gedeckt, den Moment zum Handeln erwartete. Der jenseitige Abhang, gleichfalls steil, grenzte an eine mit Gehölz und Hopfengärten übersäete Ebene. Ein wenig weiter lag das Dorf Morsbronn, in welches man durch eine sehr schmale Straße eindringen mußte, die an ihrem äußersten Ende, da, wo sie auf das Land hinausführt, ein scharf markirtes Knie bildet.

Folgende Aussicht also: Waldungen, Häuser, die von Infanterie wimmeln und Hopfengärten mit großen Stangen; ein ungangbares Terrain für Kavallerie, dem Infanteristen bequemen Schutz verleihend, und ihm gestattend, nach Herzenslust zu schießen.

Eine Charge unter diesen Umständen zu machen, heißt in den sicheren Tod gehen, ohne auf ein glückliches Resultat hoffen zu dürfen. Jeder giebt sich darüber Rechenschaft; aber was liegt daran, das Leben zum Opfer zu bringen. Die Ehre befiehlt hier, es handelt sich bloß darum, seine Schuldigkeit zu thun.

Vor der Attacke standen die 8. und 9. Kürassiere in 2 Linien, im rechten Flügel zum Ravin. Auf dem rechten Flügel und in Reserve befanden sich Theile des 6. Lancier-Regiments. Diese Truppe gehörte nicht mehr zur Brigade Michel, sie stand unter dem Befehl des Infanterie-Generals de Lartigues und war nicht mit zum Angriff befohlen, den sie aus Versehen mitmachte.

Der Befehl zum Angriff kommt. Wie und von wem ist er gegeben worden? Dies wollen wir später untersuchen. Die Regimenter machen nun eine Frontveränderung, um parallel zum Ravin zu kommen und gehen vor. Die 8. Kürassiere sind in Eskadrons-Kolonne formirt und das 9. Kürassier-Regiment ist genöthigt, um zwischen zwei kleinen Gehölzen durchzukommen, in geöffnete Kolonne abzubrechen, worauf es wieder in Linie aufmarschirt; nur die 3. Eskadron, die keine Zeit findet ihre erste Disposition zu ändern, folgt hinterdrein. Dasselbe machen die 6. Lanciers.

Sobald er benachrichtigt ist, setzt General Michel sich an die Spitze seiner Brigade. Die Eskadrons galloppiren an, und die Erde dröhnt unter den Hufen dieser Kolosse, deren Vorwärtsbewegung schneller und schneller wird. Leider war das Terrain nicht rekognoszirt und man geht ins Blaue darauf los. Da die Waldungen und Hopfengärten unzugänglich sind, so wirft man sich in

die Intervallen. Die 8. Kürassiere sind an der Spitze. Der Feind erwartet unbeweglich, in fester Haltung, die eiserne Mauer und giebt, als dieser auf gleicher Höhe mit ihm angekommen ist, zwei Salven und dann Schnellfeuer. Die Wirkung ist entsetzlich. Zwei Drittel der Pferde sind getroffen, stürzen übereinander, begraben die Reiter unter sich und bilden einen ersten Leichenwall. Die Trümmer des Regiments jagen durch Morsbrunn und gewinnen das Freie.

Die 9. Kürassiere und 6. Lanciers folgen zur Unterstützung der Bewegung, aber ihre Schnelligkeit wird durch Hindernisse verringert, das feindliche Feuer wird noch mörderischer und die Kolonne verwandelt sich in einen Knäuel von Menschen und Pferden, der sich hin- und herdrängt. So gelangt man bis zum Dorfe, dessen Eingang so schmal ist, daß man abbrechen muß. Da zerschmettert ein furchtbares Feuer aus den Häusern die, welche eingedrungen sind. In der Unmöglichkeit zu entrinnen, da die Straßen versperrt sind, flüchtet Jeder bald vorwärts, bald rückwärts, ohne einen Ausweg zu finden; so wird außer einer kleinen Anzahl Alles, was nicht getödtet ist, gefangen genommen.

Das war der zweite Gebrauch unserer Kavallerie an diesem Tage. Er war noch blutiger als der erste. Auf beiden Punkten war die Tapferkeit groß, die Resultate aber Null. Man attackirte ohne Objekt, ritt aufs Geradewohl los, verlor viele Leute, und wer entwischte, kehrte zurück, ohne an den Feind gekommen zu sein, noch Gebrauch von seinen Waffen gemacht zu haben. Die Ebene war mit Pferdekadavern besät nnd viele Reiter dankten dem Küraß ihr Leben. Aehnlich dem Hagel, der gegen die Fensterscheiben schlägt, hörte man den Aufschlag der Kugeln auf die Rüstungen, aber keine ging durch, und die Kürassiere, die ihrer Pferde beraubt waren, konnte man eine Zuflucht im Walde suchen sehen.

Diese Bemerkung ist wichtig, denn sie zeigt die Nothwendigkeit, Regimenter beizubehalten, die, wie man behauptete, einem anderen Zeitalter angehörten: der Küraß, sagte man, ist nach Erfindung der neuen Schußwaffen nur für ein Antiquarien-Kabinet gut*). Das

*) Anmerkung des Uebersetzers.

Die hier vom Oberst-Lieutenant Bonie mitgetheilten Beobachtungen, welche zu Gunsten der Beibehaltung des Kürasses aufgeführt werden, scheinen doch nur auf sehr einseitiger Erfahrung zu beruhen; deutscher Seits haben sich, auch auf Grund thatsächlicher Erfahrungen, sehr abweichende Anschauungen geltend gemacht. So beobachtete man z. B. bei einem unserer Kürassier-Regimenter, daß Chassepot-

Gegentheil trat ein, und bei der zukünftigen Zusammensetzung der Divisionen wird man darauf Rücksicht nehmen müssen.

kugeln, welche aus einer Entfernung von 1500 Schritt die Küraſſe trafen, machtlos und platt abprallten. Später attackirten Theile dieses Regiments auf Chasseurs à pied, welche sich auf einige Hundert Schritt durch Schnellfeuer und kurz vor dem Choc durch eine Salve vertheidigten. Bei dieser Gelegenheit wurde jeder getroffene Küraß auch durchschossen; auch nicht ein einziger leistete den anschlagenden Geschossen Widerstand.

Unter andern durchschlug eine Kugel den Vorderküraß, tödtete den Reiter und verließ den Hinterküraß mittelst einer kleinen runden Oeffnung; Beweis genug, daß ihr noch eine ganz bedeutende Kraft innewohnte. Der betreffende Küraß ist als Wahrzeichen im Kasino der Offiziere jenes Regiments ausgestellt.

Das Vorkommen ähnlicher Erscheinungen auch bei anderen Kürassier-Regimentern berechtigt zu der Annahme, daß der Küraß auf größere Entfernungen freilich einen sicheren Schutz gewährt, dieser aber bei Verminderung der Distanz illusorisch wird.

Da eine attackirende Kavallerie aber stets den ausgesprochenen Zweck hat, dem Gegner zu Leibe zu gehen, so verliert der Schutz, den der Küraß gewährt, mit jeder Sekunde an Werth, bis er schließlich vollkommen aufhört.

Im Kavallerie-Gefecht gewährt der Küraß gegen Hieb und Stich Schutz. Einem gewandten Gegner bleiben indessen für die blanke Waffe noch Treffobjekte genug übrig, wie Gesicht, Arm, Zügelfaust, Unterleib und Oberschenkel. Wir sind allerdings der Ansicht, daß der Kürassier im Gefecht der Reiterei ein gefährlicher Feind ist, doch weniger durch den Küraß, als durch die Zusammenstellung eines kräftigen Mannes und Pferdes, welche mancherlei Vortheile gewährt. Es ist ferner nicht zu übersehen, daß der Küraß zwar schützt, doch auch nicht unwesentlich die gewandte Führung der Waffe beeinträchtigt, während selbst die Kugel des Pistols aus geringer Entfernung Küraſſe älterer Konstruktion durchschlägt.

Haben wir in Obigem die verhältnißmäßig geringen Vortheile aufgeführt, welche unserer Erfahrung nach der Küraß zu bieten vermag, erübrigt nun noch, seine großen Nachtheile zu würdigen, deren Oberst-Lieutenant Bonie auffallender Weise gar nicht Erwähnung thut, deren Berücksichtigung aber doch wohl erforderlich sein dürfte, wenn es sich darum handelt, ein gründliches Urtheil über den wirklichen Werth des Kürasses zu fällen.

Der größte Nachtheil des Kürasses ist „sein Gewicht".

Der Aufwand von Kraft, welchen die Fortschaffung desselben erfordert, ist so bedeutend, daß dadurch Mann und Pferd, besonders aber ersterer, bei anstrengenden Ritten früher ermattet, als dies ohne diese todte Last der Fall sein würde. Es bedarf hierfür wohl keines speziellen Beweises. Der Küraß macht aber auch den einzelnen Reiter in hohem Grade schwerfällig und belästigt ihn bei allen dienstlichen Funktionen zu Pferde. Endlich schließt der Küraß die Möglichkeit aus, den Reiter mit einer besseren Feuerwaffe, als das Pistol, auszurüsten. Daß eine solche aber dringend geboten, darüber dürfte wohl kaum ein Zweifel bestehen.

Im Detail nachzuweisen, in wiefern der Küraß die einzelnen dienstlichen Verrichtungen zu Pferde erschwert, kann unser Zweck hier nicht sein; unsere Kame-

Dieser nutzlosen Metzelei gegenüber wollte Niemand die Verantwortlichkeit für den Angriff auf unserem rechten Flügel übernehmen. Die Einen schrieben ihn dem Kavallerie-General, die Anderen dem Infanterie-General zu. Da wir bei Letzterem kommandirt waren und ihn während der letzten Stunden dieses unglücklichen Ta-

raden von der Waffe mögen darüber, Hand aufs Herz, urtheilen. Für den, der mit dieser Reitergattung nicht näher bekannt ist, wollen wir nur das eine Beispiel anführen, daß es mit großer Schwierigkeit für den Kürassier verbunden ist, im Mantel das feldmäßig adjüstirte Pferd ohne fremde Beihülfe (Halten des Bügels oder des Gepäcks) zu besteigen, wozu eine lange, keineswegs leichte Einübung erforderlich ist.

Aus der unnöthigen Belastung, dem vorzeitigen Ermüden und dem Mangel einer brauchbaren Schußwaffe resultirt eine beschränkte Befähigung zum Vorposten- und Avantgardendienst.

Bei Errichtung der Kürassier-Regimenter hatte man keineswegs die Absicht, einen solchen Dienst von ihnen zu verlangen. Man darf aber wohl nicht übersehen, in welche Zeit diese ihre Einrichtung fällt und wie vieles auf den Krieg Bezügliche sich seit damals geändert hat. — Der Ausspruch eines Generals zur Zeit Friedrichs des Großen: „er halte eine Schlacht noch nicht für verloren, so lange die Garde-du-Corps des Königs noch intakt sei", kann in unseren Tagen keine Anwendung mehr finden, darüber sind wir uns wohl Alle klar. — Der jüngste Feldzug hat vielmehr bewiesen, daß die Stärke der Kavallerie nicht allein in der Wucht ihres Angriffs ruht, sondern vor Allem auch darin, daß sie es versteht, ihre Armee mit Nachrichten zu versehen, auf welche rasche und sichere Operationen gegründet werden können. Zu diesem „Sicherheitsdienste für die Armee" haben auch die Kürassiere das Ihrige beigetragen und hierbei selbst am deutlichsten erkannt, daß von nun an die ganze Kavallerie ohne Ausnahme zu diesem Dienste praktisch ausgerüstet sein müsse.

Der „Sicherheitsdienst" ist, so hoch man die Thätigkeit der Kavallerie auf dem Schlachtfelde selbst auch anschlagen mag, eine Aufgabe von so immenser Wichtigkeit für die Gegenwart und Zukunft, daß es Angesichts derselben kaum möglich erscheint, eine Reitergattung nur für Zwecke auf dem Schlachtfelde auszurüsten und zu reserviren.

Das Material der Kürassier-Regimenter ist in seiner Zusammensetzung kräftiger Leute und Pferde, die trotzdem nicht an die Plumpheit der französischen Kürassiere erinnert, unseres Erachtens nach ein so vorzügliches, daß man nur nöthig hat, den Küraß fallen zu lassen, um alsbald eine Truppe zu gewinnen, die nach wie vor bei einem Angriff auf Kavallerie die größte Aussicht auf Erfolg auf ihrer Seite haben und, mit einer guten Feuerwaffe ausgerüstet, hinter keiner Reitergattung in Ausübung des Sicherheitsdienstes zurückstehen wird.

Unsere Ansicht über den Küraß ist, kurz zusammengefaßt, folgende:

Zur Erreichung eines höchst mangelhaften unverläßlichen körperlichen Schutzes begiebt man sich des Vortheils einer besseren Bewaffnung und größerer Vielseitigkeit der Truppe.

Was wird in der Zukunft für wichtiger gelten?

ges nicht verließen, so hörten wir ihn mehrere Male sagen: „Warum hat man mit drei Regimentern attackirt, während ich doch nur eins gefordert hatte, um den Feind zu umgehen, keineswegs aber, um ihn in der Front anzugreifen."

Diese falsche Ueberbringung eines Gedankens oder eines Befehls fand bei Mouzon, bei Rezonville und in anderen unserer Kämpfe statt, und wir können nicht genug betonen, welch verderbliche Folgen dies nach sich zog. Wenn ein Adjutant einem Kavallerie-Offizier den Befehl zum Angriff bringt, so muß er denselben mit Bedacht wiedergeben, denn es liegt in der Natur der Sache, daß der Kommandirende der Truppe sofort, so zu sagen ohne sich zur Ueberlegung Zeit zu nehmen, aufbricht, da er vor Allem fürchten müßte, sonst von seinen eigenen Truppen der Unentschlossenheit und Schwäche angeklagt zu werden. Dies ist ein sehr erklärliches Gefühl, und wenn man demselben nicht dadurch Rechnung trägt, daß man den zu verfolgenden Zweck klar ausspricht und zum Rekognosziren des Terrains Zeit läßt, so ist man am Verlust der engagirten Truppe Schuld. Die Attacke bei Wörth giebt Zeugniß davon. Ein einziges Regiment war nothwendig, drei Regimenter attackiren statt dessen irrthümlicher Weise und werden vollständig vernichtet.

Wir erwähnen auch die 2. Lanciers, die viel verloren haben. Dies Regiment wurde von seinem General den ganzen Tag über dem heftigsten Feuer ausgesetzt, ohne daß man es verwendete oder zu schützen suchte. Der Oberst wurde getödtet*) und 11 Offiziere außer Gefecht gesetzt, ohne daß es attackirt hätte.

Man sieht überall denselben Muth, aber auch überall dieselbe Unerfahrenheit in unserer Verwendung. Später wollte man ohne Zweifel diese Reihe von Fehlern rechtfertigen, indem man sagte, daß man mehr oder weniger den Zweck damit erreicht hätte; aber es ist nothwendig, daß Licht in die Sache kommt, denn was würde sonst die herbe Lektion, die wir erhalten haben, nützen? Es ist nothwendig, daß die Geschichte dieses Feldzuges leidenschaftlos aber wahr geschrieben wird, und deshalb wiederholen wir es: die Kavallerie war groß durch ihre Tapferkeit, aber ihre Attacken haben nicht den mindesten Erfolg gehabt. Hier der Beweis: Sie hatten zum Zweck, die Infanterie zu retten, ihr Zeit zu geben, sich wieder zu sammeln und zurückzuziehen. Ein Theil eines Regiments konnte allerdings

*) Der Oberst Poissonnier.

dadurch gerettet werden, nur hat man statt der Infanteristen dreimal mehr Reiter und Pferde verloren; wo bleibt da also der Vortheil?

Was die Behauptung betrifft, hierdurch den Rückzug ermöglicht zu haben, so ist dieselbe leicht zu beantworten, und zwar einfach durch die Thatsache, daß kein Rückzug, sondern eine Zersprengung stattfand. Wir hören noch den General de Lartigues zu den Zuaven, die er tapfer vorführt, sagen: „Folgt mir, es ist nothwendig, daß wir hier sterben!" — und diese antworten: „Wie sollen wir Stand halten, wir haben keine Patronen mehr, und sehen Sie die Massen, die gegen uns anrücken?" Weder Schrecken noch Entmuthung herrschten, aber man fühlte, daß hier Nichts mehr zu thun möglich war. Acht Stunden lang hatten unsere Soldaten, 35,000 Mann stark, wie Löwen gegen 140,000 gekämpft und lange Zeit den Sieg unentschieden gemacht. Aber jede Kraft hat ihre Grenzen, und als die Kavallerie angriff, war es zu spät; die Partie war verloren und das Opfer überflüssig.

Also hat dieselbe weder etwas gerettet, noch nach der eingetretenen Niederlage geschützt, denn das ganze Armeekorps ist im wilden Durcheinander auf der Straße zurückgegangen. Dies ist die volle Wahrheit über den Gebrauch der Kavallerie während der Schlacht.

Nach dem letzten erfolglosen Angriff der Kavallerie bestürmte der Feind, der nun keinen Widerstand mehr fand, unsere Armee von allen Seiten. Sein Feuer verursacht derartige Verwüstungen, daß die Offiziere die Ordnung nicht mehr aufrecht erhalten können und die Auflösung ist vollständig; die Granaten folgen auf der Spur unseren armen aufgelösten Soldaten und reißen ganze Reihen nieder. Man marschirt auf Reichshofen, und da Jeder sich beeilt, diesem Blutbade zu entrinnen, so verstopfen sich die Straßen. — Zu Niederbronn bezeichnet man uns Saverne als Sammelplatz, und nachdem wir die Eisenbahn, sowie die rings um die Stadt gelegenen Höhen überschritten haben, beginnen wir einen langen Nachtmarsch. Alle Waffen sind untereinander. Offiziere und Soldaten, Generale, Geschütze, Wagen, Alles marschirt im Wirrwarr vorwärts. Zu der überwältigenden Anstrengung des Tages gesellt sich die, welche durch fortwährende Stockungen im Marsch erzeugt wird. Die Straße ist eng und Jeder denkt an die schreckliche Verwirrung, die entstehen würde, wenn der Feind statt Halt zu machen uns mit Geschütz verfolgte und blutige Lücken in diese vertheidigungslosen Massen risse.

Die Nacht kommt und hüllt uns vollständig ein. Wie lang die Stunden sind und welch traurige Erinnerung, die, jenes Rückzuges im tiefsten Schweigen! Man marschirt ohne noch etwas unterscheiden zu können, und unvorsichtiger Weise abgefeuerte Schüsse verursachen Schrecken, da sie an die Ankunft der Preußen glauben machen. Erschöpft beginnen viele Soldaten Halt zu machen und legen sich in die Gräben, auf die Straße und die Felder. Die Anderen, um sich nicht von ihren Gefährten zu trennen, wollen sich bis zum Quartier schleppen. Vom Schlafe überwältigt marschiren sie mühsam vorwärts, stolpernd und sich gegenseitig stützend. Zwölf Wegstunden werden so zurückgelegt; eine ungeheure Distanz für Truppen, die sich den ganzen Tag geschlagen und nichts gegessen haben. Zwischen Mitternacht und 1 Uhr erreichen endlich die ersten Reiter Saverne, und nach und nach langen die Trümmer des Armee-Korps dort an. Glücklicher Weise wurden wir auf diesem Marsche nicht beunruhigt, denn ohne Avantgarde, Arriergarde und Seitendeckungen wäre es um uns gethan gewesen, wenn der Feind uns lebhaft verfolgt hätte. Aber er beging den Fehler, seine zahlreiche, vortreffliche Kavallerie nicht gehörig zu verwenden, und dieser Mangel an Schnelligkeit, ohne Zweifel aus dem Erstaunen über einen so großen Erfolg entspringend, gestattete dem Marschall Mac Mahon, sein durcheinander gekommenes Armee-Korps zu retten und mit demselben in ziemlicher Ordnung die Vogesen zu überschreiten.

Nachdem der deutsche Generalstab den Fehler erkannt hatte, uns nicht mit einem Schlage den Garaus gemacht zu haben, schickt er seine Eklaireure zu unserer Verfolgung aus. Dieselben kommen in Niederbronn an, nehmen die Kriegskasse fort und beginnen dann uns mit wirklich intelligenter Kühnheit zu verfolgen.

Die preußische Kavallerie hat ein Aufklärungssystem, welches das unsrige weit hinter sich läßt. Sie entdeckt den Marsch auf große Entfernungen mit einer Sicherheit und Schnelligkeit, daß man ihr ohne Bedenken den Ruhm zusprechen kann, daß sie den allgemeinen Operationsplan habe gelingen lassen. Sie durchforscht alle Dörfer, Wälder, Pfade, kurzum das ganze Land auf eine Weise, daß die weiter zurück befindlichen Truppen immer im Kontakt mit dem Feinde bleiben und ihre Bewegungen und Handlungen mit Sicherheit vorbereiten können. Diese Art und Weise zu operiren war uns unbekannt, und nur mit Oberflächlichkeit haben wir im Frieden von Zeit zu Zeit diese Dinge geübt. So wurden wir immer überrascht

und ein Theil unserer Niederlagen erklärt sich durch diesen geringen Standpunkt, auf dem wir uns befanden. Vor Allem kann man aus dem Rückzuge, der jetzt beschrieben werden soll, und aus dem Kontrast zwischen den Rollen der beiden Kavallerieen auf den verschiedenen Grad ihrer Instruktion schließen.

VII.
Rückzug nach Chalons.

Während der ganzen Nacht vom 6. zum 7. August kommt die Kavallerie des 1. Korps nach einander in Saverne an und gegen 8 Uhr Morgens ist die Bewegung vollendet. Wir beginnen uns wieder zu sammeln, als man plötzlich die Signale der Regimenter vernimmt. Ohne uns von den furchtbaren Anstrengungen des vorigen Tages erholt zu haben, sitzen wir auf und ersteigen die Straße, die von Saverne aus die Vogesen überschreitet. Der Befehl ist da, über Pfalzburg auf Saarburg zurückzugehen und wir marschiren, mit dem Gedanken beschäftigt, wie wir leben werden, da die feindliche Kavallerie uns in den Schlachten bei Weißenburg und Fröschweiler Alles genommen hat, selbst unsere Wagen und Handpferde. Da keine Vertheilung von Lebensmitteln stattfinden konnte, wir keine Sachen zum Wechseln, keine Marketender noch Zelte hatten, so frugen wir uns vergeblich, wie wir uns helfen sollten. Glücklicher Weise bringen uns die Bauern Brod und Wein auf die Straße; sie beklagen uns und lassen uns Gerechtigkeit wiederfahren, denn sie wissen, daß die Armee sich gut geschlagen hat. — In Saarburg angekommen, beenden die Regimenter ihre Sammlung und wir schicken die Listen der Todten und Verwundeten ein, deren Zahl erschreckend groß ist. Die Generale übernehmen wieder das Kommando der Brigaden und Divisionen, und im Glauben, daß man das Elsaß nicht ohne Widerstand aufgeben werde, zählen wir auf die Wiederaufnahme der Offensive, als am 8. Mittags der Befehl zum Satteln und Zäumen kommt: man behauptet diesmal, daß die feindliche Kavallerie in Sicht ist. Einige Eklaireurs wurden für die Spitzen zahlreicher Kolonnen gehalten und sofort der Rückzug befohlen.

Von hier bis Luneville überwachen uns die feindlichen Streifparteien unermüdlich. Durch einzelne Reiter mit ihrer Armee in Verbindung, berichten sie genau über unsere Stellungen, unsere Halteplätze und Abmärsche; da sie uns aus bedeutender Entfernung beobachten, beständig erscheinend und verschwindend, so rufen sie Unordnung hervor. Anstatt ebenso zu verfahren, lassen wir unsere Kavallerie in schwerfälligen Massen zusammen, ohne die Armee auch nur im mindesten zu schützen und ohne irgend einen Dienst zu leisten.

Am 10. August kommen wir mit der Hoffnung in Lunéville an, Zeit zu haben, uns die fehlenden Feldausrüstungsgegenstände zu verschaffen. Man kündet regelmäßige Vertheilungen für Mann und Pferd an, ein Luxus, den wir seit langer Zeit vergessen hatten, und giebt wirklich Fleisch, Zucker, Kaffee, Hafer und Heu aus. Der Soldat fand seinen guten Muth wieder, zündete sein Feuer an, kochte seine Suppe und suchte seine Kräfte durch Ruhe während des Tages wiederzugewinnen, als plötzlich der Befehl zum Abmarsch kommt. Die Kochtöpfe werden umgeworfen, die Ration wird den Pferden fortgenommen und wir zäumen eilig auf. Woher dieser Allarm? Es ist noch immer die feindliche Kavallerie, die von sich reden macht. Bis jetzt hatte sie nur das Vorspiel gehalten und die Beschleunigung unserer Märsche bewirkt, nun tritt sie erst wirklich auf.

Preußen hat durch einen furchtbaren Stoß ein Loch mitten zwischen unsere an der Grenze verzettelten Korps gemacht. Nachdem diese erste Linie in zwei Theile gesprengt ist, sucht es die einzelnen Theile getrennt zu schlagen und sich deren Vereinigung zu widersetzen. Seiner Kavallerie überträgt es die Ausführung dieser wichtigen Aufgabe. Auf weite Entfernung operirend, sind 2 Regimenter bis Nancy vorgedrungen. Bei ihrer Ankunft verkünden sie, daß aller Widerstand vergeblich sei, da starke Massen hinterdrein kämen. Diese Nachricht dringt bis nach Luneville, der weitere Rückzug wird für nothwendig gehalten und die Armee wechselt ihre Richtung, um sich mehr nach links auf Colombey, Beaumont, Neufchateau und Joinville zu dirigiren.

Und unsere Kavallerie, wird man fragen, wozu nützte sie in jener Zeit? Der Feind verlegt uns die Straße und man kommt nicht auf den Gedanken, seine Streitkräfte zu rekognosziren und sie über den Haufen zu werfen, im Falle sie wenig zahlreich sind. Warum ist man nicht thätig wie er und läßt ruhig diesen hundertäugigen Argus operiren, der uns in Marsch setzt wie er will? Unsere Kavallerie

hat bei Fröschweiler ihre Tapferkeit gezeigt, man lasse sie doch jetzt ihre Intelligenz zeigen, denn sie brennt ja darauf, zu handeln und seufzt unter der Unthätigkeit, zu der man sie verdammt. Statt sie weit vorzutreiben, hält man sie dicht zusammen, marschirt im Divisionsverbande zu 5 oder 6 Regimentern, durch Wagen und Bagagen behindert; niemals schickt man Rekognoszirungen aus, folgt den großen Straßen und begnügt sich einfach damit, den Tagemarsch zurückzulegen. Wenn der Feind gemeldet wird, so ändert man den Plan, statt auf ihn loszugehen und es kommt der Befehl, die Marschrichtung zu wechseln. Es ist ein Wettlaufen, welches wir mit dem einzigen Gedanken, nicht abgeschnitten zu werden, begonnen haben. Kurz, die Rolle unserer Kavallerie während dieses langen Rückzuges war, statt sehr wichtig zu sein, vollständig Null, denn sie eklairirte weder, noch kämpfte sie.

Von Joinville dirigiren wir uns über Vitry nach Chalons und der Rückzug fährt fort, Unbestimmtheit in unseren Märschen zu zeigen, wie dies die feindliche Kavallerie beabsichtigt, die aus weiter Entfernung ihre Rekognoszirungen vorschickt, um die Dörfer zu besetzen. Da die Marschroute sich stets unvorhergesehen änderte, so kamen die Lebensmittel sehr spät und oft unvollständig an. Außerdem hatte man in Folge unserer fehlerhaften Gewohnheit, nicht zu kantonniren, nur wenig Ruhe. Während des ganzen August regnete es unaufhörlich und für die Bivouaks fand man nur nasse Wiesen.

Die Erde war so aufgeweicht, daß die Piketpfähle nicht halten konnten: man mußte ohne Zelte und ohne Stroh schlafen und die Gewalt des Regens war so groß, daß es unmöglich war, Feuer anzuzünden, um die Kleider zu trocknen. Die Pferde waren nicht glücklicher. Der Wind trug einen Theil ihrer kärglichen Ration von dannen. In sich zusammengezogen, mit gewölbtem Rücken und hängendem Halse, die einen gegen die anderen gedrängt, suchten sie sich der Elemente zu erwehren, die gegen uns losgelassen waren. Am Morgen mußte weiter marschirt werden, Menschen und Pferde waren ganz durchnäßt und brachen aus diesem Schlamme schmutzig, müde und muthlos auf.

Ob der Feind es besser versteht Krieg zu führen? Er sieht ein, daß er vor Allem die Kräfte seiner Truppen schonen muß und quartiert sie daher sofort bei der Ankunft ein. Die Leute sind in den Häusern, die Pferde in den Scheunen; sie ruhen sich aus, trocknen sich gut, sind gut verpflegt und im besten Zustande, um sich gut zu schlagen.

Wir glauben durch unser Bivouak=System den Einwohnern die Kriegslasten zu erleichtern. Dem ist nicht so, denn der Soldat, der draußen lagert, sammelt bei seiner Ankunft alles Stroh und Holz, welches er findet, um sich zu lagern und seine Suppe zu kochen. Es würde dem Landmanne weniger kosten, ihm einen Platz an seinem Heerde zu geben, denn dadurch würde das Verschleudern vermieden werden. Außerdem würden wir durch Fortlassung des Zeltes das Gewicht, welches das Pferd zu tragen hat, vermindern und könnten von diesem größere Leistungen erwarten, weil es sich durch die Ruhe an einem geschützten Ort gestärkt haben würde.

Am 20. August kam das Korps des Marschall de Mac Mahon im Lager von Chalons an. Wir glaubten sicher, hier Mannschaften und Pferde zu finden, um die bei Fröschweiler gerissenen Lücken auszufüllen, aber trotz der Verlustangabe und aller Bitten um Verstärkungen war keine Maßregel in dieser Beziehung getroffen. Vier Armee=Korps und zahlreiche Kavallerie wurden unter das Kommando des Marschall de Mac Mahon gestellt. Der Feldzug trat in einen anderen Abschnitt ein, aber bevor dieser beschrieben wird, ist es nothwendig, die Rolle der Kavallerie in den zahlreichen, von der Metzer Armee geschlagenen Schlachten zu betrachten.

Zweiter Abschnitt.

Armee von Metz.

Inhalt: Der Tag von Spicheren. — Rückzug der Armee nach Metz. — Schlacht bei Rezonville. — Betrachtung über die Verwendung der Kavallerie bei Rezonville. — Schlacht bei Gravelotte. — Angriff der Linien von Sainte-Barbe (31. August und 1. September). — Letzte Periode der Belagerung.

I.

Der Tag von Spicheren.

Nach dem unbedeutenden Erfolge, den General Frossard am 2. August bei Saarbrücken davon getragen hatte, nahm derselbe auf dem rechten Ufer der Saar, à cheval der Straße nach Forbach eine Aufstellung, der rechte Flügel auf Spicheren gestützt, der linke bei Stiering, die Reserven dahinter.

Am 6. August läßt General Steinmetz seine Kavallerie*) bei Saarbrücken auf das linke Ufer der Saar übergehen. Dicht hinter derselben folgend, greift er das 2. französische Korps an. Der Kampf beginnt, und nach blutigem Widerstand nimmt der Feind die bewaldeten Höhen von Spicheren und Stiering, wodurch General Frossard genöthigt wird, auf Forbach und von da auf St. Avold zurückzugehen.

Unsere Kavallerie, die während der Schlacht gar keine Rolle gespielt hatte, fand am Abende Gelegenheit zum Eingreifen. Die

---

*) Es war dies nicht Kavallerie von der I., unter Befehl des General v. Steinmetz stehenden Armee, sondern Regimenter der 5. Kavallerie-Division, welche der II. Armee Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl voraufmarschirten.

Truppen, welche anfänglich mit Vertheidigung der Debouchee's der Wälder beauftragt gewesen waren, hatten sich zurückziehen müssen; es verblieben dort nur eine Genie-Kompagnie und ein Theil des 12. Dragoner-Regiments. Zwei Eskadrons dieses Regiments saßen ab, placirten sich hinter kleine Erdaufwürfe, die schnell vom Genie hergestellt wurden, und eröffneten ihr Feuer gegen die Teten der avancirenden Kolonnen. Nachdem sie dieselben zum Halten gebracht hatten, saßen sie auf, attackirten den Feind und warfen ihn zurück. Nach diesem schönen Kampf zogen sie sich hinter die Eisenbahn zurück, wo sie sich mit Hülfe der Genie-Kompagnie lange genug hielten, um den Truppen, die Forbach besetzt hatten, Zeit zu geben, ihre Dispositionen zu treffen. Diese Waffenthat einer reitenden Truppe, die zu Fuße kämpft, verdient Erwähnung.

II.

Rückzug nach Metz.

Nach dieser Schlacht zog sich die Armee nach Metz zurück und vom 7. bis 14. war die Rolle der Kavallerie eine sehr geringe. Auf diesem Rückzuge befahl General Cissey, Kommandant der 1. Division des 4. Korps, den 2. Husaren, der fortdauernden Beunruhigung durch die Ulanen, die ihrer Gewohnheit gemäß dicht nachdrängten und die Fühlung mit uns aufrecht erhielten, ein Ende zu machen. Eine Eskadron dieses Regiments wurde ausgewählt, um den Feind zurückzudrängen. Der Kapitän Jouvenot griff die Vorposten mit Energie an und zerstreute sie; bei weiterer Verfolgung traf er auf überlegene Kräfte, die lebhaften Widerstand leisteten. Der Kapitain fand in diesem Angriff seinen Tod, mehrere Offiziere und Husaren wurden verwundet, aber von diesem Augenblick an konnte sich unsere Armee unbelästigt in das verschanzte Lager von Metz zurückziehen.

Während des 10., 11., 12., 13. und 14. August wurden von den afrikanischen Jägern Rekognoszirungen vorgeschoben. Die des 12. verdient eine nähere Betrachtung. Die deutsche Kavallerie hatte die Stadt Pont-à-Mousson besetzt, die Telegraphen und die Eisenbahn zerstört. General Margueritte, der um 1/22 Uhr von diesem Ueberfall erfährt, sitzt mit seiner Brigade auf, reitet schnell das linke

Mosel-Ufer entlang und kommt um 4 Uhr in Pont-à-Mousson an. Die 3. Eskadron des 1. afrikanischen Jäger-Regiments geht durch die Obstgärten vor, wirft sich im Galopp auf die Eisenbahn und nimmt am Bahnhof die deutschen Arbeiter gefangen. Der Rest der Brigade zieht den Säbel, attackirt trotz des schlüpfrigen Pflasters in den Straßen und gelangt so bis an das Ende der Stadt. Dort wird sie von Feuer aus den Fenstern empfangen. General Margueritte, immer auf dem gefährlichsten Punkt, wird von einem preußischen Offizier, der aus einem Wirthshaus herausstürzt, angegriffen; derselbe sucht den General am Kopfe zu verwunden. Nur sein Käppi wird getroffen und der preußische Offizier fällt von Kugeln durchbohrt.

In Folge anderer, längs der Mosel ausgeführter Rekognoszirungen, wechselt die deutsche Kavallerie, 4 Regimenter stark, Schüsse mit uns und verläßt das Plateau von Mouzon, nachdem sie 2 Offiziere, 14 Mann an Todten und 2 Offiziere, 32 Mann und 41 Pferde als gefangen verloren hat; letztere wurden nach Metz gebracht.

Am 14. August stand die französische Armee um Metz vereinigt, und zu dieser Zeit waren unsere anfänglich an der Grenze verzettelten Truppen mit dem Feinde engagirt und bildeten zwei getrennte Heere. Das des Marschall Bazaine und das des Marschall de Mac-Mahon. Beide wollen sich jenseits der Argonnen vereinen, während der Feind natürlich dies zu verhindern sucht. Daher führt er eine umgehende Bewegung aus und schickt sich an, die Mosel im Süden von Metz zu überschreiten. Seine Absicht ist, den Rückzug Bazaine's zu verhindern und um diesen zu verzögern, greift uns die erste preußische Armee unter Steinmetz in der Flanke an, während die zweite unter Prinz Friedrich Karl uns über Pont-à-Mousson umgeht.

Am 14. bei Borny angegriffen, müssen die Franzosen ihren Marsch einstellen, um Front gegen den Feind zu machen, dem es trotz aller Anstrengungen nicht gelingt, sie zu umfassen. Aber nach diesem siegreichen Kampf hätte man sich schleunigst nach Verdun zurückziehen müssen, statt am 14. und 15. bei Metz eine kostbare Zeit zu verlieren.

Der Rückzug des 2. und 6. Korps sollte über Rezonville, Mars-la-Tour und Manheulles gehen und General de Forton erhielt den Befehl diese Kolonne zu sichern. Seine Division bestand aus

den Brigaden Murat (1. und 9. Dragoner) und der Brigade de Gramont (7. und 10. Kürassiere).

Am 11. Abends bivouakirt General de Forton rechts und links von der Straße nach Mars-la-Tour, jenseits des Posthauses, deckt sich durch 2 Züge Kürassiere, wovon der eine gegenüber dem Walde des Ognons, der andere gegenüber dem Gehölz de Vaux aufgestellt ist und durch 2 Dragoner-Feldwachen, die bis zum Walde von St. Arnould vorgeschoben wurden.

Den Morgen des 15. meldeten Landleute, daß preußische Truppen in Ars eingerückt seien und fügten hinzu, daß eine große Masse Kavallerie bei Noveant gesehen worden sei. In der That hatte Prinz Friedrich Karl, indem er seine Kavallerie geschickt verwandte, dieselbe auf das linke Mosel-Ufer geworfen, um eine große Rekognoszirung auszuführen. Dieselbe nahm am 15. Fühlung mit uns und spannte, nach dem deutschen Bericht, ihre Netze aus, um uns darin zu verwickeln, bis ihre Armee herangekommen war.

Am 15. früh brach die Division de Forton auf, um die Straße nach Mars-la-Tour aufzuklären, auf der sich schon feindliche Reiter gezeigt hatten. Die Dragoner-Brigade ist damit beschäftigt, die Gegend um Tronville und Puxieux zu durchsuchen. Bei letzterem Dorf angekommen, werden die Avantgarden-Züge durch preußisches Artillerie-Feuer zum Stehen gebracht. General Murat bittet den General de Forton ihn zu unterstützen; der diese Bitte überbringende Offizier wird bei seiner Rückkehr von Ulanen, die in einer Terrainfalte verborgen gewesen waren, angegriffen und verwundet. Als General de Forton mit der Brigade de Gramont und 2 Batterien angekommen ist, geht er über Mars-la-Tour vor, läßt seine Artillerie auf einem Plateau gegenüber Puxieux auffahren, stellt dahinter die 7. Kürassiere, 150 Meter vor Mars-la-Tour auf und die 10. Kürassiere in gleicher Höhe, seitwärts des Dorfes.

Während zwischen den beiderseitigen Artillerien ein hinhaltender Kampf geführt wird, gehen große Massen feindlicher Eklaireure aus Puxieux vor und avanciren, Dank einer kleinen Mulde im Terrain, kühn bis auf 300 Meter. Zwei Züge wurden ihnen entgegengeschickt, und mit Hülfe des Feuers, welches abgesessene Kavalleristen aus den Gräben und von der Straße her gegen sie richteten, zog sich die feindliche Kavallerie zurück und das Artillerie-Feuer verstummte allmählich.

Die Division de Forton ging nun wieder ins Bivouac nach Vionville zurück und richtete sich dort ein: die Dragoner-Brigade bei Vionville am Fuße des Plateau, die Kürassier-Brigade auf der anderen Seite der Straße. General de Gramont fand seine Regimenter im Thale schlecht placirt, da sie keine Gewehre zu ihrer Vertheidigung hatten und führte sie deßhalb zur Division de Valabregue ins Bivouak. Diese Division hatte den Kampf des General de Forton gehört und war deshalb aufgesessen, um ihn zu unterstützen; da sie aber sah, daß ihr Beistand überflüssig sei, so nahm sie ihr Bivouak hinter Vionville wieder ein. Während der Nacht deckten sich die Dragoner und Kürassiere durch Feldwachen.

Was den Feind betrifft, so bleibt er durch seine Vorpostenlinie beständig in Fühlung mit uns, folgt Schritt für Schritt unseren geringsten Bewegungen und da er uns den Weg um jeden Preis verlegen will, so marschirt er die ganze Nacht vom 15. zum 16. und ist, nachdem er einen außerordentlich langen Weg zurückgelegt hat, in der Lage, uns den Abmarsch streitig zu machen.

Am 16. Morgens hatte die französische Armee folgende Stellungen inne. Das 2. Korps stand links von der Straße nach Verdun nordwärts Rezonville; das 6. in gleicher Höhe rechts von der Straße; das 3. zwischen Verneville und Saint-Marcel; das 4. war in Marsch auf Doncourt und die Garde hielt Gravelotte besetzt. Die Kavallerie-Division de Forton stand in Vionville, die des General du Barail in Conflans.

III.

Schlacht bei Rezonville. (16. August).

Die Kavallerie-Division de Forton sollte um 5 Uhr aufbrechen, aber eine Kontre-Ordre kam und um 9 Uhr sattelte und zäumte man ab. Da der Dragoner-Offizier der Feldwache zweimal die Annäherung zahlreicher Kavallerie mit Artillerie gemeldet hatte, wurde ein Generalstabs-Offizier dorthin geschickt, um sich von der Richtigkeit zu überzeugen; da dieser sagte, daß sich dort nichts von Bedeutung zeige, so wurde Befehl gegeben, 3 Eskadrons per Regiment zur Tränke zu führen, während die 4. kampfbereit bleiben sollte.

Kaum war man bei der Tränke angekommen, als in die Dörfer und Bivouaks Granaten der preußischen Artillerie einschlugen. Von unserer Sorglosigkeit durch ihre Eklaireurs benachrichtigt, war dieselbe im Galopp vorgegangen, hatte sich zu beiden Seiten der Straße aufgestellt und feuerte mit äußerster Heftigkeit.

Dies verursachte eine Panik in den Straßen von Vionville. Die Reiter werfen sich auf ihre Pferde und jagen auf die Straße, die von Wagen und losen Pferden überfüllt ist. Die Offiziere suchen trotz des Granathagels ihre Leute zum Stehen zu bringen, aber es gelingt ihnen kaum; sie formiren einige Züge, an die sich die anderen anschließen, und so kehrt man nach dem Plateau von Rezonville zurück.

Die Kürassier-Brigade hatte Abends zuvor glücklicher Weise ihre ersten Stellungen verlassen, um weiter rückwärts zu bivouakiren, entgeht so dem heftigen Feuer, sitzt in guter Ordnung auf, zieht sich hinter die Waldung, welche den Römerweg im Osten begleitet, zurück, um sich nicht von einer starken Kolonne feindlicher Kavallerie, die ihre rechte Flanke bedroht, abschneiden zu lassen und debouchirt auf das Plateau von Rezonville, rechts von den 9. Dragonern.

Die Division de Valabregue, die sich durch Feldwachen gesichert hatte, saß schnell auf und nahm ein wenig später gleichfalls Aufstellung beim Walde von Villers, um zu vermeiden, nutzlos als Zielscheibe für die Artillerie zu dienen. Diese Division bestand aus der Brigade Valabregue (4. und 5. Jäger) und der Brigade Bachelier (7. und 12. Dragoner).

Bei Beginn des Geschützfeuers nimmt das 2. Korps die Waffen zur Hand und formirt sich: die Division Bataille auf dem rechten, die Division Vergee auf dem linken Flügel, die Brigade Lapasset als Reserve, mit dem rechten Flügel an den Marschall Canrobert angelehnt. Zwei Angriffe beginnen gegen uns: der eine in der Front über Mars-la-Tour und Vionville, der andere auf dem linken Flügel durch die Waldungen bei Gorze.

Ungefähr bis 11 Uhr steht das Gefecht, aber zu dieser Zeit wird der General Bataille verwundet und auf dem linken Flügel des 2. Korps beginnt man zu weichen. Um dieser Bewegung Einhalt zu thun und das Treffen wieder herzustellen, versucht der General Frossard die feindliche Infanterie über den Haufen zu werfen und giebt dazu der Kavallerie Befehl zum Vorrücken.

Das 3. Lancier-Regiment stand in erster Linie, ferner befand sich die Division Desvaux rechts von der Straße nach Rezonville hinter diesem Dorf und etwa 1 Kilometer von unseren Linien. General Desvaux giebt dem General du Preuil Befehl, mit den Garde-Kürassieren auf die andere Seite der Straße hinter die 3. Lanciers zu rücken, um deren Bewegung zu unterstützen. Dies geschieht sofort und das Regiment, parallel zur vorliegenden Anhöhe und etwas unter deren Gipfel aufgestellt, ist gegen das feindliche Feuer gedeckt.

Einige Augenblicke später wurde die Formation geändert, man formirte Kolonne mit einer Front von 2 Eskadrons, die 5. Eskadron als Reserve zurückhaltend.

Gegen ½12 Uhr ließ das sehr heftige Feuer einen Augenblick nach und man sah auf der Höhe unsere Tirailleure, die sich ohne Ordnung im Laufschritt zurückzogen. Denselben folgten auf geringe Entfernung preußische Batterieen, die alsbald die Höhen besetzten und die Kavallerie beschossen. Zwei Eskadrons der 3. Lanciers gehen vor, aber da man ihnen kein Attackenobjekt bezeichnet hat, so kehren sie bald darauf wieder um.

General du Preuil benachrichtigte den General Desvaux, daß sich auf seiner Seite Alles zurückzöge und erhielt im selben Augenblick den Befehl zum Angriff. Seine Truppe befand sich in einer solchen Entfernung von der feindlichen Infanterie, daß ein Mißerfolg sicher war, wenn man diese nicht erst durch Artillerie erschütterte. Diese Einwendung wurde gemacht, aber General Frossard erwiderte: „Attackirt sofort, oder wir sind Alle verloren!"

General du Preuil entsandte alsbald das erste Echelon, welches fest geschlossen im Galopp davon jagte. Das zweite folgte auf 150 Meter Entfernung, da aber seine Vorwärtsbewegung zu schnell war, so ließ der General es langsamer reiten und setzte sich mit seinen Offizieren auf den Flügel.

Inzwischen hatte das erste Echelon, welches Karriere ritt, viel Terrain gewonnen und ließ das zweite Echelon weit hinter sich. Die feindlichen Tirailleure formirten bei Ansichtigwerden der Kürassiere Karree, wodurch ihr Feuer eine Zeit lang schwieg.

Der Angriff gelangt so auf gute Schußweite ohne viel gelitten zu haben, als er sich plötzlich in seiner Bewegung durch verschiedene auf dem Terrain verstreute Hindernisse gehemmt findet. Dies waren Kisten mit Biscuit, ein Bagage-Wagen und Lager-Utensilien,

die in der Eile von den sich zurückziehenden Truppen dort zurückgelassen waren.

In seinem Marsch gehindert, ist das erste Echelon genöthigt, nach links auszubiegen und je weiter es reitet, desto größer wird dieser Druck nach links, bis endlich die 2 Eskadrons in Unordnung gerathen, so daß dieselben in dem Moment, wo sie auf 30 Schritt das furchtbarste Feuer erhalten, desorganisirt sind, und die Linie verschwindet in dem Defilee, welches von den preußischen Karrees gebildet wird.

Der Oberstlieutenant wird schwer verwundet; der Kommandant, tödtlich getroffen, dringt nichtsdestoweniger in das Karree ein, nur von einem Adjutanten gefolgt, der sofort getödtet wird. Was die Anderen betrifft, so müssen sie, um sich zurückziehen zu können, um die Karrees herum reiten, erhalten von vier Seiten Feuer und werden vernichtet.

Das 2. Echelon ist nunmehr demaskirt; es wird auf 300 Meter durch Schnellfeuer empfangen, welches einige Reiter tödtet, reitet indessen in guter Ordnung weiter, da das Feuer einen Augenblick schweigt; aber auf 100 Meter angekommen, als das Kommando: Marsch, Marsch! gegeben wird, giebt der Feind ein fürchterliches Feuer ab, wodurch mehr als die Hälfte der Linie stürzt. Der Rest fällt in einen Graben, der sich zehn Schritt vor den Karree's befindet.

Das 3. Echelon ist nicht glücklicher und wird gleich den anderen durch das Feuer zerstreut. Während die Garde-Kürassiere sich zu ordnen versuchen, werden sie von 2 Kavallerie-Regimentern verfolgt, die zwischen den preußischen Karrees vorbrechen: das eine geht rechts um das mittelste Karree herum, das andere (15. Ulanen) bricht durch die andere Intervalle vor, wird aber auf kurze Distanz durch lebhaftes Feuer unserer Tirailleure begrüßt, die sich in die Gräben zu beiden Seiten der Straße gelegt hatten, da ihnen zum Zurückgehen keine Zeit blieb. Dies Feuer hielt die Verfolgung jenes Regimentes auf.

Was die preußischen Husaren betrifft, so geben sie Zeugniß von unerhörter Kühnheit und gehen derart weit vor, daß sie den Marschall umgarnen. Dieser, wie der ganze Generalstab, ist genöthigt den Degen zu ziehen und ein Handgemenge entspinnt sich, als eine Eskadron 5. Husaren, die bei Zeiten durch General du Preuil benachrichtigt war, so wie eine Eskadron 4. Jäger, eben noch rechtzei-

tig eintreffen, um den Marschall sowie den ganzen Generalstab des 2. Korps zu befreien. Dieser Angriff unserer Jäger und Husaren fand senkrecht zu der Straße statt und bot den preußischen Karrees die Flanke dar, die indessen ihr Feuer nicht eröffnen konnten, weil ihre Reiter sich zwischen ihnen und uns befanden.

22 Offiziere, 208 Mann und 243 Pferde außer Gefecht, das waren die Verluste des Kürassier-Regiments. Da es die Karrees, die es attackirt hatte, nicht vernichtete, so war das Resultat ungefähr Null. Man kann annehmen, daß man ein anderes erzielt haben würde, wenn man, wie der General du Preuil wollte, der Artillerie Zeit gelassen hätte, ihr Feuer gegen die zu attackirenden Truppen zu richten. Man muß außerdem betonen, daß man immer das Terrain rekognosziren lassen muß, denn wenn man von den Hindernissen unterrichtet gewesen wäre, so würde der Angriff der Kürassiere eine andere Richtung bekommen haben.

In dem Augenblick, in welchem der Feind seinen Angriff gegen Rezonville begann, verwendete er die Kavallerie des Herzogs von Mecklenburg zu einem Versuche, unser 6. Korps und unsere Batterieen, die unter dem Schutze eines Jägerbataillons auf dem Plateau sehr weit vorgegangen waren, über den Haufen zu werfen. Nachdem er unser Artillerie-Feuer durch das seinige zum Schweigen gebracht hatte, wirft er aus einer Entfernung von 100 Meter 2 Echelons Kavallerie gegen uns; Kürassiere in erster, Ulanen in zweiter Linie. Diese Kolonne avancirt im Galopp, durchbricht die Jäger zu Fuß, trotz ihres heftigen Feuers, haut im Vorwärtsreiten die Batterieen nieder und sucht sich in den Rücken unserer Infanterie zu werfen. Aber sie vergißt die Gegenwart unserer Kavallerie, von der sie überfallen und vernichtet wird.

Schon früher haben wir erwähnt, in Folge welches Vorganges die Divisionen de Forton und de Valabregue sich an der Waldung längs der Römerstraße aufgestellt hatten. Bei ihrer Ankunft hatten sich die beiden Brigaden des General de Forton in Regiments-Kolonne formirt und und mehrere Frontveränderungen vorgenommen, um bald nach Rezonville, bald nach Vionville Front zu machen. Bei ihrer letzten Bewegung befanden sich die Regimenter der 2. Brigade in der Inversion, und ebenso die Eskadrons der Regimenter. In dieser Formation wurde die Brigade auf die Höhe des Plateaus geführt, den Rücken gegen die Waldung, in der Nähe der Römerstraße.

die in der Eile von den sich zurückziehenden Truppen dort zurückgelassen waren.

In seinem Marsch gehindert, ist das erste Echelon genöthigt, nach links auszubiegen und je weiter es reitet, desto größer wird dieser Druck nach links, bis endlich die 2 Eskadrons in Unordnung gerathen, so daß dieselben in dem Moment, wo sie auf 30 Schritt das furchtbarste Feuer erhalten, desorganisirt sind, und die Linie verschwindet in dem Defilee, welches von den preußischen Karrees gebildet wird.

Der Oberstlieutenant wird schwer verwundet; der Kommandant, tödtlich getroffen, dringt nichtsdestoweniger in das Karree ein, nur von einem Adjutanten gefolgt, der sofort getödtet wird. Was die Anderen betrifft, so müssen sie, um sich zurückziehen zu können, um die Karrees herum reiten, erhalten von vier Seiten Feuer und werden vernichtet.

Das 2. Echelon ist nunmehr demaskirt; es wird auf 300 Meter durch Schnellfeuer empfangen, welches einige Reiter tödtet, reitet indessen in guter Ordnung weiter, da das Feuer einen Augenblick schweigt; aber auf 100 Meter angekommen, als das Kommando: Marsch, Marsch! gegeben wird, giebt der Feind ein fürchterliches Feuer ab, wodurch mehr als die Hälfte der Linie stürzt. Der Rest fällt in einen Graben, der sich zehn Schritt vor den Karree's befindet.

Das 3. Echelon ist nicht glücklicher und wird gleich den anderen durch das Feuer zerstreut. Während die Garde-Kürassiere sich zu ordnen versuchen, werden sie von 2 Kavallerie-Regimentern verfolgt, die zwischen den preußischen Karrees vorbrechen: das eine geht rechts um das mittelste Karree herum, das andere (15. Ulanen) bricht durch die andere Intervalle vor, wird aber auf kurze Distanz durch lebhaftes Feuer unserer Tirailleure begrüßt, die sich in die Gräben zu beiden Seiten der Straße gelegt hatten, da ihnen zum Zurückgehen keine Zeit blieb. Dies Feuer hielt die Verfolgung jenes Regimentes auf.

Was die preußischen Husaren betrifft, so geben sie Zeugniß von unerhörter Kühnheit und gehen derart weit vor, daß sie den Marschall umgarnen. Dieser, wie der ganze Generalstab, ist genöthigt den Degen zu ziehen und ein Handgemenge entspinnt sich, als eine Eskadron 5. Husaren, die bei Zeiten durch General du Preuil benachrichtigt war, so wie eine Eskadron 4. Jäger, eben noch rechtzei-

tig eintreffen, um den Marschall sowie den ganzen Generalstab des 2. Korps zu befreien. Dieser Angriff unserer Jäger und Husaren fand senkrecht zu der Straße statt und bot den preußischen Karrees die Flanke dar, die indessen ihr Feuer nicht eröffnen konnten, weil ihre Reiter sich zwischen ihnen und uns befanden.

22 Offiziere, 208 Mann und 243 Pferde außer Gefecht, das waren die Verluste des Kürassier-Regiments. Da es die Karrees, die es attackirt hatte, nicht vernichtete, so war das Resultat ungefähr Null. Man kann annehmen, daß man ein anderes erzielt haben würde, wenn man, wie der General du Preuil wollte, der Artillerie Zeit gelassen hätte, ihr Feuer gegen die zu attackirenden Truppen zu richten. Man muß außerdem betonen, daß man immer das Terrain rekognoszireu lassen muß, denn wenn man von den Hindernissen unterrichtet gewesen wäre, so würde der Angriff der Kürassiere eine andere Richtung bekommen haben.

In dem Augenblick, in welchem der Feind seinen Angriff gegen Rezonville begann, verwendete er die Kavallerie des Herzogs von Mecklenburg zu einem Versuche, unser 6. Korps und unsere Batterieen, die unter dem Schutze eines Jägerbataillons auf dem Plateau sehr weit vorgegangen waren, über den Haufen zu werfen. Nachdem er unser Artillerie-Feuer durch das seinige zum Schweigen gebracht hatte, wirft er aus einer Entfernung von 100 Meter 2 Echelons Kavallerie gegen uns; Kürassiere in erster, Ulanen in zweiter Linie. Diese Kolonne avancirt im Galopp, durchbricht die Jäger zu Fuß, trotz ihres heftigen Feuers, haut im Vorwärtsreiten die Batterieen nieder und sucht sich in den Rücken unserer Infanterie zu werfen. Aber sie vergißt die Gegenwart unserer Kavallerie, von der sie überfallen und vernichtet wird.

Schon früher haben wir erwähnt, in Folge welches Vorganges die Divisionen de Forton und de Valabregue sich an der Waldung längs der Römerstraße aufgestellt hatten. Bei ihrer Ankunft hatten sich die beiden Brigaden des General de Forton in Regiments-Kolonne formirt und und mehrere Frontveränderungen vorgenommen, um bald nach Rezonville, bald nach Vionville Front zu machen. Bei ihrer letzten Bewegung befanden sich die Regimenter der 2. Brigade in der Inversion, und ebenso die Eskadrons der Regimenter. In dieser Formation wurde die Brigade auf die Höhe des Plateaus geführt, den Rücken gegen die Waldung, in der Nähe der Römerstraße.

Als General de Forton die feindliche Kavallerie auf unsere Batterieen attackiren sah, ließ er dieselbe durch seine Dragoner und einen Theil seiner Kürassiere angreifen. Sie marschiren regimenterweise auf und stürzen sich den avancirenden Linien entgegen. Bei diesem Angriff durchbricht das 9. Dragoner-Regiment die preußischen Kürassiere, welche ihre Glieder öffnen ohne Halt zu machen, um sich rechts und links auf unsere Artillerie zu werfen und sich mit den schon vorbei passirten Ulanen zu vereinigen.

Nach Beendigung ihrer Attacke machen die Letzteren Kehrt, um zurückzukehren, aber sie werden nun von unseren anderen Kürassier-Eskadrons auf das einzige Kommando: „Achtung, die Kürassiere . . Marsch, Marsch!" angegriffen. Da das Signal keine Formation vorschrieb, so ging man im wilden Durcheinander vor und die Offiziere mußten so schnell wie sie konnten, reiten, um vor ihren Leuten zu bleiben, die im Marsch Marsch auf den Feind stürzten. Ein furchtbares Handgemenge entspinnt sich, die 16. Ulanen werden in der Flanke angegriffen, geworfen, niedergehauen und lebhaft verfolgt, als die Kolonne der weißen Kürassiere zu ihrer Hülfe herankömmt. Die Pferde derselben sind so außer Athem, in Folge der großen im Galopp zurückgelegten Distanz, daß sie mit ihren Kräften am Ende sind. Nun stürzen sich die Reiter der Division Valabregue im Verein mit denen des General de Forton auf den Feind, der Wirrwarr wird noch ärger und ein erbitterter Kampf wird von beiden Theilen gekämpft. Die Wuth der Unseren ist so groß, jeder so erbittert auf seinen Gegner, daß trotz der wiederholten Signale zum railliren, das Blutbad fortdauert. In wenigen Augenblicken wurde die feindliche Kavallerie vernichtet und der Boden mit Leichen der Ulanen und der weißen Kürassiere bedeckt. Nur die besser Berittenen, sowie die zu Gefangenen gemachten entgingen diesem Schicksal. In diesem Augenblicke wurde von Neuem zur Retraite geblasen, weil das Terrain, auf dem unsere 7. Kürassiere kämpften, durch Infanteriefeuer von Vionville aus bestrichen wurde. Unsere Regimenter wurden nun wieder geordnet und in die Thäler bei Gravelotte geführt.

Der Kampf war sehr glänzend für uns, und unsere Verluste im Vergleich mit denen des Feindes unbedeutend, denn unsere Reiter, welche mit der Spitze der Klingen stießen, fanden durch den Arm-Ausschnitt der Kürasse und unter dem Nackenschirm der Helme ihr Ziel, während die Preußen, hauend oder mit der Pistole schießend,

die Pferde, aber wenig Leute verwundeten, weil diese durch den Küraß geschützt waren.

Da der deutsche Bericht über diesen Angriff ziemlich anschaulich ist, so geben wir ihn gleichfalls wieder.

Ueber den „Todes-Ritt", welchen die Kavallerie des General von Bredow gegen 2 Batterieen machte und über 2 Attacken gegen Infanterie berichtet der Kürassier-Major Graf von Schmettow, der selbst zwei Schüsse durch den Helm bekam, folgendermaßen:

„Von einem Chef wäre es unverzeihlich, seine Truppen in den gewissen Tod zu führen, wenn gebieterische Umstände dies nicht erheischen. Dies war der Fall.

„Der Generalstabschef des 3. Armee-Korps, Oberst von Voigts-Rhetz, kommt zu unserem hochverehrten Brigade-Kommandeur von Bredow, den wir bei jeder Gelegenheit an unserer Spitze hatten und sagt dem General: Der kommandirende General und der Divisions-Kommandeur General von Rheinbaben sind übereingekommen, daß Sie längs des Waldes durchdringen müssen und Sie halten noch ruhig hier? General von Bredow antwortet: Ich soll also längs des Waldes jene Infanterie vernichten? Sicherlich, war die Antwort, wir haben das Dorf schon genommen und können nicht gegen den Wald vordringen, die Entscheidung der Schlacht hängt davon ab, Alles was längs des Waldes steht, muß vernichtet werden, Sie müssen attackiren und zwar mit aller Energie.

„Zwei Echelons wurden alsbald formirt: das Kürassier-Regiment auf dem linken Flügel längs des Waldes, das Ulanen-Regiment 100 Schritt zurück auf dem rechten Flügel. Unser tapferer General attackirte mit 4 Offizieren seines Stabes mit, von denen 3 fielen. Die erste Batterie hatte kaum Zeit, 2 ihrer Geschütze Feuer geben zu lassen, als wir auch schon in sie eindrangen. Ich konnte keinem Anderen die Ehre überlassen, das Kommando zu führen und ich glaube dasselbe gehabt zu haben. Es schien mir sehr klar, daß es bei diesem Todes-Ritt nicht darauf ankäme, Trophäen zurückzubringen, sondern Alles nieder zu reiten, was noch zwischen dem Wald und der Chaussee stand. In der Batterie wurde Alles niedergemacht, dann setzten wir unsere wilde Jagd gegen eine Infanterie-Kolonne weiter fort, welche unter die Hufe der Pferde getreten wurde, uns aber nach ihrer Zersprengung noch mit einzelnen Schüssen verfolgte.

„In diesem Augenblick vereinigte sich das Regiment mit den Ulanen. Eine zweite Batterie ward angegriffen, Alles, was nicht floh, zusammengehauen, und mit den Flüchtigen untermischt, stieß man auf eine zweite Infanterie-Kolonne. Kurz, ehe wir sie erreichten, jagten französische Kürassier-Eskadrons aus einer Lichtung des Waldes heraus, und nachdem wir diese letzte Infanterie niedergeritten hatten, befand sich unsere kleine Truppe im Handgemenge mit den französischen Kürassiren. Die Ulanen kämpften rechts von uns.

„Wir zogen uns zurück, und niemals werde ich vergessen, in welcher Verfassung, nachdem wir eine Attacke von der Länge einer deutschen Viertelmeile geritten hatten. Ich befahl dem ersten Trompeter, den ich fand, Regiments-Appell zu blasen. Die Trompete war von Kugeln durchlöchert und gab einen markerschütternden Ton von sich. Von 11 Zügen (3 waren detachirt) konnten nur 3 wieder gesammelt werden. Das Regiment hatte 7 Offiziere und 200 Mann verloren."

Bald nach den eben beschriebenen Attacken befand sich General de Ladmirault, der den rechten Flügel unserer Armee kommandirte und auf den Kanonendonner losmarschirt war, mit sehr beträchtlichen feindlichen Truppen im Kampf. Die Divisionen des 4. Korps, die siegreich bis zum Plateau von Greyere vorgedrungen waren, wurden in der Front durch feindliche Infanterie aufgehalten, die mit Artillerie an der Tete aus Mars-la-Tour debouschirte und in der Flanke durch eine sehr zahlreiche Kavallerie bedroht.

Diese bestand aus der Garde-Dragoner-Brigade, der Brigade Barby, 2 Regimentern der Division Rheinbaben (4. Kürassiere, 17. (?) und 19. Dragoner, 13. Ulanen und 10. Husaren) und den 16. Dragonern der Infanterie-Division Kraatz.

Bei der Ferme Greyere angekommen, rekognoszirt General de Ladmirault das Schlachtfeld. Ein Ravin, in welchem ein reißender Bach fließt, befindet sich zu seinen Füßen; auf der andern Seite dehnen sich Felder zwischen Jarny und Mars-la-Tour längs der Chaussee aus, die diese beiden Orte verbindet. Dies ganze Terrain senkt sich leicht gegen Nord-West, mitten im Abhang befindet sich eine tiefe Mulde. Der General überschreitet das Ravin und verscheucht durch eine mitgeführte 12pfündige Batterie 2 Dragoner-Regimenter, die sich ihm genähert hatten.

Die Bewegung, die sich vorbereitet, richtig erkennend, läßt der Kommandant des 4. Korps das 5. Jäger-Bataillon zu Fuß der Di-

vision Grenier avanciren und besetzt die dahinter gelegene Waldung mit dem 98. Linien-Regiment; darauf setzt er der Flankenbedrohung sämmtliche Kavallerie, die er zusammenbringen kann, entgegen, deren Zahl und Disposition folgende ist:

Hinter unserem rechten Flügel, etwa 500 Meter von der Ferme Greyere, befanden sich die 2. afrikanischen Jäger unter General du Barail; dazu kamen später die 2. und 7. Husaren und die 3. Dragoner unter Befehl des General Legrand (die 11. Dragoner, die ebenfalls dazu gehörten, standen in Reserve hinter unserer Infanterie). Außerdem stand in Höhe des Dorfes Bruville der General de France mit den Dragonern und Lanciers der Garde.

Endlich befand sich noch die Division Clerembault des 3. Armee-Korps bei Bruville, diese bestand aus den 2., 3. und 10. Jägern und den 2., 4., 5. und 8. Dragonern (die Jäger-Regimenter waren durch Detachirungen zu den Infanterie-Divisionen geschwächt und die 5., sowie die 8. Dragoner befanden sich in diesem Augenblick bei dem Marschall, der das 3. Armee-Korps kommandirte).

Wie man sieht, sind es beiderseits große Kavalleriemassen, die jetzt in Aktion treten, und wir werden nun einem großartigen, furchtbaren Schauspiel beiwohnen.

Gegen 4½ Uhr, während unsere Truppen in der Front kämpften, ward eine feindliche reitende Batterie detachirt, um uns in die Flanke zu fallen, und diese stellte sich auf der Chaussee selbst, fast in der Höhe der Ferme de Greyere auf. Um eine Umgehung zu verhindern, war es unerläßlich, dies Feuer zum Schweigen zu bringen, deshalb gab General de Ladmirault den Generalen du Barail, Legrand und de France Befehl, mit ihrer Kavallerie seinen rechten Flügel zu degagiren.

Sogleich überschreitet General du Barail mit den 2. afrikanischen Jägern das Ravin, welches vor ihm lag, schwenkt links und wirft sich in aufgelöster Ordnung auf die Geschütze, die kaum Zeit zum Feuern behalten. Sie hauen die Artilleristen, die erschreckt entfliehen wollen, nieder, galoppiren weiter, aber stoßen auf zu überlegene Massen und schwenken rechts ab, um sich zwischen der Straße und dem Walde wieder zu formiren, während sie dem Feinde durch ein lebhaftes Feuer Stand halten. Nach dieser glänzenden Waffenthat erschien die Batterie nicht wieder.

Inzwischen hatten die Generale Legrand und de France ihre Maßregeln getroffen, um die deutsche Kavallerie anzugreifen, die vor-

gegangen war und 2 Massen formirte, die zusammen einer Zange glichen.

Die vorderste dieser Massen steht im rechten Winkel zu der Straße, ihr rechter Flügel etwa 200 Meter von dieser entfernt; die andere Masse ist in 2 Linien formirt, die fast parallel zur Straße stehen.

Die Division Legrand, die in Schlachtordnung steht, bricht in Zügen rechts ab, passirt das Ravin und die Straße und formirt sich senkrecht zur Chaussee, indem sie mit Zügen links schwenkt. Die 3. Dragoner stehen als Reserve hinter dem rechten Flügel.

Die Brigade de France (Garde-Lanciers und Garde-Dragoner) bricht gleichzeitig in Zügen rechts ab, passirt mit den Lanciers an der Tete das Ravin zur Rechten der Division Legrand, dirigirt sich nach der Südlisiere des Gehölzes bei der Ferme Greyere und formirt sich im Trabe auf dem linken Flügel in Schlachtordnung.

Nun macht die Husaren-Brigade Front gegen die vorderste feindliche Masse, während die 3. Dragoner und die Garde-Brigade der zweiten Masse entgegengestellt werden.

In diesem Augenblick erhält General Legrand vom General en chef zum zweitenmal den Befehl zum Angriff. Es ist zu spät, der richtige Augenblick ist vorbei, sagt General du Barail zu ihm. Da die Distanz sehr groß war, so bat gleichzeitig ein Husaren-Oberst, den Feind, welcher oben auf der Höhe stehe, durch sein Feuer erschüttern zu dürfen.

General Legrand, nur seinem Muthe Folge gebend und vor Begier brennend, den Feind anzugreifen, antwortet: Nein, mit dem Säbel! und giebt dem General Montaigu Befehl, mit seiner Brigade vorzugehen, die im Galopp avancirt. Die deutschen Dragoner bleiben ruhig auf der Höhe halten, sich wie Kolosse vom Horizonte abhebend, stoßen darauf, als unsere Husaren nur noch einige Schritte entfernt sind, ein furchtbares Hurrah aus, geben mit ihren am Sattel befestigten Karabinern Feuer, ziehen schnell den Säbel und rücken mit imponirender Ordnung vor, den rechten Flügel einer beweglichen Zange bildend.

Der Zusammenstoß war furchtbar. Die Masse unserer kleinen, durch die lange Attacke außer Athem gebrachten Pferde bricht sich an der Mauer, die der Feind ihr entgegensetzt, welcher viel schwerer beritten ist. Die 7. Husaren gehen theils durch eine Intervalle, theils gegen ein Regiment vor, welches schnell in geöffneter Kolonne formirt

ist. Diejenigen, die vorbeigejagt sind, wollen Kehrt machen, um am Kampfe Theil zu nehmen; das Handgemenge wird heftig und General Montaigu wird verwundet gefangen genommen.

General Legrand, der mit einer Tapferkeit, die erwähnt zu werden verdient, 100 Schritt vor seinen Dragonern ritt, um sein erstes Treffen zu unterstützen, wirft sich auf das feindliche Dragoner-Regiment, welches unseren Angriff abgewiesen hatte, und findet, von Schüssen durchbohrt, vor der Truppe, die er so tapfer kommandirt hat, einen glorreichen Tod.

Diese erste kämpfende Masse wird noch durch andere Streiter vergrößert, die gegenseitig über einander herfallen.

Selbst in der Flanke angegriffen, wirft General de France seine kaum formirten Lanciers auf den linken Flügel. Der linke Flügel dieses Regiments schließt sich an den rechten Flügel der Truppen des General Legrand an; sein Centrum sprengt die deutschen Dragoner und der rechte Flügel attackirt auf Ulanen, von denen derselbe aber in der Flanke angegriffen und geworfen wird. Nun kommen unsere kaum formirten Garde-Dragoner unseren Lanciers zu Hülfe und die Ulanen werden vernichtet. Um dies Chaos unentwirrbar zu machen, kommen einerseits preußische Husaren und Kürassiere, andererseits afrikanische Jäger hinzu, und die Verwirrung hat ihren Gipfel erreicht.

Es war weder eine Attacke noch ein Kampf mehr, sondern ein schwindelig machendes Gedränge, ein wüthender Tumult, eine Art Wirbel, in welchem sich 6000 Reiter aller Farben und Waffen ohne Unterschied erwürgten, die einen mit der Spitze, die anderen mit der Schneide des Säbels.

Unsere armen Lanciers wurden wegen ihrer blauen Jacken für preußische Dragoner gehalten und ohne Erbarmen massakrirt. Mitten durch die Pistolenschüsse und das Waffengeklirr der Kämpfenden hörte man die Rufe: „Schlagt doch nicht auf uns, wir sind Franzosen!" „Keinen Pardon!" antworteten unsere Dragoner, und im Glauben, daß dies nur eine Kriegslist des Feindes sei, hieben sie immer drauf los. Welch schreckliche Scenen, aber wie ihnen Einhalt thun?

Beim Anblick dieses furchtbaren Wirrwarrs läßt General de France zum Railliren blasen und die Unseren gehen in Unordnung nach dem Punkte zurück, von wo die Attacken ausgegangen waren. Die feindlichen Reiter hatten uns anfänglich verfolgt, aber durch ihre Signale zurückberufen, reiten sie wieder die Höhen hinauf und

unsere Kavallerie formirt sich aufs Neue, der rechte Flügel unter dem Schutze des Feuers unserer afrikanischen Jäger und zweier Kompagnien des 5. Jäger-Bataillons zu Fuß, welche General Grenier hinter den Bäumen auf der Straße nach Verdun aufgestellt hatte, der linke durch das Feuer abgesessener Reiter von der Lisiere der Waldungen her, sowie durch die anderen Kompagnien des 5. Jäger-Bataillons zu Fuß, die von Greyere herankamen, beschützt; außerdem durch das Feuer des 98. Linien-Regiments, welches eine Waldparzelle zwischen der Straße nach Verdun und der Ferme Greyere besetzt hielt, und das der Zwölfpfünder, die General de Ladmirault zur Unterstützung des Angriffs hatte auffahren lassen. Unsere Infanterie vernichtete durch ihr Feuer ein preußisches Garde-Dragoner-Regiment fast gänzlich, welches uns auf der Höhe des Ravin überfallen wollte. Das 2. Regiment dieser Brigade erlitt auf einem anderen Punkte ein gleiches Schicksal und verlor sogar seine Standarte*), indem es einer schwer bedrängten deutschen Kolonne zu Hülfe kam.

Nach dem eben beschriebenen Kampf nahm die deutsche Kavallerie zunächst ihre anfänglichen Positionen auf der Höhe wieder ein, später verlor sie Terrain und mußte sich zurückziehen, als die Division Clerembault in das Gefecht eingriff. Dieser General war von der Bewegung, welche die Kavallerie auszuführen bestimmt war, nicht benachrichtigt worden, da er aber von seinem Standpunkte aus den aufwirbelnden Staub der Chargen der Division Legrand bemerkte, so ging er schnell vor, um am Kampfe Theil zu nehmen und uns den Sieg zu sichern. Die Jäger-Regimenter, die seinen rechten Flügel bildeten, reiten in die Schlucht hinein, welche sie vom Kampfplatz trennt, da sie sich aber zu weit nach rechts wenden, so begegnen sie den sich zurückziehenden Husaren und werden dadurch ein wenig in Unordnung gebracht.

General de Clerembault passirt seinerseits das Ravin mit den 4. Dragonern und schickt sich, auf dem Plateau angekommen, zur Verfolgung des Feindes an. Der Oberst dieses Regiments jagt mit dem Rufe: „Zu mir, Dragoner!" vor, und begeistert folgt seine erste Eskadron. Er haut die letzten preußischen Reiter, denen er begegnet, herunter, und die deutschen Truppen befinden sich nun endgültig im Rückzuge auf Mars-la-Tour**).

---

*) Ist ein Irrthum.

**) Der Bericht dieses großen Kavallerie-Angriffes ist nach dem Studium

So verlief diese blutige Episode, in Folge derer wir Herren des Schlachtfeldes geblieben sind. Man muß weit in die Geschichte zurückgreifen, um einen solch fürchterlichen Angriff von Kavallerie-Massen, die gegen einander kämpfen, zu finden. Die Zahl der Todten und Verwundeten war beträchtlich, aber das von uns gesuchte Resultat war erzielt, da der Feind auf die Umgehung unseres rechten Flügels verzichten mußte.

Ein letzter Angriff beendet diese lange Reihe von Gefechten. Die Nacht war eingebrochen, die preußische Armee zog sich zurück, als man auf dem linken Flügel unserer Linien den Galopp einer sich mit größter Geschwindigkeit nähernden Kavallerie hört. Ein Regiment rother Husaren durchbricht unsere Infanterie-Linien, aber von ihrer Ueberraschung erholt, legen sich die Zuaven in die Gräben an der Straße und zerstreuen durch ihr Feuer diese Truppe, die man kaum noch erkennen konnte und deren Angriff ohne bestimmtes Ziel schien.

IV.

Beobachtungen über die Verwendung der Kavallerie bei Rezonville.

Wie viel Thatsachen und Lehren sind nicht in den eben beschriebenen Kämpfen enthalten! Niemals wurde an irgend einem Schlachttage die Kavallerie mit größerer Erbitterung verwendet. An diesem langen 16. August, an dem man sich 10 Stunden hindurch schlug, haben wir die Verwendung dieser Waffe unter den verschiedensten Verhältnissen gesehen. Durch ihre Thätigkeit verbarg der Feind Anfangs seine numerische Schwäche, indem er an Stelle der ihm fehlenden Truppen wiederholte Angriffe machte und dadurch eine Zeit gewann, in welcher er seine Verstärkungen heranrücken lassen konnte.

von 25 sich gegenseitig ergänzenden Rapporten gemacht; wir verdanken die Angaben der Gefälligkeit des Herrn Grafen de la Tour du Pin, der den Befehl des General de Ladmirault zum Angriff überbrachte.

Wir wollen hier die Rolle der Kavallerie nicht vom strategischen Gesichtspunkt aus betrachten, sondern überlassen es der Zukunft diesen Gegenstand zu behandeln. Aus allen den angeführten Beispielen kann man jedoch taktische Wahrheiten ziehen, welche wir in folgenden Betrachtungen darstellen wollen.

Von Seiten des Feindes, wie von unserer Seite, wurden die Attacken in der Regel auf unglaublicher Distanz begonnen. Außerdem ward bei Beginn zu scharf geritten, so daß den Pferden nach einem Galopp von 1000, 1500 ja selbst 1800 Meter der Athem fehlte und dieselben, nachdem das Ziel erreicht war, außer Stande waren, zu widerstehen und den Erfolg zu sichern. Unter Anderem erwähnen wir den Angriff der Brigade von Bredow. In der Flanke von unserer Kavallerie angefallen, war sie derart erschöpft, daß die Leute, die ihre Pferde nicht mehr vorwärts bringen konnten, in der Gewalt der Unseren waren, die sich Bahn brachen, indem sie die Feinde wie die Hammel todt schlugen. Diese selbe Attacke bezeugt auch die Nothwendigkeit einer Reserve, die ohne Uebereilung der Bewegung folgt und frisch auf dem Kampfplatz ankommt, um aus der Erschöpfung des Gegners Nutzen zu ziehen. Die Echelons der Brigade von Bredow hatten einen ersten Erfolg erzielt; sie konnten denselben nicht behaupten, da sie ohne Unterstützung in der Gewalt der Unseren blieben.

Wenn wir die Angriffe auf die Infanterie betrachten, so sehen wir sie scheitern, weil man versäumte, die Infanterie durch Artillerie-Feuer zu erschüttern.

Es erscheint kindisch, diese Wahrheit noch besonders hervorzuheben, umsomehr als diese Maßregel doch alt hergebracht ist. Trotzdem wiederholt sich dieser Fehler beständig und führt unausbleiblich zum unnöthigen Verlust der engagirten Truppe. Zeugniß davon ist der heldenmüthige Angriff unserer Garde-Kürassiere. Außerdem hatte man vernachlässigt das Terrain zu rekognosziren und vor ihrer Ankunft am Ziel war die Linie durch die auf dem Boden verstreuten Hindernisse gebrochen.

Was den Zusammenstoß von Kavallerie-Massen betrifft, so ist derselbe auf das Vollständigste eingetreten, trotz der Redensarten der Geschichtsschreiber, welche behaupten, daß eine der beiden Truppen jedesmal vor dem Zusammenstoß Kehrt mache. Für die Zukunft wird es von Nutzen sein, die Ursachen zu prüfen, die den Erfolg oder die Niederlage herbei zu führen im Stande sind. Unsere Pferde

der leichten Kavallerie brachen sich an dem Widerstand der undurchdringlichen Mauer der preußischen Dragoner. Da man daraus schließen muß, daß der Vortheil auf Seite der schweren Kavallerie ist*), so darf man nicht mit leichter Kavallerie viel schwerer berittene angreifen und muß in den Brigaden Reiter aller Art haben.

Auch müssen wir bemerken, daß mehrere unserer Regimenter überrascht und angegriffen wurden, ohne ihre Formation beendet zu haben, so daß sie vor Beendigung derselben attackiren mußten, wodurch eine Ueberstürzung herbeigeführt wurde, durch welche die Ruhe verloren ging; so wurden z. B. unsere Lanciers für preußische Dragoner gehalten und deshalb auf sie eingehauen. Dies beweist die Nothwendigkeit auf dem Gefechtsfelde Formationen zu vermeiden, durch welche man nach und nach gegen den Feind Front macht und deshalb müssen in Friedenszeiten nur eine kleine Anzahl einfacher, schneller Bewegungen geübt werden, die in der Wahl keine Ungewißheit zulassen.

Endlich können wir behaupten, daß wir keinen entscheidenderen Erfolg gehabt haben, weil die engagirten Regimenter nicht in der Hand eines einzigen Chefs waren. Drei Generale kommandirten, um ein und denselben Zweck zu verfolgen; sie ließen ihre Truppen attackiren, so wie sie es für nützlich hielten und nach eigenem Ermessen zum Railliren blasen. Wie sollte man also ein bestimmtes Resultat erzielen, wenn jeder dieser Generale eine Freiheit behält, die dem Plane des anderen schaden kann? Dies geschah bei diesem Angriff.

Das Signal zum Railliren, welches für einen Theil der Truppen geblasen wurde, ward von den Anderen für ein allgemein gültiges Signal gehalten und alle Reiter ließen vom Feinde ab, um zurück zu kommen.

Wir fassen kurz die begangenen Fehler zusammen:

- aus zu großer Entfernung begonnene Attacken;
- nicht rekognoszirtes Terrain;
- Angriff auf nicht erschütterte Infanterie;
- Ueberraschung von Regimentern, deren Formation nicht beendet war;
- Kämpfe, die ohne Reserve begonnen wurden;
- Gefahr leichte Kavallerie gegen schwere attackiren zu lassen;

*) Die preußischen Dragoner gehören der leichten Kavallerie an.

Mangel an Einheit im Kommando, da ein Oberkommandirender für die Kavallerie fehlte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Dies sind die Lehren, die für die Kavallerie aus dem Studium der Schlacht von Rezonville zu ziehen sind.

V.

Schlacht bei Gravelotte (18. August).

In Folge der am 16. August gelieferten Kämpfe war die südliche Straße nach Verdun in die Hände der Preußen gefallen; aber die nördliche Straße über Sainte-Marie und den Wald von Jeaumont blieb uns noch offen. Statt eiligst abzumarschiren, bleibt der Marschall Bazaine im verschanzten Lager von Metz stehen, wo die deutschen Armeen ihn zu blockiren sich anschickten. Am 17. August bleiben diese durch ihre Kavallerie in Fühlung mit uns und bereiten für den 18. einen Hauptschlag vor.

In dieser Schlacht spielte die Kavallerie eine untergeordnete Rolle. Fast auf unserer ganzen Front war das Terrain mit Waldungen bedeckt, und unsere Armee war auf Vertheidigung ihrer Stellung angewiesen.

Diese Lage machte die Verwendung der Kavallerie schwierig und ihre Hauptkräfte blieben den Tag über in den Thälern bei Lessy, Chatel Saint-Germain, Moulin-Longeau und hinter Amanvillers konzentrirt stehen.

Man könnte jedoch ihr nützliches Eingreifen auf dem rechten Flügel in den vom 6. Korps zwischen Saint-Privat und Roncourt geführten Kampf erwähnen. Gegen 6 Uhr, in dem Augenblick, wo die Preußen unsere Stellungen über Roncourt umgehen wollten, machte die Division du Barail, die zwischen Saint-Privat und Roncourt stand, eine Bewegung, um unseren rechten Flügel zu verlängern und zu decken und es gelang ihr durch ihre Demonstrationen den Feind einige Zeit lang aufzuhalten. Das 4. Korps sandte seine Dragoner-Brigade (2. und 11.) ebendahin, welche an den Attacken Theil nahm.

Die 3. Jäger erhielten Befehl zum Angriff und wurden vom General de Bruchard ungestüm geführt. In Kolonne formirt, attackirte das Regiment, aber trifft auf eine Mauer, welche feindliche Infanterie verbirgt. Bei seiner Annäherung erheben sich die Infanteristen plötzlich und eröffnen ein sehr lebhaftes Feuer, welches den Reitern wenig Schaden thut, weil es zu niedrig geht, aber viele Pferde tödtet. Einige überspringen, von ihrer Tapferkeit hingerissen, die Mauer und werden gefangen genommen, aber die Gesammtheit der Eskadrons muß sich zurückziehen, ohne den Feind erreicht zu haben, der hinter seinem Wall gut gedeckt steht.

In Folge der Schlacht bei Gravelotte war die Armee des Marschall Bazaine definitiv in Metz blockirt. Die Kavallerie-Divisionen bivouakirten in der Nähe der Armee-Korps und bis zum 31. August verwendeten sie ihre Zeit, nm die durch die Märsche und Kämpfe der vorhergehenden Tage erzeugten Unordnungen wieder gut zu machen. Mehrere Male erhielten die Regimenter Befehl sich zum Abmarsch bereit zu halten, aber meistens kam es nicht einmal bis zum Aufsitzen auf die Pferde.

VI.

Angriff der Linien von Saint-Barbe.

Am 31. August und 1. September, zum Angriff der Linien von Sainte-Barbe, Servigny und Noisseville, marschirte anfänglich jede Kavallerie-Division mit ihrem Armee-Korps, wodurch es denen des 4. und 6. Korps möglich wurde, bei ihrer Ankunft auf dem Schlachtfelde, einige Eskadrons kurze Zeit vorzuschicken. Aber die feindliche Infanterie ließ sich nicht sehen und die Kavallerie ward in Folge dessen in Reserve aufgestellt.

So wurde auf dem Plateau, östlich vom Fort Saint-Julien diese enorme Kavallerie-Masse konzentrirt, die aus den Divisionen Desvaux (Garde), de Forton (Reserve), de Gondrecourt (4. Korps) und du Barail (6. Korps) bestand. Letztere stand auf der anderen Seite der Straße.

Diese Divisionen befanden sich wie in der Schlacht bei Amanvillers eng zusammengedrängt in der Unmöglichkeit, sich nach irgend

einer Seite zu bewegen und würden im Falle eines Mißerfolges durch die Granaten des Feindes dezimirt worden sein.

Am 31. kam die Kavallerie des Generals de Clerembault theilweise ins Gefecht. Gegen 4 Uhr Abends erhielt sie Befehl, sich nach dem rechten Flügel des 3. Korps zu begeben und den Bewegungen der Infanterie zu folgen. Die Division, brigadenweise in zwei Linien formirt, geht mit vorgenommenen Flankeurs vor, da aber das Terrain sehr schwierig wird, so ist man zum Abbrechen in Kolonne mit Distanz, später sogar zum zugweisen Abbrechen zu Vieren genöthigt, wodurch ein wenig Unordnung entsteht.

Aufgefordert, die Bewegung des General de Montaudon zu unterstützen und die feindliche Stellung zu umgehen, geht General de Clerembault weiter vor, formirt seine Division von Neuem in Kolonne mit Distanzen und dirigirt sich mit dem 5. Dragoner-Regiment an der Tete, längs der Weinberge von Coincy, nach der äußersten Ecke des Plateaus, wo sich die Kalköfen befinden. Kaum auf der Höhe angekommen, wird die Division mit Granaten aus der Gegend von Servigny überschüttet, eine Position, welche ziemlich weit zur Linken liegt.

Der General geht mit seiner Division durch das Ravin von Coincy durch, um sie gedeckt aufzustellen, und formirt dieselbe auf dem gegenüberliegenden Abhang unterhalb des Gipfels von Neuem in zwei Linien, Front nach dem Dorfe. Zur Linken befand sich das Ravin von Coincy und Weinberge; zur Rechten eine Höhe, hinter welcher feindliche Infanterie stand. Vor sich hatte man ein von Gärten umgebenes, durch die Preußen besetztes Dorf, hinter sich Waldungen, die bis zum Ravin von Colombey reichten.

Da General de Clerembault sich von unserer Infanterie getrennt befand, so ließ er eine Eskadron der 5. Dragoner absitzen, befahl den Leuten ihre Helme an den Sätteln hängen zu lassen, um weniger kenntlich zu sein, bis zur Höhe vorzugehen, sich dort niederzulegen und das Feuer des Feindes zu beantworten. Diese Bewegung ward schnell mit Erfolg ausgeführt, während gleichzeitig ein Zug nach dem Walde von Colombey zur Rekognoszirung geschickt wurde, von wo ein lebhaftes Kleingewehrfeuer sich hören ließ. Da unsere Infanterie nicht herankam, das Feuer aus dem Dorfe Coincy aber immer heftiger wurde, so ward die Stellung unhaltbar und der General giebt dem Rest der 5. Dragoner Befehl abzusitzen und

das Dorf anzugreifen. Dies verursachte Unordnung und da keine Zeit verloren werden durfte, so erhielten die 4. Dragoner, die links von den 5. standen, Befehl, diese Operation auszuführen. Alsbald saßen die Dragoner ab, warfen sich im Laufschritt auf Coincy und drangen feuernd dort ein.

Es begann zu dunkeln; der Feind glaubte an einen bedeutenden Angriff, leistete geringen Widerstand, zog sich tiraillirend zurück und nistete sich in den rechts, so wie hinter dem Dorf gelegenen Gärten ein, von wo er ein heftiges Feuer eröffnete. Nun befahl der General den 5. Dragonern, das Dorf zu umgehen und den Feind im Rücken anzugreifen. Zwei Eskadrons gingen vor, konnten aber nicht zum Einhauen kommen, da die Passage wegen der Gärten und Hecken unmöglich war. Trotz des Feuers, welches gegen die zu Pferde halten gebliebenen Regimenter gerichtet war, hielt man tapfer bis zur Ankunft unserer Infanterie aus, die das Dorf besetzte. Dann wurde für die Dragoner zum Ralliiren geblasen, die Nacht war schon eingebrochen und die Kavallerie-Division bezog bei Montoy ein Bivouak.

Das war das zweite Mal in diesem Feldzug, daß abgesessene Dragoner eine Position angriffen oder vertheidigten.

In den Kämpfen des 1. September hatte die Kavallerie keine Gelegenheit zum Eingreifen. Gegen Mittagszeit hatte der Marschall, wie man hört, den Gedanken, die beim Fort Saint-Julien konzentrirten Regimenter nicht unthätig stehen, sondern sie auf dem Plateau zwischen dem Dorf Mey und der Straße nach Bouzonville angreifen zu lassen, Falls der Feind unsere Infanterie verfolgen würde.

Diese Rolle war dem General Desvaux zugedacht, der sogleich jedem Chef seine Instruktion gab. Auch wurde das Terrain rekognoszirt, aber der Feind beging nicht den Fehler uns zu verfolgen, so daß die Attacke nicht stattfinden konnte und am Abend bezogen die Regimenter wieder ihre gewöhnlichen Bivouaks.

Da seit dem 1. September die Blockade von Metz vollständig war, so mußte die Wichtigkeit der Kavallerie sich natürlich vermindern. Indessen wurde bei dem 3. und 4. Korps ein Eklaireur-Dienst eingerichtet, und die dazu ausgewählten Reiter unterzogen sich mit Intelligenz ihrer Aufgabe.

Die Regimenter machten gleichfalls Rekognoszirungen und Fouragirungen, aber abgesehen von einzelnen Waffenthaten kann man

sagen, daß die Geschichte der Kavallerie während dieser letzten betrübten Periode ganz unbedeutend war.

Letzte Periode der Belagerung.

Die physischen Leiden vermehrten sich in der langen Zeit, die uns von der Kapitulation trennte, beständig, und nach und nach ging unsere Kavallerie zu Grunde.

Da am 9. September die Lebensmittel zu fehlen begannen, so mußten tausend Pferde zum Unterhalt geliefert werden. Bald mußte die Zahl vergrößert werden, da man die Uebrigbleibenden kaum ernähren konnte.

Die Reiter sammelten die Blätter, die sie fanden, zusammen, und scheuten sich trotz der feindlichen Kugeln nicht, ihre Pferde jenseits unserer Linien auf die Weide zu führen.

Am 21. wird die Ration derartig verringert, daß die Zahl der Pferde, die Hungers sterben, größer ist als die, welche die Administration nothwendig hat. Die Pferde, die noch leben bleiben, sind gezwungen, die Mähnen ihrer Nachbarn, Erde oder einige Blätter zu fressen. Man bemüht sich, sie zu erhalten, nicht zum Kampfe, denn ihre Schwäche ist derartig, daß sie nicht mehr marschiren können, sondern zum Unterhalt der Armee. Mit denen, die man noch besitzt, formirt man 2 Eskadrons per Regiment, die anderen unberittenen Reiter werden mit dem Chassepot bewaffnet und einexerziert, um sich bei Gelegenheit als Infanterie zu schlagen.

Bald wurde die Sterblichkeit durch den Hunger so groß, daß der Anblick der Lager scheußlich war. Der Regen fiel unaufhörlich in Strömen, überall sah man nur Schlammpfützen und die Erde war mit so zahlreichen Pferde-Kadavern bedeckt, daß man sich nicht die Mühe gab sie einzuscharren.

Die Pferde, die noch an Halfterstricken angebunden waren, zogen sich in sich selbst zusammen, zitterten an allen Gliedern, konnten die Blätter nicht mehr hinunterschlucken, die an ihren entfleischten Lippen hängen blieben, fielen und wurden sogleich von unseren unglücklichen Soldaten zertheilt, die sich dann um die Stücke stritten. Trotz aller dieser Leiden blieb die Moral unserer Reiter ganz vortrefflich. Beständig durchnäßt, ohne Zelt, ohne Brod, oft ohne Nahrung und

ohne ihre Effekten wechseln zu können, ertrugen sie das schreckliche Elend der letzten Tage ohne Klage, Zeugniß von ihrer unerschütterlichen Energie im Unglücke gebend.

So verschwand diese zahlreiche Kavallerie, deren Heldenmuth auf den letzten Schlachtfeldern wir beschrieben haben. Warum war sie nicht ganz und gar in den Kämpfen zu Grunde gegangen, die sie so tapfer durchgeführt hatte. Wenigstens hätte sie dann nicht ihrem eigenen Todeskampfe beiwohnen müssen, der so lang und schmerzlicher als der Tod selbst war, da er mit einer Kapitulation endete, deren bitteres Andenken niemals bei Denen schwinden wird, die ihr zum Opfer fielen.

Dritter Abschnitt.

Armee von Chalons.

Inhalt: Zusammensetzung der Armee von Chalons. — Marsch nach Reims und von Reims nach Sedan. — Gefecht bei Buzancy. — Treffen bei Beaumont. — Die Tage von Touzy und Sedan (31. August und 1. September).

I.

Armee von Chalons.

Wir haben den Marschall de Mac Mahon am 20. August verlassen, als er im Lager von Chalons das Kommando des 1., 5., 7. und 12. Korps übernahm. Aus Elementen bestehend, die viel zu wünschen übrig ließen, hatte der Marschall wohl begriffen, daß man ihnen vor Allem Zeit geben müsse, um sich zu stärken, und in einem vom Kaiser präsidirten Kriegsrath vertrat er die Ansicht, sich unter die Mauern von Paris zurückzuziehen.

Sieben Kavallerie-Divisionen waren dieser Armee beigegeben. Fünf den verschiedenen Korps, zwei als Reserve.

Ihre Vertheilung war folgende:

Kavallerie des 1. Korps (General Duhesme).
3 Brigaden:

de Septeuil (3. Husaren, 11. Jäger),
de Nansouty (10. Dragoner, 2. und 6. Lanciers),
Michel (8. und 9. Kürassiere).

Kavallerie des 5. Korps (General Brahaut).
2. Brigaden:

de Bernis (5. Husaren, 12. Jäger),
de la Mortiere (3. und 5. Lanciers).
(Die 3. Lanciers waren bei der Brigade Lapasset in Metz geblieben.)

Kavallerie des 7. Korps (General Ameil).
2 Brigaden:

Cambriel (4. Husaren, 4. und 8. Lanciers),
du Coulombier (6. Husaren, 6. Dragoner).
(Diese Brigade kam nicht mehr heran.)

Kavallerie des 12. Korps (General Fenelon).
(Diese Division gehörte zum 6. Korps, konnte aber Metz nicht mehr erreichen.)

2 Brigaden:

Savaresse (1. und 7. Lanciers),
Tillard (1. Husaren, 6. Jäger).

Eine 2. Division unter Befehl des General Lichtlin stieß am 25. August in Rhetel zum 12. Korps und bestand aus

2 Brigaden:

de Beville (5. und 6. Kürassiere),
Reant (7. und 8. Jäger).

Die beiden Reserve-Divisionen bestanden:

Die Eine aus den 1., 2., 3. und 4. Kürassieren unter General de Bonnemain. Die Andere unter dem Kommando des Generals Margueritte enthielt 2 Regimenter afrikanischer Jäger, die den Kaiser aus Metz begleitet hatten; ferner das 4. afrikanische Jäger-Regiment, welches erst neuerdings ausgeschifft war, und die Brigade Tillard (1. Husaren, 6. Jäger), die von der Division Fenelon abgegeben wurde.

II.

Marsch nach Reims und von Reims nach Sedan.

Am 21. August, um 5 Uhr Morgens, begannen die Truppen, sich auf Reims zurückzuziehen. Der Marschall setzte sich um 11 Uhr zu Pferde, während der Kaiser um die Mittagszeit, von seinem ganzen Hofstaat gefolgt, zu Wagen abreiste. Eine Kavallerie-Division wurde

zurückgelassen, um den Rückzug zu decken und Alles im Lager von Chalons zu verbrennen.

Aber in Paris herrschte wegen dieses Rückzuges Aufregung, und am 22. August kam Herr Rouher in Reims an, um den Feldzugsplan zu besprechen und den in der Regierung der Regentin herrschenden Anschauungen Geltung zu verschaffen. Ein Kriegsrath wird berufen, man giebt den ersten Plan auf, und Mac Mahon entschließt sich, der Armee von Metz Hülfe zu bringen.

Um sich von den nun eintretenden Schwierigkeiten Rechenschaft geben zu können, muß man die Stellung des Feindes und die Streitkräfte, mit denen er uns bekämpfen konnte, kennen.

Eine Armee unter Prinz Friedrich Karl cernirt Metz. Zwei andere Heere sind im Vormarsch auf Paris. Das Eine unter dem Kronprinzen von Sachsen rückt über Verdun vor, das Andere, vom Kronprinzen von Preußen kommandirt, marschirt über Nancy und Saint-Dizier, die Kavallerie desselben steht bei Vitry-le-Francais und Troyes.

Der dem Marschall de Mac Mahan aufgedrungene Feldzugsplan war also äußerst schwierig, da man diesen beiden Armeen entgehen mußte; aber nachdem er einmal angenommen war, durfte man um so weniger mit seiner Ausführung zögern, da die Aussicht auf Erfolg hauptsächlich in einer überraschenden Schnelligkeit lag. Die Kavalleriemasse, über die man disponirte, mußte diese Bewegung erleichtern, sie sogar dem Feinde durch einen um die Armee gezogenen Schleier entrücken und jenen in den Ebenen der Champagne in Ungewißheit lassen; dazu war nur nöthig, die Kavallerie in der Hand eines thätigen Chefs zu vereinen, statt, wie wir sehen werden, sie theils in unnützen Massen, theils auf der dem Feinde abgewandten Seite marschiren zu lassen; immer vortrefflich, wenn es einen Angriff gilt, immer unentschieden, wenn es sich darum handelt, Fühlung mit dem Feinde zu nehmen und aufzuklären.

Vom 20. bis 23. August hatte General de Fenelon den Auftrag, mit den 1. und 4. Lanciers, sowie den 4. afrikanischen Jägern die ganze Strecke zwischen den Straßen Chalons — Vitry und Chalons — Saint Menehould, weit vorgeschoben, zu decken. Am 23. rückte diese Division wieder beim 12. Korps ein und von diesem Augenblick an entsprach die Zusammensetzung der Truppen dem vorstehenden Tableau.

Am 22. August werden die Truppen durch Marsch-Ordre in Kenntniß gesetzt, daß man sich auf Montmedy dirigiren werde, und am 23. verlassen sie Reims, um über den Suippe auf Bethniville aufzubrechen. Dort stehen sie also nach drei verlorenen Tagen wieder auf demselben Punkt, wo sie am 20. Abends gewesen waren.

Das 7. Korps (Douai) bildet den äußersten rechten, das 12. Korps (Lebrun) den äußersten linken Flügel. Die Armee wird durch die beiden Reserve-Kavallerie-Divisionen aufgeklärt. Die des General Bonnemain nimmt Stellung bei Suippe und Vaudesincourt, um den rechten Flügel der Armee zu decken; die Division des General Margueritte marschirt als Avantgarde nach Monthois, mit dem Auftrage, die Argonnen-Defileen von Grandpree und Croix-aux-Bois zu beobachten. Die anderen Kavallerie-Regimenter marschiren im engen Verbande mit ihren Armee-Korps.

Kaum in Bewegung, fürchtet der Marschall sich durch Mangel an Vorräthen behindert zu sehen und wendet sich links gegen Rethel, wo er am 24. eintrifft.

General Margueritte erhält Befehl, rekognoszirend in Monthois zu verbleiben, die Division Bonnemain soll nach Pont-Faverget marschiren.

In diesen beiden ersten Tagen war man gut marschirt, wenn man so fortfuhr, konnte man dem Feinde zuvorkommen und nach vier Tagen vor Metz stehen. Statt dies zu thun, machen wir in Rethel Halt.

Sobald der Kronprinz von Preußen durch seine Kavallerie die Abänderung unserer Pläne vernimmt, hält er sofort in seinem Marsch gegen Paris inne, macht eine Frontveränderung und dirigirt sich längs der Maas nach Nord-Osten, uns so in unserer rechten Flanke bedrohend. Dies war demzufolge unsere schwache Seite, und es wurde unumgänglich nothwendig, sie durch unsere Kavallerie zu decken. Weit entfernt dies zu thun, wird die Division Bonnemain nach Rethel, also auf den linken, dem Feinde abgewandten Flügel geschickt, und die Division Margueritte, die allein zum Schutz unseres rechten Flügels zurückbleibt, erhält Befehl nach Semuy zu marschiren, um sich weithin, besonders in der Richtung auf Chene-Populeux, aufzuklären. Eine reitende Batterie des 12. Korps soll sich in Stenay mit dem General Margueritte vereinigen, um sich zu dessen Disposition zu stellen.

In Folge dieser Bewegungen erfährt General Douai (7. Korps) bei seiner Ankunft in Vouziers, daß unsere Kavallerie die Defileen bei Grandpre und Croix-aux-Bois verlassen hat und daß sich der Rücken seines rechten Flügels ganz ohne Schutz befindet. Da er in dieser Lage nicht bleiben konnte, detachirt er die 4. Husaren nach Grandpre mit dem Auftrage, wenn möglich Nachrichten über den Feind einzuziehen.

Ihre Kavallerie ganz anders gebrauchend, schicken die Deutschen ihre Eklaireurs auf ungeheure Distanzen vor. Diejenigen, die von Stenay her ihrer Armee voranseilen, sind 40 Kilometer von dieser entfernt und zeigen sich diesseits der Defileen des Argonner Waldes. Bei unserer Annäherung ziehen sie sich langsam und erst, nachdem sie von unseren Dispositionen Kenntniß genommen haben, zurück, dieselben dann den ihnen Folgenden mittheilend. Dasselbe ist bei der Armee des Kronprinzen von Preußen der Fall, die in Eilmärschen vorrückt. In unserer Flanke einen Kavallerie-Schleier entfaltend, hinter dem sie manövrirt, nähert sie sich uns schnell und bedroht in beunruhigender Weise die 4. Husaren, die, wie wir schon erwähnten, zur Erkundung des Feindes nach Grandpre entsendet worden waren. Da das Regiment meldete, daß es sich bedeutenden Kavalleriemassen gegenüber befinde, gegen die es sich nicht halten könne, nahm General Douai mit seinen Truppen dicht vor Longwee eine Gefechtsstellung. Diese Bewegung täuschte den Feind, der sich auf kleine Engagements mit den 4. Husaren beschränkte.

Am 27. ward die Division Margueritte zur Ueberwachung der Straßen in der Richtung auf Stenay und Dun entsendet. Diese Bewegung sicherte die Maas-Uebergänge bei Mouzon und Remilly. In Chene-Populeux ankommend, erfährt der Marschall die Annäherung des Prinzen von Sachsen und des Kronprinzen von Preußen; seinen Marsch auf Montmedy dadurch bedroht sehend, will er sich nach Westen zurückziehen und sendet die bezüglichen Befehle an die Armee-Korps.

Der Kriegsminister aber, von dieser Absicht benachrichtigt, sendet in der Nacht folgende Depesche:

„Kriegsminister an Mac Mahon.

Die Regierung und der Ministerrath beschwören Sie, wenn irgend möglich, der Armee Bazaine's Hülfe zu bringen, da sonst eine Revolution in Paris bevorstehen würde.“

Marschall Mac Mahon unterwirft sich abermals der aus Paris gekommenen Entscheidung, nimmt zum Unglück Frankreichs von Neuem die Richtung auf Metz und dirigirt sich gegen Stenay.

Mehrere Wege führen von Chene-Populeux nach Stenay: der eine im Süden über Harricourt, Bar, Buzancy, Nouart und Stenay, der andere über Stone, wo er sich theilt, um entweder direkt über Beaumont oder mehr nördlich über Raucourt, Mouzon und Carignan nach Stenay zu führen.

Am 28. beginnt die Truppenbewegung und das Hauptquartier erreicht Stone. Die Kavallerie des General Margueritte war von Stone nach Mouzon zum 5. Korps (Failly) marschirt, die Kürassiere Bonnemain standen in Petites-Armoises, dicht hinter dem 12. Korps.

Am 29. übernachtet die Kavallerie Bonnemain bei Raucourt, die des General Margueritte rekognoszirt das rechte Maas-Ufer in der Richtung auf Stenay und Montmedy.

Die Armee-Korps marschiren sehr getrennt. Die der Generale Ducrot und Lebrun dirigiren sich auf Mouzon und Carignan, die Korps Douai und Failly gehen über Harricourt und Buzancy vor.

In dem Maße wie man vorging, begegnete man überall feindlichen Vedetten und sogar kleinen Gruppen von 5 bis 6 Reitern, die fortwährend erschienen und verschwanden, sich aber nie angreifen ließen. Die Aufgabe derselben war, sich keineswegs in ein Gefecht einzulassen, uns aber ohne Unterlaß zu überwachen; diese Rolle wurde von der deutschen Kavallerie während des ganzen Feldzuges mit Intelligenz durchgeführt.

III.
Gefecht bei Buzancy.

In Harricourt ankommend, läßt General de Failly seine Kolonnen Halt machen, um sie zu konzentriren und erfährt, daß die Preußen in vergangener Nacht hier Lebensmittel zum folgenden Tage requirirt hatten und augenblicklich in Buzancy stehen. Er entsendet 2 Eskadrons 12. Jäger zur Rekognoszirung, welche beim Debouchiren in die Ebene vom Feuer zweier Batterien empfangen werden, die auf dem Hügel aufgefahren sind, der Buzancy und die Straße nach

Nouart beherrscht. Ohne Zaudern erklettern unsere Jäger den Abhang und werfen sich, trotz des heftigen Feuers, ausgeschwärmt auf die Batterien. Sie waren noch 300 Meter entfernt, als 2 sächsische Dragoner-Regimenter aus dem Walde, links von der Straße, hervorbrechen und zur Unterstützung ihrer Geschütze herbeieilen. Nun machen die Jäger Halt, geben mit Erfolg Feuer und nehmen die Attacke tapfer an. Sie stürzen sich trotz ihrer kleinen Zahl auf die Sachsen, man greift sich mit dem Säbel an, die Unseren stechend, die Sachsen mit ihren breiten Schneiden hauend. Der Kapitain d'Olone wird schwer am Kopf verwundet, und unsere Jäger, die auf die Dauer einer so beträchtlichen Masse nicht widerstehen können, die hinter ihnen haltende Lanciers-Brigade aber nicht zu ihrer Hülfe herbeeilen sehen, sind genöthigt, sich schießend zurückzuziehen.

Da in Erfahrung gebracht war, daß der Feind die Höhen von Nouart stark besetzt hielt, so unternimmt der Generalstabs-Chef des 5. Korps am nächsten Morgen mit der Kavallerie und einer Batterie eine Rekognoszirung; aber man marschirt, wie immer, ohne sich aufzuklären und stößt auf den Feind, der sich in den Waldungen versteckt hatte; dieser verräth sich jedoch, indem er zu früh Feuer giebt und seine Uebereilung rettet unsere Truppen.

Da der Marschall seine Korps für zu verzettelt hält, so giebt er dem General de Failly Befehl, sich auf Beaumont zurückzuziehen. Unglücklicher Weise hat der Feind seine Vedetten-Chaine so gut organisirt, daß er jede Passage verhindert und fängt den Offizier mit dem Befehl ab.

Später zieht sich das 5. Korps, vom General Douai benachrichtigt, auf Beaumont zurück. Diese Bewegung erforderte große Vorsicht, da man einen Weg einschlagen mußte, der durch einen großen, fast überall dominirten Wald führte. Hier oder niemals mußte man die Kavallerie weit vorschicken, um die Waldungen und Terrainfalten abzusuchen, da man Alles zu befürchten hatte. Aber die Zuversicht ist ohne Grenzen. Man beginnt in der Dunkelheit den Marsch. Die von zwei Gefechtstagen und zwei Nachtmärschen ermüdeten Truppen marschiren, ohne Etwas sehen zu können und gelangen am 30. inmitten einer dunklen Nacht erschöpft bei Beaumont an, wo Niemand ihnen die Lagerplätze bezeichnet, so daß sie sich auf gut Glück zwischen Wald und Dorf einrichten. Trotz der Nähe des Feindes bezieht man das Bivouak, ohne sich durch Kavallerie zu decken und das Land weithin auskundschaften zu lassen. Ein Wald

ist in der Nähe, man läßt ihn nicht absuchen und doch ist feindliche Infanterie und Artillerie darin versteckt, die unbemerkt unser Lager beobachtet.

Einer der preußischen Offiziere, der Zeuge und Mitspieler in diesem Drama war, erzählte später unseren Verwundeten, daß unser blindes Vertrauen sie lebhaft erregt hätte. Von ihrem Beobachtungsposten aus sahen sie, wie unsere Offiziere und Soldaten es sich ohne Mißtrauen bequem machten, indem sie ihre Toilette ordneten, ihre Mahlzeit bereiteten, schwatzten, sangen und lachten, wie im tiefsten Frieden. Dieser Offizier fügte hinzu: „Wie er, obgleich unser Feind, nicht umhin gekonnt habe, einzugestehen, daß der Krieg Augenblicke biete, welche edelfühlende Herzen empören, so als er, selber wohl gedeckt, durch dazu erhaltenen Befehl gezwungen worden sei, Feuer zu geben auf Leute, die sich keines Bösen versahen und hingewürgt wurden, wie die Hammel."

IV.
Treffen bei Beaumont.

Gegen 11 Uhr, während die größte Ruhe herrscht, die Einen schlafen, die Anderen ihre Suppe kochen, beginnen die Geschütze zu krachen und das Bivouak wird mit Kugeln und Granaten überschüttet. Jeder verläßt eiligst sein Zelt, man stürzt zu den an der Leine angebundenen Pferden und kann dieselben kaum noch losmachen; die Infanterie stellt sich zum Gefecht auf, aber die Chefs haben inmitten dieser Unordnung Mühe, ihre Truppen zu vereinigen und sie zum Ausharren anzuhalten. Der rechte Flügel wird erdrückt und in die Wälder zurückgeworfen. Ein Theil desselben sammelt sich wieder auf dem Hügel, gegenüber der Vorstadt von Mouzon, und um den Rest zu retten bekommt die Brigade de Beville Befehl, den Feind aufzuhalten.

Diese Brigade (5. und 6. Kürassiere) stand auf dem rechten Maas-Ufer. Sie sitzt schnell auf, reitet durch den Fluß, geht 1000 Meter auf dem jenseitigen Ufer vor und formirt sich auf dem Abhang eines Hügels, der von einer Mitrailleusen-Batterie des 5. Korps vertheidigt wird, in 2 Linien zum Gefecht.

Als diese Batterie aber ihr Feuer eröffnen will, werden ihre Geschütze sofort demontirt und zum Schweigen gebracht, so heftig wird das Terrain unter Feuer genommen. Gleichzeitig beschießt die deutsche Infanterie unsere Eskadrons, die sich nicht vertheidigen können, auf das Lebhafteste. Ein Adjutant überbringt den 6. Kürassieren im Galopp den Befehl, sich zurückzuziehen, während die 5. Kürassiere stehen bleiben, um dem Feinde Stand zu halten*).

Die 5. Kürassiere bleiben allein und unbeweglich im heftigen Gewehrfeuer zurück. Ein Theil der Kugeln schlagen sich mit einem trockenen metallischen Ton auf den Kürassen platt, andere treffen grausamer. Oberst-Lieutenant Assant fällt durchbohrt. Graf de Meautis wird am Unterleib verwundet. Mannschaften und Pferde brechen getroffen in den Gliedern zusammen. Der Feind avancirt immer weiter, seine mörderischen Batterien beherrschen die Maas, die Brücke und Furten. Um jeden Preis muß man die Fortschritte des Feindes hemmen und seinem Feuer eine andere Richtung geben. Auf ein Wort des General de Fenelon attackirt der Oberst, den Säbel schwingend und sein Regiment zur Tapferkeit anspornend. — Leider ist der Boden aufgeweicht, ansteigend und von einem steilen Ravin durchschnitten. Trotzdem stürzen sich die Kürassiere vorwärts in den Feuerregen. Die Helmkämme werden durchschossen oder abgerissen, die Epauletten zerstückelt, die Röcke zerfetzt. Der tapfere Oberst de Contenson wird erschossen, der Kommandant Brincourt gleichfalls tödtlich getroffen. Außerdem wurden 9 Eskadrons-Offiziere getödtet oder verwundet, 6 Offizieren die Pferde unter dem Leibe erschossen. 11 Unteroffiziere und 90 Mann waren außer Gefecht gesetzt. Die Trümmer des 5. Kürassier-Regiments erreichen die Maas und suchen sie zu überschreiten, um sich wieder zu ordnen; aber Brücken, Furten, alle Passagen sind mit Artillerie und Bagagen angefüllt. Man mußte sich entschließen, durchzuschwimmen; doch die Strömung ist stark, der Fluß oft tief. Die Pferde können sich unter dem enormen Gewicht, welches sie tragen, kaum über Wasser halten, vermögen nicht mehr, das Ufer zu erklettern und fallen in das Wasser zurück, wodurch mit ihnen eine große Anzahl Reiter verunglücken.

Das schöne Blatt, welches die 5. Kürassiere verdienten, ist ein Beweis mehr für die erhabene, aber nutzlose Selbstverleugnnng, her-

*) Aus dem offiziellen Bericht des Regiments.

beigeführt durch unsere veralteten Ideen, welche die Kavallerie nur zum Angriff in der Front verwenden wollen.

Nicht mehr im Stande, einen ernsten Widerstand zu leisten, wird das 5. Korps auf Mouzon zurückgeworfen, dort vom 12. Korps energisch unterstützt, welches seine Trümmer aufnimmt und sich, Dank der vortrefflichen Positionen, bis zur Nacht hält, ohne zurückzuweichen.

Nach der Schlacht bei Beaumont sah der Marschall de Mac Mahon ein, daß er bei der Anwesenheit so beträchtlicher feindlicher Streitkräfte nicht mehr daran denken könne, der Armee von Metz zu Hülfe zu kommen. Sein rechter Flügel war so eben auf das rechte Maas-Ufer zurückgeworfen worden, sein linker Flügel stützte sich nicht mehr auf die belgische Grenze.

Die Offensive aufzugeben und sich nicht abschneiden zu lassen, indem er sich in aller Eile zurückzog, war für ihn das einzige noch zu erreichende Ziel. Daher giebt er der Armee Befehl, sich auf Sedan zurückzuziehen. Gleichzeitig benachrichtigt er den Kaiser, der sich beim 1. Korps in Carignan aufhält, von diesem Entschluß. Um die Wagen, Posten, Handpferde und Bagagen des Kaisers zur Abfahrt zu rüsten, entstand in dieser Stadt eine Ueberstürzung, daß es uns wie eine Panik erschien.

Welchen traurigen Betrachtungen müssen wir uns hingeben, wenn wir an die noch vor Kurzem so scharf betonte Macht dieses Herrschers denken, der so zu sagen Europa Gesetze vorschrieb, und nun seit Chalons traurig und glanzlos dieser Armee folgte, die ihrem Untergange entgegen marschirte.

Der Rückzug beginnt, die Nacht ist dunkel und die Wege derartig mit Bagage-Kolonnen bedeckt, daß die Truppen nur mit großer Mühe vorwärts kommen. Die Unordnung ist so groß, daß statt die Bewegung dem Feinde zu verheimlichen, die Soldaten sich Laternen anzünden, um besser sehen zu können, was man gewähren läßt. — So nehmen die Deutschen Einsicht in unser Spiel, wie in offen daliegende Karten. Sie folgen unserer Spur und, unsere Pläne durchschauend, bereiten sie ihre bei weitem furchtbareren Streitmittel vor, um uns zu zertrümmern.

V.

Die Tage von Sedan (31. August, 1. September).

Am 31., gegen 11 Uhr Morgens, wird General Lebrun, nachdem er Douzy, den Knotenpunkt der Straßen von Mouzon und Carignan nach Sedan, passirt hat, im Rücken von feindlicher Kavallerie angegriffen, die über unsere Bagage herfällt. Die erschreckten Wagenführer schneiden die Stränge ihrer Pferde durch, um fliehen zu können und werfen die Wagen um, so daß alle unsere Effekten auf einmal verloren gehen. Gleichzeitig hört man lebhaftes Geschützfeuer. Es ist der Feind, der unserem Rückzuge folgt und uns angreift. — Um uns an einem Rückzuge über Sedan hinaus zu verhindern, hat er seine Artillerie und Kavallerie vorgeschickt, die uns zwingen, Halt zu machen und ihnen entgegenzutreten. Sie verschaffen so ihrer ganzen Armee Zeit, sich für die große Schlacht des folgenden Tages zu konzentriren. Vom Abend an schickt der Feind eine zahlreiche Kavallerie in die Ebene bei Donchery, um jede Verbindung mit Mezieres zu unterbrechen, und sobald er Gewißheit hat, daß wir den Kampf annehmen, trifft er in der Nacht seine Dispositionen, uns einzuschließen.

Was that inzwischen unsere Kavallerie? In Divisionen vereinigt, marschirte sie bei ihren Armee-Korps. Keine Abtheilung wurde zur Rekognoszirung der Streitkräfte und Dispositionen des Feindes entsendet. Man glaubte nur an die Anwesenheit von 60,000 Mann, während 240,000 sich zum Angriff gegen uns konzentrirten. Wenn unsere Kavallerie, statt unthätig zu bleiben, auf weite Entfernungen gebraucht worden wäre, um immer mit der preußischen Armee Fühlung zu halten, so würde uns die Katastrophe von Sedan nicht betroffen haben, denn der Marschall, benachrichtigt, daß er von dreifachen Kräften eingeschlossen zu werden bedroht sei, würde sich wahrscheinlich auf Mezieres zurückgezogen haben. Der Weg dahin wurde freilich von der feindlichen Kavallerie überwacht, aber die unsere wäre in der Lage gewesen, sie angreifen zu können, und sicherlich würde diese den Durchbruch erzwungen haben. Statt diese eben so glänzende als nützliche Rolle zu spielen, werden wir sie noch einmal sich nutzlos opfern und dann in dem Abgrund verschwinden sehen, der bald die ganze Armee verschlingt.

In der Nacht des 31. August lagern die französischen Divisionen auf dem rechten Maas-Ufer und bilden einen Halbkreis um Sedan, die Flügel an den Fluß gelehnt. Die Truppen stehen auf den Hügeln echelonnirt, welche von allen Seiten die Stadt beherrschen.

Sedan, eine Festung zweiten Ranges, war sehr mangelhaft armirt, ohne Munition, ohne Vorräthe an Lebensmitteln, besaß kein vorgeschobenes Werk, konnte keinen Widerstand leisten und war also unfähig, einer geschlagenen Armee Schutz zu gewähren. Daher hatte der Feind großes Interesse uns an diesen Punkt zu fesseln und bereitete sich vor, indem er uns während der Nacht mit ungeheueren Truppenmassen umging, unsere beiden Flügel anzugreifen, sich demnächst zu vereinigen und uns vollständig zu cerniren.

Außerdem fährt Artillerie auf den Hügeln des linken Ufers auf; deren Feuer mit der des rechten Ufers zusammenwirkt. Der König, welcher sich in Vaudresse befand, begiebt sich nach Frenois.

Am 1. September, 4 Uhr Morgens, vernimmt man auf der Seite von Bazeilles, welches von unserem 12. Korps besetzt ist, Gewehrfeuer. Ein starker Nebel lag über der ganzen Landschaft und machte es unmöglich, irgend etwas zu unterscheiden. General Lebrun, der am vorigen Tage Befehl gegeben hatte, die Maas-Brücke zu sprengen, kann sich nicht erklären, wie der Feind den Fluß hat überschreiten können. Da das Gewehrfeuer heftiger wird, begiebt er sich nach dem Dorfe und wer beschreibt sein Erstaunen, als er nach dem Sinken des Nebels die Bayern auf dem rechten Ufer des Flusses erblickt. Es ist eine kaum glaubliche Thatsache, das Pulver fehlte der Mine, die Brücke war unversehrt, und der Feind, aus diesem Umstand Nutzen ziehend, hatte die Maas in aller Stille überschritten.

Marschall de Mac-Mahon, der das Geschützfeuer hört, steigt zu Pferde, gefolgt von seinem Generalstab und seiner Eskorte von den 6. Lanciers. Die Gefahr verachtend, setzt er sich derartig aus, daß er zur Zielscheibe des Feindes wird. Die Geschosse säen den Tod um ihn her, verwunden die Offiziere, welche ihn umgeben und deciminen die Eskorte; der Marschall wird von einem Granatsplitter getroffen. Nur seiner Energie folgend, will er zu Pferde bleiben, da er aber einen sehr starken Blutverlust erleidet, ist er bald darauf genöthigt, sich nach Sedan zurückbringen zu lassen. Seine Verwun-

dung ist sehr schwer; er kann nicht daran denken, das Kommando weiter zu führen und übergiebt es dem General Ducrot.

Dieser neue Chef begreift, in richtiger Würdigung der Lage, daß es auf einem derartigen Terrain unmöglich ist, den von einer so furchtbaren Artillerie unterstützten Massen zu widerstehen. Nur im Rückzuge Heil erblickend, befiehlt er diesen den Kommandanten der Armee-Korps.

Der General de Wimpffen antwortet mit einem Dienstbrief, der ihn zum Kommandirenden ernennt. Erst vor 2 Tagen aus Afrika angekommen, mit der schwachen Seite dieser Armee, die er nicht in ihrem Unglück begleitet hatte, unbekannt, giebt er nur seinem Muthe Gehör, glaubt an die Möglichkeit eines Erfolges und findet, daß man sich um 8 Uhr Morgens nicht zurückziehen dürfe, sondern einen Sieg erfechten müsse.

„Ich bin bereit Ihnen zu gehorchen, antwortet General Ducrot, aber lassen Sie mich im Interesse des allgemeinen Wohles hervorheben und glauben Sie mir, wenn Sie auf Ihrer Ansicht beharren, werden wir ein großes Mißgeschick erleiden".

Da der Befehl, sich auf der ganzen Linie zu schlagen, aufrecht erhalten wurde, so bereitete man sich zum verzweifelten Kampfe vor.

Wir haben nicht die Absicht alle Waffenthaten wiederzugeben, die an diesem traurigen 1. September verübt wurden; die Erzählung der Operationen der drei verbundenen Waffen haben preußische und französische Rapporte schon gebracht.

Wir besprechen nur die Rolle der Kavallerie so wie mehrere noch bis heute dunkele Episoden.

Die allgemeine Bodenbeschaffenheit und die von der französischen Armee genommene Stellung, machte die Rolle der Kavallerie zu einer sehr schwierigen. Die Schlacht hatte auf einem Halbkreis, dessen Mittelpunkt Sedan war, begonnen.

Daher war eine möglichst große Manövrir-Freiheit für Infanterie und Artillerie nothwendig, die sich dem Zirkelbogen nähern mußten, um so gut wie möglich zu deployiren. Die Kavallerie war in Folge dessen oft zum Stellungswechsel genöthigt, um den Bewegungen der anderen Waffen nicht hinderlich zu sein. Dadurch kam es, daß die Divisionen nicht unverändert bei den Armee-Korps blieben, denen sie ursprünglich zugetheilt waren. Eine Zeit lang hatte so das 12. Armee-Korps 12 Kavallerie-Regimenter bei sich.

Das günstigste Terrain befand sich in der Nähe von Floing, wo wir den heftigsten Kämpfen beiwohnen werden.

Unsere Truppen schlugen sich seit 4 Uhr früh, die Ermattung wurde schon fühlbar und die Gefechtslinie begann sich uns zu nähern.

Auf dem linken Flügel war das 5. und 11. ~~bayerische (?)~~ Korps durch Brignes-aux-Bois vorgegangen und bei Saint-Menges auf die Truppen des General Douai gestoßen. Nach und nach entbrannte der Kampf auf den Hügeln, die sich zwischen Floing und Illy erheben, unsere Truppen widerstanden mit Energie diesem von Norden kommenden Angriff; aber von dem Feuer einer furchtbaren Artillerie zerschmettert, werden sie zurückgeworfen.

Um nun den Kampf wieder herzustellen, fordert man von der Kavallerie, daß sie sich opfere, indem sie eine äußerste Anstrengung macht.

Seit 8 Uhr Morgens hielt die Division Margueritte zwischen Floing und dem Kalvarienberg bei Illy. Die Brigade Galliffet stand in drei Linien, jedes Regiment in der Inversion aufmarschirt. Die 1. afrikanischen Jäger bildeten die vorderste Linie, die 2. hielten dahinter, die 4. in dritter Linie. Die Brigade Tillard (1. Husaren, 6. Jäger) stand auf dem rechten Flügel; jedes Regiment in Kolonne mit Distanz.

Von ihren Chefs tapfer geführt, galoppiren die Eskadrons an, um das ihnen befohlene unmögliche Attacken-Objekt zu erreichen; die zahlreichen preußischen Batterieen auf den Höhen zwischen Saint-Menges und Fleigneux.

Vor diesen Batterieen standen auf der Mitte des Abhanges 2 Bataillone, die eine Tirailleur-Linie bildeten.

Bei Ansichtigwerden des Angriffes haben die feindlichen Bataillone keine Zeit mehr Karree zu bilden; aber sie eröffnen ein sehr lebhaftes Feuer, welches die 1. und 3. afrikanischen Jäger vernichtet. Diese beiden Regimenter ziehen sich auf Illy zurück, den 4. afrikanischen Jägern das Terrain allein überlassend.

Auch diese vermögen trotz ihrer Tapferkeit nicht, jene Linie überzureiten und die Höhe zu gewinnen. Das Regiment schwenkt daher rechts um kehrt und vereinigt sich mit dem Rest der Division, der sich in Distanz-Kolonne gegen den Wald von Garenne zurückzieht, das Terrain den Kürassieren Bonnemain überlassend, welche schwere Verluste erleiden.

Zwei Eskadrons 4. Lanciers waren gleichfalls engagirt. Sie hatten die Nacht auf einer Wiese bei Floing gelagert. Beim Herannahen der afrikanischen Jäger sitzen sie auf um deren Bewegung zu unterstützen und verlieren zwei Drittel ihrer Mannschaft und Pferde.

Da das Feuer der feindlichen Artillerie immer stärker wurde und die Batterie der Division Margueritte zum Schweigen gebracht hatte, konnte man unmöglich länger auf den Plateau's stehen bleiben, sondern mußte die Kavallerie näher an Sedan heranführen. Während dieses Rückzuges wurde General Tillard und sein Ordonnanz-Offizier, in dem Augenblick, wo sie die Waldung erreichten, hinter der sich die Division, trotz der erlittenen Verluste in guter Ordnung formirte, von einer Granate getödtet.

Gegen 2 Uhr Nachmittags schlugen die Geschosse so zahlreich von allen Seiten ein, und preußische Infanterie debouchirte in solchen Massen aus Illy, daß unsere Infanterie die Höhen nicht länger zu halten im Stande war.

Man appellirt daher von Neuem an die Aufopferung der Kavallerie, die wir während des ganzen Feldzuges mit einem Lächeln auf den Lippen dem Tode trotzen sehen. Leider war es, wie überall, zu spät, und nur ein blutiges, nutzloses Opfer einer großen Zahl Menschen und Pferde.

General Margueritte vereinigt seine ganze Division: 1., 2., 4. afrikanische Jäger, 1. Husaren und 6. Jäger, und geht mit ihr auf den Höhen zwischen Floing und dem Wald von Garenne vor. Um den Punkt zu rekognoszjiren, auf den er attackiren wollte, reitet er tapfer vor und wird von einer Kugel tödtlich am Kopf verwundet, welche Backen und Zunge durchbohrt. Er übergiebt dem General de Gallifet das Kommando und reitet von 2 Sergeanten gestützt, zurück. Seine Augen sind schon verschleiert, sein Bart trieft von Blut, seine Hände klammern sich am Sattel an; Angesichts dieses traurigen Schauspiels beklagt jeder von uns den geliebten Chef, der ein Stern seiner Waffe war, und dessen Andenken dieser stets theuer bleiben wird.

Sich an die Spitze der Division setzend, reißt General de Gallifet zu staunenswerther Tapferkeit hin. Die Gefahr verachtend, attackiren Alle wie bei Waterloo. Zwei Mal versuchen die Regimenter die preußischen Linien zu sprengen, zwei Mal werden sie, zertrümmert und zur Hälfte zusammengeschmolzen, zum Rückzug ge-

nöthigt; diese Eskadrons, die bisher nur den Sieg gekannt hatten, müssen trotz ihrer heroischen Tapferkeit sich in die Thäler hinter die Waldungen zurückziehen. Die Verluste waren derartig, daß man durchschnittlich per Regiment 240 getödtete, verwundete oder vermißte Pferde zählte.

Die den Armee-Korps zugetheilten Divisionen hatten gleichfalls viel zu leiden, da der Boden von den überall springenden Geschossen gleichsam durchwühlt wurde.

Der Oberst des 8. Jäger-Regiments ward getödtet: General de Fenelon verwundet. So verlor an diesem einzigen Tage unsere Waffe drei getödtete und einen verwundeten General*).

Trotz der verwegenen Tapferkeit unserer Kavallerie konnten die Angriffe nicht das geringste entscheidende Resultat erzielen, weil das Terrain zu schwierig und das Geschütz- wie Infanterie-Feuer dermaßen heftig war, daß die Hälfte unserer Eskadrons vernichtet wurden, ehe sie den Feind erreichen konnten. Aber wenn auch die Anstrengungen der Kavallerie nicht von Erfolg gekrönt wurden, so hat sie doch das Recht, auf das Andenken an diesen Tag stolz zu sein, denn sie hat die Waffenehre gerettet und kann neben die Namen Jena, Friedland und Eylau, ihre Ehrentage der Vergangenheit, in goldenen Buchstaben das Lob setzen, welches die Feinde ihr spendeten. In einem Briefe an die Königin, nach der Schlacht bei Sedan, drückt sich der König folgendermaßen aus: „Ich kenne die Namen der tapferen Regimenter nicht, die ich von den Höhen mit einem über alles Lob erhabenen Muthe attackiren sah. Sie reiten trotz des heftigen Feuers, welches sie zerschmettert, vorwärts, jagen durch die Linien und kommen zurück, dem trauernden Auge den Anblick der mit Menschen- und Pferdeleichen bedeckten Ebene bietend."

Seinerseits schrieb der amerikanische General Sheridan, der dem preußischen Hauptquartiere folgte, daß er niemals eine so verzweifelte, ganz und gar tolle und mörderische Attacke gesehen habe. — Die deutschen Zeitungen ließen der Kavallerie gleichfalls in folgenden Worten Gerechtigkeit wiederfahren:

„Plötzlich erschien die französische Kavallerie; sie war die letzte Hoffnung der Franzosen und sollte die Batterieen, die so viel Unheil

*) Die Generale Margueritte, Tirard und Tillard todt, General de Fenelon verwundet. Oberst Janin du Fresnay todt.

stifteten, so wie unserer braven Infanterie in die Flanke fallen. Letztere hatte die Angriffe von Kürassieren, Husaren und afrikanischen Jägern, die mit prächtigen Berber-Pferden beritten waren, auszuhalten.

Auf mehreren Punkten versucht die Kavallerie mit einer Tapferkeit sonder Gleichen durchzudringen, um der Infanterie Bahn zu brechen, aber ihre Angriffe wurden durch ein ruhiges, wohlgezieltes Feuer abgewiesen, welches die Mehrzahl der Anstürmenden zu Boden warf.

Ehre diesen tapferen Gegnern, die sich in den Tod stürzten, um von den Resten ihrer Armee zu retten, was noch zu retten war".

Ist nicht eine solche Sprache der Feinde, in einem Augenblick, wo sie von Bewunderung ergriffen waren, das schmeichelhafteste Lob für die Kavallerie?

Nach diesen auf einander folgenden Attacken beginnt unsere, nun nicht mehr unterstützte, Infanterie zu weichen. Die aus Westen vorrückende Armee des Kronprinzen von Preußen bewerkstelligt mit der Armee des Kronprinzen von Sachsen, die von Osten her angreift, ihre Vereinigung in Illy und nun ist die Schlacht verloren. Die preußischen Kolonnen debouchiren von allen Seiten und werfen unsere Armee-Korps zurück, die keinen genügenden Widerstand mehr leisten können, um zusammen zu halten. Der Feind krönt alle Höhen mit Geschütz und fährt 500 Kanonen auf, die ein furchtbares konzentrisches Feuer gegen unsere erschöpften Soldaten richten.

Es war ungefähr 1/24 Uhr. General de Wimpffen sträubt sich gegen den Gedanken, daß seine Armee gefangen werden könne und will einen letzten Angriff machen. Er weiß wohl, daß alle Chancen gegen ihn sind, aber was thut das! Genug, daß er die Fahnenehre rette! An der Spitze der Truppen, die noch Stand halten, will er den Feind durchbrechen nnd bietet dem Kaiser an, sich der Kolonne, die zum Durchbruch bestimmt ist, anzuschließen. Dieser antwortet dem General, daß er nicht zu ihm gelangen könne und schickt ihm einen Parlamentair, der einen Waffenstillstand nachzusuchen bestimmt ist. Gleichzeitig wird über der Stadt eine weiße Fahne aufgezogen. General de Wimpffen weigert sich den Parlamentair durchzulassen, und erklärt den Kampf fortsetzen zu wollen. Alsdann fordert er den General Lebrun auf, sich mit ihm zu ver-

einigen, um einen Durchbruch zu versuchen und mit den Waffen in der Hand zu sterben.

„Es ist eine verzweifelte Thorheit", antwortet dieser, „aber ich bin bereit, sie mit Ihnen zu unternehmen." Nun stürzen sich beide Generale mit gezogenem Degen tapfer vor, gefolgt von ihren Generalstäben und einem Theil ihrer Truppen; aber dieser Muth blieb unbelohnt. Nachdem sie in einigen Augenblicken Alles um sich her fallen gesehen hatten, mußten sie ihren Plan aufgeben und sich zurückziehen.

Von diesem Augenblick an wichen unsere über den Haufen geworfenen, gelichteten Armee-Korps ohne Ordnung auf allen Punkten zurück. Die Soldaten nähern sich, ihre letzten Patronen verschießend, der Festung; aber was vermochte man gegen eine Artillerie, die unaufhörlich ihr Feuer auf denselben Punkt konzentrirte? Da die Soldaten keinen Widerstand mehr leisten konnten, so suchen sie in den Gräben, hinter den Wällen und in der Stadt Schutz, nirgends finden sie ihn. Die Granaten verfolgen sie, tödtend, verwundend und Verwirrung erzeugend.

Während sich alle Truppen nach Sedan flüchten, wollen zwei Kürassier-Eskadrons durch das Thor von Balan in die Stadt einrücken; es ist unmöglich durchzukommen. Auf der anderen Seite brennt Bazeilles, während die Vorstadt Balan von Bayern dicht besetzt ist. Da der Kommandant d'Alincourt sich nicht ergeben will, so formirt er seine Eskadrons in Zugkolonne und reitet ohne Zaudern im Galopp gegen den Feind. Unsere Kürassire werfen Alles auf ihrem Wege nieder; man schießt aus den Fenstern auf sie, aber sie lassen sich nicht entmuthigen und reiten trotz des sehr heftigen Feuers immer weiter. Um ihnen die Straße zu verlegen, errichtet der Feind am äußersten Ende der Vorstadt eine Barrikade aus umgeworfenen Wagen. Energisch überspringt der Kommandant dieselbe und fällt verwundet in die Glieder der preußischen Garde. Die Kürassiere prallen gegen das Hinderniß, drängen sich hin und her und werden aus nächster Nähe erschossen; nur drei Offiziere hob man gesund von der Erde auf, ferner einen Roßarzt und einen Unter-Intendanten, der mit attackirt hatte.

Dies war der letzte Angriff, welcher versucht wurde, und er war ruhmvoll für die Kavallerie.

Zur selben Zeit bot die Stadt einen trostlosen Anblick dar. Während die Truppen sich vor ihr schlugen, litt sie unter dem Feuer

der Batterien, die von den Hügeln aus das linke Maas-Ufer beherrschten. Die sicheren Schüsse dieser Geschütze hatten entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Hier schlagen die Kugeln in den Hof und werfen Pferde und Leute zu Boden, die den Augenblick zum Handeln erwarten. Weiterhin dringt ein Geschoß in das Hospital, zertrümmert ein Bett, auf dem ein Offizier liegt und krepirt mitten zwischen den Verwundeten. Erschreckt und ihre Schmerzen vergessend, verlassen diese den Saal und suchen auf den Treppen Schutz. Dieselben Scenen wiederholen sich überall. Zwei Generale und viele Einwohner finden in den Straßen den Tod. Die Trümmer aller Regimenter flüchten sich in die Stadt, und da sich hier 80,000 Menschen auf einem Raum für 20,000 zusammendrängen, so fahren sich die Wagen der Artillerie fest, die Kavalleristen reiten auf den Trottoirs, die Infanteristen klemmen sich an die Häuser an, um nicht erdrückt zu werden, und in weniger als einer Stunde ist das Gedränge derartig, daß es unmöglich ist, sich vor- oder rückwärts zu bewegen. Um 7 Uhr Abends vernimmt man die letzten Gewehrschüsse und das Drama ist beendet. Es hat 15 Stunden gedauert, 14,000 Mann sind todt oder verwundet.

Rings um Sedan brennen die Dörfer und beleuchten mit düsterer Gluth dies Schlachtfeld, Zeuge von so viel Heldenmuth und doch das Grab unseres Ruhmes. Von den uns umgebenden Höhen dringt das Freudengeschrei der Feinde bis zu uns herüber. Trunkenheit und Delirium ist es für jene, für uns das Grabesgeläute! Ach! wie tief fühlt man in solchen Augenblicken schrecklichsten Seelenschmerzes, wie theuer dem Herzen die Worte: Ehre und Vaterland sind, und wie gerne würde man die Wiederkehr des Sieges mit seinem Blute bezahlen! Aber nein! Nachdem die Armee ihre Schuldigkeit tapfer gethan hat, wird sie erdrückt, befindet sich in der Unmöglichkeit, den Kampf zu verlängern und muß sich zur Kapitulation entschließen.

Es ist unmöglich, dies fürchterliche Wort auszusprechen, das ganz Frankreich entsetzt und betäubt hat, ohne an die Gerechtigkeit des Landes zu appelliren, welches auf die Gefangenen von Sedan den Fluch schleuderte, weil die Ereignisse in unzulässiger Gestalt wiedergegeben worden sind. Acht zur Armee des Marschall de Mac Mahon gehörende Kavallerie-Regimenter haben das Schlachtfeld verlassen. Man hat deren Muth übertrieben und mit Stolz gesagt, daß sie, der Gefahr trotzend, den feurigen Ring, der uns umgab, durchbrochen hätten. Falls sie einem Befehle gemäß so gehandelt

haben, war das gut, und man hat Recht, sie mit Belohnungen zu überhäufen! Uebrigens können wir diese Thatsache, deren Ursachen noch im Dunkeln sind, hier nicht untersuchen. Damit muß eine Kommission beauftragt werden; denn für die Zukunft ist es nothwendig, daß eine Frage, welche so viele militairische Seiten berührt, nicht ohne Lösung bleibe. Bis das Urtheil gesprochen sein wird, ist Schweigen das Klügste; wenn es aber der gute Ton verlangt, über die, welche das Schlachtfeld verließen, Stillschweigen zu beobachten, so ist es doch unsere Pflicht, die Zurückgebliebenen zu vertheidigen; denn da man die Ersteren übertrieben gepriesen hat, so hat man dadurch die Anderen in ihrer Eigenliebe verwundet.

Aus den preußischen Berichten geht deutlich hervor, daß nach Schließung des feindlichen Cirkels keine Truppe denselben mit Waffen in der Hand durchbrochen hat. Dieser Cirkel bestand aber schon um 10 Uhr und zog eine für die auf dem Schlachtfeld verbliebenen Regimenter unüberschreitbare Linie. Um 2 Uhr wurde von der afrikanischen Kavallerie, von Husaren, Küraſſieren und Lanciers ein furchtbarer Angriff gemacht. Das vom König von Preußen gespendete Lob, das Wort des General Sheridan und der Bericht in den deutschen Zeitungen bezeugen, daß niemals von der Kavallerie eine glänzendere Tapferkeit entfaltet wurde. Trotzdem gelang ihr der Durchbruch nicht. Um 3 Uhr ward mit gleichem Muthe ein zweiter Durchbruch von den Generalen de Wimpffen und Lebrun mit einem Theile ihrer Truppen versucht. Man mußte sich wieder zurückziehen, den Boden mit Leichen, Pferdekadavern und Trümmern der Artillerie bedeckend. Endlich wurde noch später ein dritter Durchbruchsversuch von den Kürassieren gemacht. Wir haben gesehen, daß sie die Barrikaden nicht überschreiten konnten und fast Alle erschossen wurden, ohne die gegnerischen Linien durchbrechen zu können. Diese Angriffe blieben erfolglos, aber was konnten diese braven Regimenter, die sich mit solcher Selbstverleugnung opferten, mehr thun?

Sie sind nicht durchgebrochen, das ist gewiß, aber sie können stolz sein, das Schlachtfeld nicht verlassen zu haben und ihrer Pflicht getreu geblieben zu sein, indem sie die Befehle des Oberkommandirenden erwarteten, rücksichtslos angreifend, sobald dieser es befahl, bis zum letzten Augenblick eine verzweifelte Partie spielend, sich muthvoll, unbekümmert um die Zukunft, opfernd.

Dies war die Rolle der Gefangenen von Sedan! Sie fordern nur gerichtet zu werden, denn je mehr ihre Haltung bekannt werden

wird, um so mehr wird man ihrer Fahnentreue, die so schmählich vom Glücke verrathen wurde, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Um die Geschichte der Kavallerie während dieses Feldzuges zu vervollständigen, müssen wir noch einige Worte hinzufügen. Mit tiefer Traurigkeit fährt man in dieser Erzählung fort, denn die bittersten Tropfen des Kelches müssen noch geleert werden.

Der Befehl des Siegers ist eingetroffen. Alles was uns gehört, geht in seinen Besitz über, und um von seinen Trophäen nichts einzubüßen, verspricht er mildere Bedingungen, wenn er sie unversehrt erhält. Bei diesem Gedanken bemächtigt sich Aller die Wuth, und wie ein Blitz verbreitet sich dieselbe Empfindung durch alle Reihen. Die Soldaten verweigern die Abgabe der Waffen, und, ihrer Leiden spottend, fangen sie an Alles zu zerschlagen.

Die Pistolen, Säbel, Küraſſe und Lanzen werden zerbrochen; die Sättel werden zerstückt und in alle Winde zerstreut, die Fahnen verbrannt. Bald sind die Straßen mit Trümmern bedeckt und die Stadt bietet den Anblick eines wüsten Strandes, an den der Sturm Wracke geworfen hat. Man bezeichnet uns das Dorf Igues als Sammelpunkt, welches in der Spitze des Winkels, den die Maas bildet, gelegen ist. Traurig und still setzen sich die Regimenter nach dieser verwünschten Landzunge in Marsch.

Sucht und erdenkt Alles, was das Elend Widerliches, Ungesundes und Abscheuliches mit sich bringt, und ihr werdet nur ein schwaches Bild dieser Entbehrungen erhalten. Die Nacht bricht herein, die Truppen marschiren an, ohne zu wissen, wo sie Halt machen werden und schieben sich bald vor, bald rückwärts; die armen Soldaten haben weder Mäntel, Zelte, noch Nahrung. Man muß im strömenden Regen draußen bleiben. Die Füße im Schlamm, ohne Mäntel und in abgetragenen Röcken drängen sie sich zusammen, um sich vor Frost zu schützen. Der Hunger, dies Uebel ohne Gnade, beginnt mit seinen Schmerzen, der Durst macht sich gleichfalls fühlbar; zwar fließt rings um uns her die Maas, aber sie ist durch zahllose Leichen, die sie mitführt, verpestet.

Die Pferde erdulden gleiche Leiden und es entstehen daraus lärmende Scenen. Man hat oft von dem wüthenden Lauf der wilden Pferdeheerden in den Steppen Amerikas erzählt. Mehrere Stunden im Umkreis, so sagt man, hört man den Boden unter ihren Hufen dröhnen, und diese wilden Banden werfen, dem entfesselten Orkan vergleichbar, Alles auf ihrem Wege nieder. Bei Igues bietet

sich ein solches Schauspiel dar. Zehntausend Pferde waren der Kavallerie verblieben. Um sie dem Feinde nicht zu lassen, schneidet man die Halfterstricke durch und giebt diesen Thieren die Freiheit, die wie toll in allen Richtungen galoppiren und dies Land in eine Steppe verwandeln, auf der man keinen Schutz mehr finden kann; da sie keine Nahrung mehr erhalten, werden die Pferde wüthend, liefern sich erbitterte Kämpfe, zerreißen sich einander, und wenn sie, um den Durst zu löschen, zum Flusse rennen, ist ihr Lauf so gewaltig, daß die vordersten, von den folgenden gedrängt, in den Fluß stürzen, der unaufhörlich Leichen derselben forttreibt.

Wenngleich man nicht leben konnte, so durfte man doch in den vier Tagen, die wir in diesem Pfuhl, dem getreuen Bilde von Dante's Hölle, zubrachten, nicht Hungers sterben.

Wie soll man solche Scenen je vergessen? Diese vor kaum einem Monat noch so glänzende Kavallerie, die so rücksichtslos in der Gefahr, so vertrauensvoll in ihrem Feuereifer, so selbstverläugnend bei den schwersten Angriffen war, ist jetzt gänzlich vernichtet. Wir haben früher schon gesehen, wie die Kavallerie in Metz gegen Ende Oktober nach und nach zu Grunde ging; ein unglücklicher Wind war auch über diese dahingegangen und hatte sie bis auf die Asche verzehrt. Aber ihr Andenken wird unauslöschlich bleiben, denn die Ehrentitel, die sie erwarb, sind mit dem überall so edelmüthig für das Vaterland vergossene Blut geschrieben.

Dies war die Rolle der französischen Kavallerie der Rhein-Armee. Sehr hart war die Lehre, die wir erhalten haben, aber deshalb muß man aus ihr Nutzen ziehen, und wir werden im nächsten Kapitel aus den eben erzählten Ereignissen die Instruktion, welche die Kavallerie empfangen muß, abzuleiten versuchen.

Vierter Abschnitt.

Inhalt: Betrachtungen über die Kavallerie vor, während und nach dem Kampfe.

I.
Rolle vor dem Kampf.

Die Rolle der Kavallerie, sagen deutsche Schriften, ist nicht allein am Schlachttage selbst von größter Bedeutung. Oft ist ein solcher Tag sogar nur nebensächlich. Wenn man Gelegenheit findet, sie attackiren zu lassen, so wird man dies natürlich nicht versäumen; aber ihre feine und durchaus nothwendige Aufgabe beginnt Tags zuvor damit, daß sie aufklärt, mit dem Feinde Fühlung nimmt, die Armee-Korps verbindet und einen Schleier ausspannt, hinter dem der Oberkommandirende seine Truppen bewegt und sie zum allgemeinen Angriff disponirt.

Mit dieser einsichtsvoll verwirklichten Taktik begann Deutschland die Feindseligkeiten. Seine Eklaireurs werden auf große Entfernungen vorgetrieben, bis sie den Feind finden. Die Fühlung ist genommen und wird nicht mehr aufgegeben. Der Gegner kann in Folge dessen keine Bewegung mehr machen, ohne daß der Oberkommandirende davon benachrichtigt wird. Um diese Rolle zu spielen, thut eine gewandte Kavallerie Noth, und wir müssen es Preußen lassen, daß es die seinige, zu dem von ihr geforderten Dienste, bewunderungswürdig vorbereitet hatte. Den Belag dafür finden wir in allen Phasen dieses Krieges.

Bei Eröffnung des Feldzuges schickt diese Kavallerie kleine Reiterabtheilungen vor, die kühn unsere Grenzen überschreiten und unsere Stellungen auskundschaften. Das Land besser als wir selbst kennend, gehen sie ohne Unsicherheit vor.

Bei Weißenburg und Wörth melden die Eklaireurs, daß wir schwach sind und durch das numerische Uebergewicht erdrückt werden können. Während des Rückzuges folgen sie uns Schritt für Schritt, uns ohne Unterbrechung überwachend, melden genau über unser Haltmachen, unseren Abmarsch, zwingen uns durch ihre Kühnheit zur Abänderung der Marschtableaus, erscheinen und verschwinden unaufhörlich, bleiben aber immer unangreifbar. Einen Augenblick verliert der preußische Generalstab in den Ebenen der Champagne unsere Spur, weil wir unsere Pläne plötzlich verändert haben; aber er findet uns mit Hülfe seiner Kavallerie schnell wieder, die von da an die Fühlung nicht mehr verliert, in unserer Flanke marschirt und einen Schleier entfaltet, hinter dem ihre Armee manövrirt.

Als wir in Chene-Populeux ankommen, schützt sich der Feind auf eine Entfernung, daß er bis auf 10 Stunden vorwärts gedeckt ist. In dem Maaße wie wir vorgehen, begegnen wir überall kleinen Gruppen von 5 bis 6 Reitern, die sich langsam zurückziehen, nachdem sie von unseren Dispositionen Kenntniß genommen haben, um sie den ihnen Folgenden mitzutheilen. Wenn wir sie hätten verfolgen wollen, würden sie sich bis auf ein Soutien zurückgezogen haben, welches zum Widerstand befähigt gewesen wäre und uns Stand gehalten hätte, um zu verhindern, daß wir den Schleier zerrissen und bis zu ihrer Armee selbst vordrängen. Dieser Dienst wurde von der preußischen Kavallerie so gut versehen, daß wir so zu sagen in einem ausgespannten Netze marschirten, welches uns in seine Maschen verwickelte.

Welch Gegensatz zu unserer Operations-Weise!

Bei der Armee von Metz, wie bei jener von Straßburg, finden wir die gleichen Haupt-Eigenschaften wieder. Heroische Tapferkeit, aber unser ganzes Wissen in dieser zusammenfassend. Man deckt sich so schlecht, daß Kavallerie-Feldwachen hinter denen der Infanterie aufgestellt werden; man rekognoszirt nicht besser. Statt dieser beständigen, ohne Unterbrechung vom Feinde aufrecht erhaltenen Fühlung durch einzelne Reiter oder kleine Abtheilungen, die vorsichtig und sich deckend vorgehen, schicken wir Rekognoszirungen von 1 oder 2 Eskadrons oder gar einem Regiment aus, die sich ganz offen zeigen. Diese Rekognoszirungen hatten allerdings Befehl weit vorzurücken, aber oft kehren sie zurück, ohne den Feind entdeckt zu haben und melden, daß uns dieser durchaus nicht bedrohe.

Was geschah nun hinterdrein? Der Feind folgte nur einige Kilometer weit rückwärts, und in dem Augenblick wo wir vertrauensvoll der Ruhe pflegten, überschüttete er unsere Bivouaks mit Granaten.

So wurden wir bei Weißenburg und Beaumont überfallen.

Bei Vionville waren die Pferde in der Tränke, als die preußische Artillerie ihr Feuer eröffnete. Bei Wörth ist der General en chef so schlecht mit Nachrichten bedient, daß wir statt 40,000 Mann, 140,000 gegen uns aufmarschirt sehen.

Dasselbe ist bei Sedan der Fall. Die Streitkräfte verdreifachen sich während der Nacht, ohne daß man es ahnt und 240,000 Mann schließen uns ein.

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, daß wir im Rekognoszíren viel zu lernen haben.

Wir hören oft sagen: Alle für den Felddienst nothwendigen Vorschriften seien vorhanden, wir hätten sie nur nicht gehörig gelernt. Unserer Meinung nach ist dies nicht richtig.

Unsere Theorie über die Vorposten ist ungenügend, um genau über den Feind unterrichtet zu werden. Vedetten-Chainen, kleine Feldwachen, Rekognoszirungen und Patrouillen, die gehen und kommen, das ist allerdings sehr gut für eine Truppe, die in der Defensive verharrt. Aber dies System ist für eine Armee, welche die Offensive ergreift, ganz und gar ungenügend, denn wenn man sich begnügt, durch Rekognoszirungen, die beliebig weit gehen und zur Meldung über das Gesehene zurückkehren, Nachrichten vom Feinde einzuziehen, so kann sich die Lage zu jeder Minute während ihrer Rückkehr verändern, und die anfänglich richtigen Nachrichten können zu unglücklichen Irrthümern Anlaß geben.

Um solche zu vermeiden, ist das Fühlung-Nehmen nothwendig, und in unserem Resümee werden wir andeuten, wie dies zu geschehen hat.

In welcher Instruktion finden wir wohl die Manier, einen Schleier auszuspannen, der die Armee verhüllt und ihr erlaubt, sich ungesehen und ohne Beunruhigung zu bewegen?

Und doch ist dies eine unserer wichtigsten Aufgaben. Folgendes Beispiel aus preußischen Berichten zeugt dafür. Bei der Loire-Armee entfaltet der Prinz Friedrich Karl, dessen Truppen erschöpft sind, seine Kavallerie und hinter diesem Vorhang, der Demonstrationen gegen die Generale Bourbaki und Chanzy macht, giebt er seiner

Armee 8 Ruhetage, während welcher sie Bekleidungsstücke, Stiefel und Lebensmittel erhält; sobald sie aber ausgeruht und verstärkt ist, nimmt er seine Kavallerie auf die Flügel und überläßt es seiner Artillerie uns zu zerschmettern.

Bei der Armee von Metz finden wir ein ähnliches Beispiel. Nach der Schlacht bei Rezonville, während die französische Armee im Schußbereich der Festung stehen bleibt, hält die feindliche Kavallerie unaufhörlich Fühlung, überschwemmt die Gegend, in der wir uns Tags darauf schlagen müssen, mit einzelnen Reitern und spannt einen undurchdringlichen Schleier aus, hinter dem die beiden deutschen Heere verdeckt marschiren, sich vereinigen und am 17. Morgens eine große Rechtsschwenkung, mit Gravelotte als Pivot, ausführen.

Dasselbe geschah während des ganzen Marsches der Kronprinzen von Preußen und von Sachsen gegen Sedan. Auf allen Punkten waren wir über die großen Bewegungen des Feindes schlecht unterrichtet, weil er sie mit vielem Geschick hinter dem weiten Vorhange der Kavallerie verbarg.

Die neuen Ideen hatten in der preußischen Armee eine Taktik erzeugt, die unseren Reglements völlig fremd ist. Da der Feind mit dieser Taktik eine eingehende Terrain-Kenntniß verband, die uns abging, so befand sich unsere Kavallerie in einer so ungünstigen Lage, daß auch die glänzendste Tapferkeit sie nicht derselben entziehen konnte. Das Gleichgewicht ist leicht wieder herzustellen, dazu müssen wir aber gewaltig lernen.

II.

Rolle während des Kampfes.

Allgemein wurde angenommen, daß die Verwendung der Kavallerie gegen eine intakte Infanterie oder Artillerie wegen der großen Tragweite der Feuerwaffen unmöglich sei. Das Studium dieses Krieges zeigt uns trotzdem, daß beständig Angriffe unter solchen Umständen stattfanden. Es genügt, sich diese Attacken zu vergegenwärtigen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß eine derartig verwendete Truppe beinahe sicher dem Untergang geweiht ist, und das, ohne ein Resultat zu erzielen.

Bei Fröschweiler läßt man zu verschiedenen Malen die Kavallerie auf siegreiche Infanterie und Artillerie attackiren. Die Regimenter greifen nach einander an, gehen ins Blaue hinein und kommen nach furchtbaren Verlusten zurück, ohne einen Säbelhieb ausgetheilt oder den Feind erreicht zu haben. Ohne irgend eine Aussicht auf Erfolg war man von vornherein eines großen Verlustes sicher.

Bei Beaumont findet dasselbe mit gleichem Resultate statt.

Bei Sedan stürzt sich die Kavallerie mit dem Muthe der Verzweiflung auf Infanterie und Artillerie. Diese erwarten die Kavallerie in fester Haltung und werfen unsere Regimenter zu Boden, die auf die Hälfte zusammengeschmolzen umkehren müssen, ohne das Feuer zum Schweigen gebracht zu haben.

Bei Rezonville attackiren die Garde-Kürassire gegen preußische Karrees. Ihr Anprall bricht sich an diesen, eine große Zahl Kürassiere bedeckt den Boden, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Also bei allen Angriffen heroische Tapferkeit, aber furchtbare Verluste, ohne einen Vortheil zu erringen.

Im Gegensatz dazu hörten wir oft den Angriff der Brigade von Bredow von der Kavallerie-Division des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg anführen. Wenn man sich des Berichts über diese Attacke, den wir detaillirt gegeben haben, erinnert, so sieht man, daß schließlich der gleiche Fall eintrat. Dieser Angriff auf unsere Infanterie und Artillerie wurde von zwei Echelons Kürassieren und Ulanen unternommen. Vor ihrem Anreiten hatte der Feind die unerläßliche Vorsicht gebraucht, die wir stets vernachlässigten, die feindlichen Geschütze durch seine eigenen zum Schweigen zu bringen. Wenn wir nun das erzielte Resultat betrachten, so sehen wir, daß die Eskadrons allerdings unsere Linien durchbrachen und zusammenhieben, auf ihrem Rückwege aber von unseren Dragonern und Kürassieren buchstäblich vernichtet wurden, so daß, abgesehen von der glänzenden Waffenthat, der Erfolg trotzdem mehr ein geglaubter als wirklicher war, da unsere Infanterie nicht aufgelöst wurde und die Artillerie keins ihrer Geschütze verlor.

Nach obigen Beispielen scheint der Schluß natürlich, daß die Rolle der Kavallerie in den Schlachten an Bedeutung verloren hat; weit davon entfernt, werden wir sehen, daß ihre Verwendung, wegen der Tragweite der Waffen im engen Anschluß an die Artillerie, in der Zukunft zwar eine veränderte, aber wichtigere sein wird, denn je zuvor. Trotz ihrer glänzenden Tapferkeit sahen wir die Kavallerie

zerschellen, weil man sie nur in der Front, nachdem Alles verloren war, zu gebrauchen verstand.

Würde dasselbe eingetreten sein, wenn man sich ihrer zur Verlängerung der Schlachtlinien, zur Ausführung großer umgehender Bewegungen und zum weiten Vorgehen mit der Artillerie, deren einziges Soutien sie allein sein kann, bedient hätte? Dies fragen wir uns, wenn wir unsere verschiedenen Kämpfe näher betrachten.

Bei Fröschweiler blieb der Kampf bis 2 Uhr unentschieden, bis der Feind seine Umgehung ausführte: 35,000 Mann hatten es mit 140,000 zu thun, und unser rechter Flügel war, wie wir schon sagten, der bedrohteste Punkt. Man konnte den Flügel decken und unsere geringere Zahl ergänzen, wenn man ihn durch eine große Kavallerie-Linie verlängerte.

Zehn Kavallerie-Regimenter gehörten zum 1. Korps, nur zwei davon befanden sich auf dem rechten Flügel, die anderen waren unnützer Weise im Centrum und unter die Infanterie-Divisionen vertheilt. Sie griffen in der Front die feindlichen Stellungen an und erzielten kein Resultat. Man kann annehmen, daß dem anders gewesen wäre, wenn man die umgehende Bewegung des Feindes durch eine ebensolche beantwortet hätte.

Wenn zu der Zeit, als die feindlichen Kolonnen sich längs der Hügel hin bewegten, um uns zu umgehen, weit vorgeschobene, von der ganzen Kavallerie unterstützte Batterien in deren Flanken erschienen wären, würden sie den feindlichen Anmarsch aufgehalten und uns Zeit zum Zurückgehen verschafft haben. Der General der 4. Division hatte diese Idee und gab in diesem Sinne Befehle, es fehlte ihm aber an Truppen dazu, so daß er sich auf die Schrittweise Vertheidigung des von ihm besetzten Terrains beschränken mußte.

Es war unmöglich, an das Erfechten eines Sieges zu denken, doch hätte sich unsere Armee wenigstens in guter Ordnung zurückziehen können, während sie so aufgelöst wurde.

In der Schlacht bei Beaumont geht unsere Kavallerie gleichfalls verloren, weil sie in der Front angreift und auf ein Ravin stößt, was hätte vermieden werden können, wenn man ihr die Zeit gelassen hätte, den Hügel auf dem sanftesten Abhang desselben zu umgehen.

Bei Sedan ist die Lage eine außergewöhnliche. Es ist unmöglich, sich auszubreiten und die Flügel zu verlängern, da man sich auf einem Kreisbogen schlagen muß, dessen Endpunkte sich auf einen Fluß

stützen. So sehen wir denn unsere Regimenter beständig ihre Stellungen wechseln und sich gleich der durch den Sturm unruhig gemachten Nadel eines Kompasses nach allen Seiten ohne Ende drehen und wenden. Bei Betrachtung dieses für unsere Waffen so verhängnißvollen Tages finden wir eine Thatsache, die besser als alles Andere zeigt, welchen außerordentlichen Nutzen man aus einer Verbindung von Kavallerie und Artillerie zu ziehen im Stande ist.

Der preußische Husaren-Oberst, der von der Festung Sedan Besitz ergriff, erzählte uns, daß mehrere Stunden lang die 200 Geschütze, welche uns zerschmetterten, nur von seinem Regiment gedeckt worden seien. Seine Verlegenheit sei während dieser Zeit groß gewesen, da ihm ein Kampf unmöglich gewesen wäre. Um uns nun an zahlreiche Truppen glauben zu machen, habe er sich auf den verschiedenen Höhen gezeigt, damit sein Regiment wie eine Linie erschiene, die sich weithin entfalten könne. Welch ein Erfolg wäre uns sicher gewesen, wenn unsere Kavallerie das Regiment, welches diese 200 Geschütze deckte, angegriffen hätte!

Die Schlacht bei Rézonville zeigt den Einfluß der Kavallerie, wenn es sich um die Flügel handelt. Durch eine große Umgehung seitens des Feindes bedroht, konzentrirt General de Ladmirault in aller Eile die zunächstbefindliche Kavallerie, wirft sie kühn vor, degagirt den rechten Flügel der Armee und bleibt Herr des Kampfplatzes. Dies war zwar ein Erfolg, aber wir hörten den General mehrfach sagen, daß er diesen nicht entscheidenden Erfolg in einen vollständigen Sieg hätte verwandeln können, wenn er eine zahlreiche, frische und im Voraus zum Kampfe formirte Kavallerie bei der Hand gehabt hätte. Statt dessen wäre dieselbe aber in vier Gruppen getheilt gewesen, von denen jede ihren eigenen Chef gehabt hätte.

Auf der einen Seite kämpften die Generale du Barail und Legrand, weiter entfernt der General de France mit den Garde-Lanciers und Garde-Dragonern, die zufällig bei ihrer Rückkehr von einem athemlosen Ritt, der Begleitung des Kaisers, dazugekommen waren. Außerdem befand sich der General de Clerembault bei Bruville.

Da diese zahlreiche Kavallerie nicht auf ein bestimmtes Ziel losgelassen war, so blieb jeder Chef selbstständig und behielt völlige Freiheit seines Handelns, wodurch die Ausführung der vom Kommandanten des vierten Korps gegebenen Befehle an Nachdruck und Schnelligkeit verlor.

In der That mußte zunächst jedem Chef der Wille des General de Ladmirault mitgetheilt werden; die Angriffe folgten darauf nacheinander, da es an einer Hand gebrach, die das Ganze leitete, und als für die Garde Appel geblasen wurde, glaubten die anderen Regimenter, daß auch ihnen das Signal gälte und zogen sich gleichfalls zurück.

Was General de Clerembault, der bei Bruville stand, betrifft, so war dieser von den Vorgängen nicht benachrichtigt und bemerkte den großen Kampf nur durch die ungeheuere Staubwolke, die über den Kämpfenden aufwirbelte. Er ging schnell vor, aber kam erst nach Beendigung des Kampfes an. Seine Division bestand aus fünf Regimentern, einer Masse, die, zur rechten Zeit losgelassen, das Resultat sicherlich geändert haben würde.

General de Ladmirault hat also Recht, wenn er sagt, daß er statt eines geringen Erfolges einen vollständigen Sieg erkämpft haben würde, wenn seit Beginn der Schlacht diese zahlreiche Kavallerie hinter seinem rechten Flügel formirt gewesen wäre, und gleichzeitig im richtigen Moment, unter Führung eines einzigen Chefs, der von dem zu erreichenden Ziel durchdrungen war, attackirt hätte.

Die Schlacht bei Rézonville zeigt uns die Wichtigkeit umgehender Bewegungen und den Nutzen der Kavallerie auf den Flügeln. Auch die folgenden Kämpfe geben Zeugniß davon.

Schlacht bei Gravelotte (18. August).

An diesem Tage spielte unsere Kavallerie nur eine geringe Rolle, denn die Divisionen Desvaux, der Garde; de Forton, von der Reserve; de Valabregue, das 2. Korps, mit anderen Worten das Gros unserer Streitkräfte, standen in den Thälern bei Lessy, de Chatel, Saint-Germain und Moulin Longeau eng konzentrirt, wo sie nur als Ziel für die Geschosse dienten, ohne Freiheit der Bewegung zu haben.

Ob diese Divisionen ihren Platz besser auf dem rechten Flügel gehabt haben würden, um in dem ebenen Terrain von Saint-Privat und Raucourt zu manövriren, wollen wir jetzt untersuchen.

Der rechte Flügel war der einzige Punkt unserer Schlachtlinie, wo das Terrain die Verwendung der Kavallerie gestattete. Dort hätte sie also schon Tags zuvor in ihrer Gesammtheit am Ufer des

Orne-Baches, bei den Dörfern Sainte-Marie-aux-Chenes, Saint-Ail, Batilly und Habouville vereinigt werden müssen. Sie würde dort vorzügliche Bivouaks, eine weite, offene Ebene und in den Feldern einen festen Boden gefunden haben, der ihr gestattet haben würde, überall durchzukommen.

So disponirt, würde sie uns von der großen umgehenden Bewegung benachrichtigt haben, die der Feind am 18. mit Hülfe seiner Kavallerie ausführte. Was that denn diese? Sie griff unsere Schlachtlinie keineswegs an, aber sie ging im Verein mit Artillerie ihrem marschirenden (linken) Flügel, bei dessen großer Rechtsschwenkung, voraus. Sie deckte so den Aufmarsch der Infanterie-Kolonnen in den Thälern bei Batilly und Saint-Aile, vor deren Angriff auf Saint-Privat.

Hätte unsere Kavallerie mit ihren leichten Batterieen ebenso manövrirt, so würde sie den Marsch des Feindes lange genug aufgehalten haben, um zu verhindern, daß derselbe unseren rechten Flügel vor Beendigung des Kampfes erreichte, und würde mit der feindlichen Kavallerie, die auf eigene Faust operirte, zusammengestoßen sein. Wenn die Kavallerie-Divisionen Desvaux, de Forton und Valabregue, die in den ihnen bezeichneten Positionen überflüssig waren, wie wir eben andeuteten, vor unserem rechten Flügel operirt hätten, so würden sie diesem Flügel eine Offensiv-Bewegung gestattet haben, die noch durch die beiden Kavallerie-Divisionen, welche nutzlos hinter dem in der Defensive verharrenden 3. und 4. Korps standen, unterstützt worden wäre.

Angriff der Linien von Sainte-Barbe.

Am 31. August und 1. September kam die Kavallerie nicht zur Verwendung, hätte indessen an unserem rechten Flügel auf den Straßen nach Saarbrücken und Saint-Avold verwerthet werden können. Ihrer vorgezogenen Artillerie als Soutien dienend, würde sie die Vorwärtsbewegung der Division Bastoul (2. Korps), welche sich rechts an die Division Castagny (3. Korps) anlehnte, unterstützt haben. Hier, wie bei Rézonville und Amanvillers konnte uns nur eine offensive, umgehende Bewegung Erfolg bringen; dorthin also hätte die Kavallerie geführt werden müssen, da das Terrain ihr günstig war.

Aus diesen Beispielen kann man nun mit Recht den Schluß ziehen, daß der Einfluß der Kavallerie auf das Gefecht sich nicht vermindert hat, daß man aber darauf verzichten muß, diese Waffe in der Weise zu verwenden, wie wir es in diesem Feldzuge thaten.

Wir müssen die großen Resultate in Verlängerung unserer Schlachtlinien und in umgehenden Bewegungen suchen. In allen Schlachten würde auf unserer Seite die Kavallerie eine glänzende, entscheidende Rolle gespielt haben, wenn sie konzentrirt gewesen wäre, statt unnütz zersplittert zu sein.

Was die Attacken betrifft, abgesehen von den gegen Kavallerie gerittenen, so hat die Erfahrung gelehrt, daß die in der Front angreifenden Regimenter jedesmal ungeheuere Verluste erlitten haben, ohne auch nur einen einzigen Erfolg zu erringen. Eine heroische Tapferkeit dürfen wir von nun an nicht mehr so unnütz verschwenden.

Dies führt uns zu einer Betrachtung, die gewiß von Wichtigkeit ist. Wenn eine Division angreifen muß, so schreibt das Reglement dem General vor, an ihrer Spitze zu bleiben, um sie anzufeuern. Was geschieht nun? Während der General sich selbst mit herumschlägt, ist Niemand vorhanden, der den Wechselfällen des Dramas kaltblütig zusieht, um zum Railliren blasen zu lassen, wenn der Angriff mißlingt, oder die Verfolgung anzuordnen, wenn er siegreich ist. Der große Angriff bei Rezonville giebt uns Zeugniß dafür.

General Legrand attackirt tapfer an der Spitze seiner Division. Von Schüssen durchbohrt, sinkt er zu Boden, um nicht wieder aufzustehen. Seine Truppe reitet weiter, prallt mit dem Feind zusammen und kämpft Brust an Brust mit ihm, aber es fehlt der Chef, den Kampf zu leiten oder zu beenden. Daher gehen wir schließlich zurück.

Und die Reserve, welche jede Truppe haben soll?

Wer wird sie führen, den Augenblick zum Angriff, und den Punkt gegen welchen dieser gerichtet sein soll, bezeichnen?

Die Bestimmung der Reserve ist es aber gerade, den Erfolg auszunützen. Der Angriff bei Rezonville beweist auch dies. Unsere Regimenter wichen, als der Oberst des 4. Dragoner-Regiments, welches erst bei Beendigung des Kampfes eintraf, eine einzige seiner Eskadrons lebhaft angreifen läßt, die auf den Feind stürzt, ihn zum

Rückzug nach den Anhöhen und zum endgültigen Aufgeben des Terrains zwingt.

Unserer Meinung nach ist der Platz des Führers, welcher eine größere Kavallerie-Truppe, die eine Reserve besitzt, kommandirt, beim Angriff nicht an deren Spitze. Diese Aufgabe muß er in die Hände des ihm im Grade folgenden Offiziers niederlegen. Was ihn selbst betrifft, so muß er alle Momente des Kampfes beobachten, bereit, seine Reserve eingreifen zu lassen, sei es nun, um einem schwachen Punkte zu Hülfe zu kommen, den Sieg zu vervollständigen oder das Sammeln zu decken.

Es wird uns Mühe kosten, mit unserer Gewohnheit zu brechen, die eine ritterliche Seite hatte, welche dem französischen Charakter wohlgefällt.

Aber wenn dies Verfahren auch weniger glänzend ist, so hat es doch den Vortheil praktischer zu sein, und deshalb muß man es annehmen.

III.

Rolle nach dem Kampfe.

Wenn die Armee siegreich ist, so ist über die Verwendung der Kavallerie nicht zu streiten, denn sie besteht selbstredend darin, den Feind mit Schnelligkeit zu verfolgen und ihn mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu beunruhigen. Wenn sich die Armee aber zurückzieht, so kann der Platz der Kavallerie nicht mehr, wie dies früher vorgeschrieben war, hinter derselben sein. Da es dieser Waffe unmöglich ist, ganz allein gegen die weittragenden Geschütze zu fechten, so wäre sie sehr bald, wenn sie in Rücken und Flanke von zahlreichen Batterieen angegriffen würde, vernichtet und zersprengt, woraus unter den vor ihr marschirenden Truppen eine verhängnißvolle Unordnung entstehen könnte.

Die Armee von Metz liefert uns dazu einen schlagenden Beweis.

Am 7. August erhielt die ganze Kavallerie-Division de Clerembault Befehl, den Rückzug des 3. Korps, welches Saint-Avold am

8. verlassen sollte, um auf der Straße über Longeville nach Metz zu marschiren, zu decken. Zwischen Saint-Avold und Longeville, einer Strecke von $4^1/_2$ Kilometer, windet sich die Straße zwischen Waldungen durch, die an gewissen Punkten fast bis an die Chaussee herantreten, an anderen Stellen nur einen Zwischenraum lassen, der für einen bedeutenden Aufmarsch zu gering ist. Bei Longeville theilt sich die Straße und führt zur Linken auf ein ziemlich ausgedehntes Plateau.

Die Kavallerie-Division enthielt 4 Dragoner-Regimenter (2., 4., 5., 8.). Die beiden Regimenter der Brigade Juniac waren nach Forbach geschickt worden, von wo sie am 8. Morgens zurückkommen, ebenso die 3 Jäger-Regimenter (das 2., 3. und 10.) Das 3. Jäger-Regiment war vollständig zur 1. Division des 3. Armee-Korps abkommandirt. Die Division Clerembault zählte also im Ganzen 6 Regimenter.

Da der General einsah, daß die mindeste Unordnung in einer so zusammengesetzten Arrieregarde, die verderblichsten Folgen haben müsse, da sie nicht nach Belieben auf beiden Seiten der Straße manövriren konnte, so machte er den Marschall Bazaine mehrere Male darauf aufmerksam, daß unter diesen Verhältnissen eine so zahlreiche Kavallerie gefährlicher als nützlich sei. Der Marschall glaubte diesen Bemerkungen kein Gehör schenken zu müssen und dem einmal gegebenen Befehle gemäß begann die Rückzugsbewegung am 8. August um $3^1/_2$ Uhr Morgens. Drei Infanterie-Divisionen (Grenier des 4. Korps, Castagny und Decaen des 3. Korps) traten in langen Kolonnen den Marsch auf der Chaussee an.

Demselben folgte langsam und unordentlich ein unabsehbarer, beständig stockender Zug von Requisitionswagen.

Während der ganzen Zeit, die das Defiliren dieser Kolonne in Anspruch nahm, mußte die Kavallerie im Grunde von Saint-Avold halten bleiben, was Mann und Pferd derselben außerordentlich anstrengte, und noch dazu ohne sich nützlich machen zu können, falls der Feind uns in der Flanke angreifen wollte.

Erst um 1 Uhr Nachmittags konnte die Kavallerie-Division ihren Marsch antreten. Der General theilte sie in Echelons, die zu beiden Seiten der Straße marschirten.

Auf der, der Grenze zugewandten Seite gestattete das Terrain

nicht, mehr als eine Eskadron in Front aufmarschiren zu lassen. Eine 4pfündige Batterie, die dem General zur Disposition gestellt war, wurde auf einem, das Thal von Saint-Avold dominirenden Punkte aufgefahren.

Um 2 Uhr hatte die Division Decaen ihre Stellungen in bester Ordnung vollständig geräumt. Von da ab blieb die Kavallerie zum Schutze des Rückzuges allein zurück und wurde bald durch die Terrain-Bildung genöthigt, sich auf der Straße zu bewegen und die Gefechtsformation aufzugeben, um selbst mit ihren 24 Eskadrons in eine unabsehbare Kolonne abzubrechen.

Vor ihr marschirte die Infanterie mühsam, langsam und folglich ein wenig unordentlich.

Man kann sich leicht eine Vorstellung von der Verwirrung machen, wenn in diesem Augenblick eine einzige preußische Batterie auf den Höhen über Saint-Avold aufgefahren wäre und ihr Feuer gegen diese langen Kavallerie-Kolonnen eröffnet hätte, welche keinen Widerstand leisten konnten und von ihrer Batterie auch kaum unterstützt worden wären, da diese von der preußischen dominirt wurde.

Trotz allen Muthes und aller Kaltblütigkeit, die man beweisen kann, wenn man vertheidigungslos beschossen wird, würde Unruhe erzeugt worden sein; allmählich würde sich von der Queue zur Tete der Kolonne die Geschwindigkeit vergrößert haben, und wenn erst Unordnung in den Reihen zu herrschen begonnen hätte, würde der Schrecken eine vollständige Flucht herbeigeführt haben.

Dies Unheil ward abgewendet, da die Preußen erst erschienen, nachdem wir das Plateau von Longeville erreicht hatten; aber wir müssen nichts desto weniger daraus die Lehre ziehen, daß nur selten das Terrain der Kavallerie gestattet, den Rückzug zu decken. Diese Rolle muß vielmehr der Infanterie zufallen, die sich durch Tirailleure schützt, welche sich langsam unter Ausnutzung der Terrain-Formation zurückziehen, und von Artillerie unterstützt wird, die auf dominirenden Punkten auffährt.

Alle Beispiele dieses Feldzuges beweisen dies.

Sobald die Kavallerie zur Attacke vorging, gab sich die feindliche Infanterie nicht einmal die Mühe Karree zu formiren. Die aufmarschirte Linie genügte, um die Angreifenden abzuweisen, die als-

dann von den auf den Flügeln befindlichen Tirailleuren, in Rücken und Flanke genommen wurden.

Unter solchen Umständen ist der Nutzen der Kavallerie beim Rückzuge gleich Null, und es wäre vorzuziehen, sie auf den Flanken marschiren zu lassen, um zu verhindern, daß der Feind sich auf die Konvoi's stürzt und die Kolonnen zerreißt.

Fünfter Abschnitt.

Inhalt: Resumee. — Zukünftige Verwendung der Kavallerie. — Schluß.

Resumee.

Nach der vorangegangenen Auseinandersetzung ist es nicht schwer, die zukünftige Verwendung der Kavallerie und die ihr zu ertheilende Instruktion zu bezeichnen. Die Fundamental-Gedanken bleiben dieselben, aber ihre Anwendung muß eine andere werden.

In Bezug auf das Aufklären muß man über die geringsten Bewegungen des Feindes unterrichtet sein, und dazu ist, wie wir schon sagten, die frühere Form unserer Vorposten nicht ausreichend. Ein lebendigeres, gewandteres Verfahren ist zur Erreichung dieses Zweckes unerläßlich. Man kann dasselbe, den deutschen Ideen folgend, darin zusammenfassen, die Fühlung mit dem Feinde in großer Entfernung von dem Gros der zu deckenden Truppe zu nehmen.

Einzelne, weit von einander entfernte Reiter marschiren so weit, bis sie dem Feinde begegnen. Von da ab ist die Fühlung genommen und darf bis zum Beginn des Kampfes nicht mehr aufgegeben werden. Ein bis zwei Kilometer hinter diesen Reitern durchstreifen zu deren Unterstützung kleine Gruppen das Terrain. Dieselben sind von Eskadrons ausgeschickt, die sich 2—3 Kilometer weiter rückwärts befinden. Die Regimenter selbst, zu denen diese Eskadrons gehören, befinden sich noch viel weiter zurück.

Dies ist so ungefähr das System. Wenn man die Thätigkeit desselben betrachtet, kann man sich von der Wichtigkeit des Dienstes überzeugen, welcher den an der Spitze befindlichen Reitern anvertraut ist.

Es handelt sich nicht nur darum, einen Ueberfall zu vermeiden, sondern auch in den Karten des Gegners zu lesen, seine Dispositionen,

Stärke und zukünftigen Pläne zu errathen. Das Schicksal der großen Operationen hängt von der Richtigkeit dieser Rapporte ab, weshalb letztere nicht einfachen Reitern allein anvertraut werden können. Ein Generalstabs-Offizier muß mit Rekognoszirung des Feindes betraut werden und eine Zahl Kavallerie-Offiziere um sich haben, die, gleich ihren Ordonnanzen, auf schnellen Pferden beritten sein müssen, um die Linie zu durcheilen und Nachrichten über den Feind einzusammeln.

Nachdem der Generalstabs-Offizier sich von deren Richtigkeit überzeugt hat, theilt er sie dem Kommandirenden mit.

So gedeckt, ist jeder Ueberfall unmöglich, jede Bewegung des Feindes ist alsbald bekannt und die Arbeit des Oberkommandirenden ist sehr vereinfacht, weil er seine Pläne mit vollkommener Sicherheit fassen und ändern kann, auch zur Disposition über seine Truppen die nothwendige Zeit behält.

Für eine ruhende Truppe, welche sich deckt, ist es unerläßlich, daß die Rekognoszirungen, welche die Vorpostenlinie überschreiten, um auf weite Entfernungen im unbeschützten Terrain vorzugehen, sich unaufhörlich einander folgen, so daß sie ein beständiges Kommen und Gehen unterhalten, damit sich die Situation auch auf dem entferntesten Beobachtungspunkte nicht verändern kann, ohne daß schnell Nachricht darüber einläuft. Dieser Dienst nimmt gleichzeitig ungefähr ein Drittel der Truppe in Anspruch. Eine genaue Instruktion muß die Arbeit gleichmäßig vertheilen, denn nur so werden die Pferde zu weiten Ritten befähigt sein, ohne zu ermatten.

Wir geben hier nicht die Details des Unterrichts an, um nicht von unserer Skizze abzuschweifen. Dasselbe gilt von dem zu entfaltenden Vorhang, indem man die Kavallerie in kleine, zahlreiche Patrouillen auflöst, die hinter sich ihre Soutiens haben; dasselbe auch von der Besetzung von Dörfern, offenen Städten, Eisenbahnen 2c. 2c. durch einige zunächst vereinzelte Reiter, die sich nach und nach verstärken.

Wenn wir nun die Rolle der Kavallerie während des Kampfes betrachten, so zeigen uns die Begebenheiten dieses Krieges, daß Frontal-Angriffe*) ein geringes Resultat erzielen und man sich hüten

---

*) Es ist von größter Wichtigkeit, sich zu erinnern, daß in keiner der vom Marschall de Mac Mahon geschlagenen großen Schlachten die feindliche Kavallerie sich in der Front engagirte. Dieselbe wurde stets außer Schußweite gehalten.

muß, um den Augenblick zum Angriff zu erfassen, der sich vielleicht gar nicht einmal bietet, die Kavallerie unbeweglich auf einem Punkte halten zu lassen, wo sie nicht nothwendig ist. Es folgt daraus, daß die Truppen-Abtheilungen der Kavallerie, welche den Armee-Korps zugetheilt sind, nur vorübergehend, nicht aber definitiv als zu diesen gehörig betrachtet werden dürfen, damit ihnen ohne weiteres ein anderer Platz angewiesen werden kann, wenn das Terrain ungünstig für sie ist, wie dies am 31. August und 1. September der Fall war.

Aus allen Beispielen geht hervor, daß die wahre Verwendung der Kavallerie während der Schlachten auf den Flügeln zu finden ist, indem sie dieselben umfaßt und die Schlachtlinien verlängert. Wörth, Rezonville, Gravelotte und Saint-Privat sind zum Beweise dessen da.

Die Kavallerie sieht gleichzeitig ihren Wirkungskreis durch die bedeutende Tragweite der Geschütze sehr vergrößert. Eine furchtbare Rolle fällt der Artillerie zu, wenn sie umgehende Bewegungen macht, um den Feind durch einen Angriff in Rücken oder Flanke in Unordnung zu bringen. Auf solchen weitausholenden Märschen kann sich aber die Artillerie weder aufklären noch vertheidigen, am wenigsten aber ihre Geschütze verlassen. Sie muß daher von Truppen gegen Ueberfälle oder Angriffe des Feindes gesichert werden. Diese beschützende Rolle kann wegen ihrer Schnelligkeit nur der Kavallerie zufallen.

Während die Batterien feuern, hält sich die Kavallerie außer Schußweite des Feindes und beschränkt sich darauf, einen Angriff gegen ihre Geschütze zu verhindern. Dieselben könnten bei der großen Distanz, auf welche sie wirken, nur von der feindlichen Kavallerie angegriffen werden. In diesem Falle würde der Charge begegnet werden müssen, so daß man, gegen die Voraussetzung älterer Geschichtsschreiber, oft den Zusammenstoß von Kavalleriemassen sehen würde, die sich wie bei Rezonville herumschlügen. Dabei darf man nicht vergessen, daß die schwere Kavallerie größere Aussicht auf Erfolg der leichten gegenüber hat.

Man kann daraus also den Schluß ziehen, daß in dem Maße wie die Artillerie an Bedeutung gewinnen, sich auch die Thätigkeit der Kavallerie vervielfältigen wird, da beide Waffen sich ergänzen und ihre Verbindung im Kriege eine Reihe von Bewegungen erzeugt, mit Hülfe derer man die kühnsten Streiche führen kann.

Wo findet man ein schlagenderes Beispiel als das der 200 Ge-

schütze, welche bei Sedan ein furchtbares Feuer gegen uns richteten, und nur ein einziges Husaren-Regiment als Bedeckung hatten!

Unsere glückliche Rivalin hat uns gezeigt, welchen Nutzen man aus einer gut geführten Kavallerie zu ziehen im Stande ist. Folgen wir ihrem Beispiel. Vor dem Kriege unterstützten in Frankreich viele Schriften die Behauptung, daß die Kavallerie in Folge der neuen Schußwaffen einen Theil ihrer Bedeutung verloren habe und daß man sie daher verringern müsse. Preußen, welches eifriger und einsichtsvoller war, ließ uns reden, was wir wollten, instruirte seine Kavallerie in aller Stille, vermehrte dieselbe und erschien auf den Schlachtfeldern mit einem neuen Spiele, was ihm mehr als Gold-Minen eintrug. Preußen weiß auch, was es diesem verdankt und die deutschen Zeitungen lobten es bis zum Ueberdruß!

„Wie sehr täuschte man sich, schrieben diese, daß man die Wiederkehr der ruhmvollen Zeiten eines Zieten und Seydlitz für unmöglich hielt. Wie dankbar müssen wir nicht unserem königlichen Herrn sein, daß er sich nicht durch die Opposition der Rechten und Linken, welche die Ausgaben scheuten, beirren ließ und begriff, daß trotz Mitrailleusen und gezogener Geschütze die Kavallerie vermehrt werden müsse. Darum schuf er eine Reitermasse, wie die Welt sie noch nicht gesehen hatte. Heute weiß Jedermann ganz genau, daß ohne die Fühlhörner der großen Eklaireur-Linie der schnelle Vormarsch des Kronprinzen in Frankreich unmöglich gewesen wäre.

„Wer in Preußen wollte heute noch die Bedeutung der Kavallerie leugnen? Wer könnte Angesichts solcher Erfolge noch den Gedanken hegen, sich als Laie unserem Armee-Budget zu widersetzen, welches von Fachmännern aufgestellt wird? Werfen wir einen Blick auf Elsaß und Lothringen, deren Bevölkerung nur durch unsere Kavallerie im Zaume gehalten wird 2c. 2c."

Zur Stunde, in der Preußen mit solcher Ueberzeugung unter dem noch frischen Eindruck des Geschehenen schrieb, forderte eine französische Broschüre die Kavallerie um die Hälfte zu vermindern. Das ist also die ganze Frucht, die uns aus jener Prüfung erwuchs. Diese Prüfung war aber zu bitter, als daß man sich ihr noch einmal aussetzen dürfte.

Was unumgänglich nöthig ist und unserer Kavallerie nicht oft genug wiederholt werden kann, ist, daß ihr ernste Studien und große Reformen nöthig sind. Unter dem Kaiserreiche galten noch die Reglements von 1829. Sehr gut für jene Zeit, entsprechen sie den

modernen Forderungen nicht mehr. Wir fragen daher: ist es denkbar, daß, während Infanterie, Artillerie und Marine, also alle Waffen, während dieser 40jährigen Periode mehrere aufeinander folgende, vollständige Umänderungen erfuhren, die Kavallerie allein ihre Vollkommenheit erreicht habe und unabänderlich sei, gleich dem Lauf der Gestirne?

Vom Beginn des Krieges an, wurde daher sogleich unsere Schwäche in den verschiedenen Dienstzweigen klar. In Folge unseres Remonte-Systems mußten wir, da wir keine Hülfsquellen besaßen, mit einem Pferdebestande ausrücken, der kaum für den Friedensfuß ausreichend war, und, erst einmal auf dem Marsche, blieben die auf 80 Pferde zusammengeschmolzenen Eskadrons ohne Ersatz. Deßhalb muß dieser Dienstzweig geändert und vervollkommnet werden. Mit einem weiter ausgedehnten Rekrutirungs-Modus muß eine Verfügung Hand in Hand gehen, die uns eine Reserve an vorher dazu ausgesuchten Pferden sichert, welche zahlreich genug ist, um die Lücken auszufüllen.

Ebenso mangelhaft war die Ausbildung von Mann und Pferd. In Bezug auf die des Reiters merkte unsere Armee nach kaum eröffneten Feindseligkeiten durch sofortige Unfälle, daß sie schlecht aufgeklärt und ohne beständige Fühlung mit dem Feinde sei. Für Bewegung von Massen vorzüglich ausgebildet, sind wir doch bei Einzel-Unternehmungen ungeschickt.

Was uns fehlt, ist eine genaue Kenntniß des Terrains, das Geschick, schnell eine Karte zu lesen und ohne Zaudern die direktesten Wege und abkürzenden Pfade zu wählen. Die Kavallerie galt früher für eine Waffe, welche mehr körperliche Kraft als besondere Intelligenz beanspruche; dies ist jetzt nicht mehr der Fall. Dieser Feldzug hat soeben erst bewiesen, daß die Tapferkeit keineswegs Alles ist, und daß uns jetzt eine genaue Terrainkenntniß, so wie Schlauheit und Thätigkeit Noth thut, um den Feind zu entdecken, auszukundschaften, in seinem Spiel zu lesen und seine Projekte durch die unseren zu Nichte zu machen. Laßt uns also an's Werk gehen, um diese Rolle, die uns künftig unerläßlich ist, zu erlernen.

Dies Resultat werden wir erhalten, wenn wir aus unserer Instruktion die zu zahlreichen und künstlichen Bewegungen streichen. Vom Februar bis zur Haupt-Inspizirung, mit anderen Worten, während der ganzen günstigen Jahreszeit, machen wir Nichts als Exercitien im Großen; alles Andere bleibt Nebensache.

Selbstverständlich ist es nöthig, daß eine Truppe sich mit Ordnung und Schnelligkeit zu bewegen verstehe, aber der dritte Theil der uns zur Vorschrift gemachten Bewegungen würde vollkommen ausreichend sein. Dieser Mißbrauch des Manöver-Terrains und die Peinlichkeit in der Ausführung von Evolutionen auf abgesteckten, im Voraus bekannten Linien, haben das Unzulängliche, unsere Freiheit zum Handeln zu verringern und uns an kleine Distanzen zu gewöhnen, während doch der Reiter dazu bestimmt ist, im weiten Terrain sich zurecht zu finden und mit Hülfe seines Pferdes, welches seine Hauptwaffe ist, schnell dem fernen Horizonte zuzueilen.

Was die Leistungsfähigkeit dieses Soldatenpferdes angeht, so können wir dreist behaupten, daß man sich mit ihrem Studium nur wenig beschäftigt hat, und daß ihre Kenntniß sogar nur eine sehr wenig verbreitete ist. Wenn wir die Leistungsfähigkeit nach den bei uns herrschenden Reglements, die doch, so lange sie nicht abgeändert werden, allein maßgebend sein müssen, beurtheilen, erhalten wir eine sonderbare Anschauung von derselben.

Die Schnelligkeit des Pferdes wurde nach der Tragweite des damals im Gebrauch befindlichen Gewehres geregelt. Dies schoß auf 200 bis 240 Meter, die Schnelligkeit der Bewegung ward also auf diese Distanz berechnet. Man glaubte sogar eine Gefahr darin zu sehen, wenn man diesen Raum nur im Galopp durcheilte und, um das Pferd nicht außer Athem zu bringen, entschloß man sich, nur 80 Meter im Marsch-Marsch zurückzulegen, den Rest im Schritt, Trab und Galopp.

Jedermann weiß, daß die Schnelligkeit einer jeden dieser Gangarten folgendermaßen angenommen wurde:

Schritt 100 Meter in der Minute,
Trab 240 " " " "
Galopp 300 " " " "
Karriere 150 Meter in 20 Sekunden,
also 450 Meter in der Minute.

Wie weit jede dieser drei Gangarten für die auf große Distanz gerittenen Attacken ausgedehnt werden sollte, davon war nicht die Rede, und so blieben die überstehend mitgetheilten Zahlen der einzige zu Papier gebrachte Anhalt, der außerdem 40 Jahre lang nicht verändert wurde. Man muß gestehen, daß diese Zahlen nicht der Art sind, dem Offizier einer anderen Waffe, der sich über die unsrige zu

belehren wünscht, eine hohe Idee von unsrer Leistungsfähigkeit zu geben.

Im Allgemeinen nimmt man allerdings an, daß die Kräfte des Pferdes über diese enggezogenen Grenzen hinausgehen; aber alsdann kommen wir in das weite Feld der Muthmaßungen.

Die Einen beziehen sich auf den fabelhaften Lauf afrikanischer Pferde und finden es ganz natürlich, 120 Wegstunden in 40 Stunden zurückzulegen. Die, welche mit Vollblutpferden zu thun gehabt haben, halten eine Steeple-Chase von 4 Meilen über Mauern, Barrieren und Gräben für ein Kinderspiel. Andere endlich, unternehmende Jäger, sprechen ohne Erregung von einem 25 bis 30 Kilometer langen ununterbrochenen Trabe oder Galopp.

Wie zwischen diesen Wundern der Schnelligkeit und Ausdauer und den platonischen Zahlen der Vorschrift das Wahre feststellen? Ohne Pferde giebt es keine Kavallerie. Das Pferd ist daher deren Hauptwaffe, von der man weder die Tragweite noch Leistungsfähigkeit kennt. Wer vermöchte unter solchen Verhältnissen den Gebrauch dieser Waffe zweckentsprechend zu bestimmen?

Wenn man zur Infanterie und Artillerie sagen wollte: Hier ist ein Gewehr oder ein Geschütz, dessen Wirkung furchtbar ist, wir kennen zwar weder seine Tragweite noch seine Perkussionskraft, aber Ihr werdet Euch trotzdem desselben bedienen; so würde Infanterie und Artillerie sicherlich antworten: Mit diesen Waffen können wir Nichts anfangen, da sie uns vor dem Feind in Ungewißheit lassen werden.

Dies ist nun aber wirklich die Lage der Kavallerie; wir fragen dieselbe, ob wohl ein einziges Werk erschienen ist, welches folgende Fragen beantwortet*):

Was ist durchschnittlich die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit des Soldatenpferdes?

Wie viel Angriffe kann dasselbe nach einander machen?

Wie viel Kraft behält dasselbe noch nach 15, 20, 30, 40, 50, 60 in schneller Gangart zurückgelegten Kilometern?

Wie muß sich seine Schnelligkeit zu dem zu durchmessenden Raum verhalten, um das Ziel mit voller Kraft zu erreichen?

---

*) Diese Arbeit, die Frucht langer Forschungen, war vor dem Kriege vollendet. Man verbot uns deren Veröffentlichung.

Welches ist der Einfluß des Gewichts auf Ausdauer und Schnelligkeit?

Welche Wirkung bringt die Vermehrung der Nahrung hervor?

— — — — — — — — — — — — — —

An dem Tage, wo diese Fragen gelöst und bekannt sein werden, wird die Kavallerie einen großen Schritt vorwärts thun, denn ebenso, wie die bedeutenden Erfindungen die Waffen zu Werkzeugen gemacht haben, die mit mathematischer Genauigkeit zerstören, wird dann auch die Kavallerie ihre Kraft geregelt haben. Sodann werden die Generale, unter deren Befehl wir stehen, genau wissen, welche Hülfe wir zu leisten im Stande sind, und wir hören auf, häufig für dieselben ein Hinderniß, manchmal auch ein Truggebilde zu sein.

Aus allen vorausgeschickten Betrachtungen geht hervor, daß die Kavallerie unbedingt in den verschiedenen, für sie wichtigen Fragen, wie: Rekrutirung, Remontirung, Ausbildung von Mann und Pferd ꝛc., Reformen unterworfen werden muß.

Um die Grenzen dieser Arbeit, welche nur die Geschichte der Kavallerie während dieses Feldzuges zum Zweck hatte, nicht zu überschreiten, werden wir jeden dieser Gegenstände detaillirt für sich betrachten.

Schluß.

Sehr traurig ist die Geschichte dieses Krieges für Frankreich. Daß wir doch aus seinen Annalen diese schreckliche Seite streichen und die schmerzlichen Erinnerungen daran begraben könnten, deren Töne uns stets gleich einem Todtengesang in den Ohren klingen werden. Wenn die Seele aber auch durch Unglücksfälle verwundet wurde, kann sie doch stolz auf unsere Energie im Unglück sein. Die uns umgebenden Völker haben diesem Zweikampf auf Leben und Tod, in welchem die Waffen so ungleich waren, mit verschränkten Armen zugesehen und sich über die Wunden gefreut, die unserem Nationalstolz geschlagen wurden.

Das steht ihnen frei!

Zu Europa mit dem gefühllosen Herzen sagen wir: Euere Gleichgültigkeit kümmert uns wenig, seht nach Belieben dem Schauspiel zu, wenn es sich der Mühe verlohnt. Wir sind verwüstet, ohne Gnade ausgeplündert, an allen Orten verbrannt und durch einen Krieg sonder Gleichen vernichtet worden. Trotz dieser Niederlagen bleibt unser verstümmeltes Vaterland ohne Furcht und wird bald wieder aufrecht dastehen, denn aus der Asche, die es bedeckt, werdet Ihr ein Volk erstehen sehen, welches größer ist, als Ihr jemals eins gekannt habt, und stark genug, um seine unverdienten Niederlagen allein zu rächen.

Dem auf seine Siege so stolzen Preußen geben wir den Rath, sich seiner eigenen Vergangenheit zu erinnern. Möge es an 1806 denken, als wir zum Kampfe gerüstet waren. Da sieht es seine Armeen vernichtet, bevor die Sonne zwei Mal untergeht; Berlin seine Thore bei Beginn des Krieges öffnen; Stettin und Magdeburg sich ohne Widerstand übergeben, so wie auch Spandau, Lübeck und noch viele andere Städte. Endlich Blücher, seine Truppen nur durch eine Lüge rettend.

Auf diese Schwächen haben wir durch die Energie von Belfort, Toul, Straßburg, Metz, Verdun, Bitsch und Paris geantwortet, der Welt das großartige Schauspiel einer Hauptstadt gebend, die sich nur durch den Hunger besiegen ließ. Wir haben also das Recht, die Stirn vor den Besiegten von Jena und Auerstädt zu erheben, denn wir kämpften Einer gegen Drei, bei Fröschweiler sogar Einer gegen Vier, und da Preußen uns, seinen Triumph mißbrauchend, barbarische Bedingungen auferlegte, so kann es aus seiner eigenen Geschichte die Lehre ziehen, was es an jenem so heiß ersehnten Tage erwartet, wo wir uns in gleicher Zahl auf dem Schlachtfelde wiederfinden werden.

Bereiten wir uns also vor, indem wir parteilos Alle im edlen Wetteifer Hand an das Werk legen. Fragen wir uns bei dieser Arbeit, welche Eigenschaften uns fehlen und vereinigen wir uns, um das eingestürzte Gebäude wieder aufzurichten. Nach dem furchtbaren Unglück, welches Frankreich betroffen hat, können unsere Herzen nur eines Gedankens, nur eines Ehrgeizes fähig sein, des, unser so grausam heimgesuchtes theures Vaterland wieder zu erheben und zu rächen.

Guter Muth und Vertrauen auf die Zukunft sei daher unser Wahlspruch, denn sicherlich wird uns diese eine „eklatante Revanche“ bringen.

Druck von E. S. Mittler und Sohn, Wilhelmstraße 122.